universität wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Simultandolmetschen aus der C-Sprache in die B-Sprache

Verfasser

Francesco Alarico Quarta

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, im Juli 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 065 331 342
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Masterstudium Dolmetschen Deutsch Englisch
Betreuer:	Ao.Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker

Inhaltsverzeichnis

Einleitung **6**

1. Theoretische Grundlagen **9**

1.1. Definition des Terminus Simultandolmetschen 9

1.2. Dolmetschkompetenz 9

1.2.1. Rezeptive und produktive Kompetenz 10

1.2.2. Strategien der Verarbeitung 10

1.2.3. Redeperzeption und Redeverständnis 11

1.2.4. Deverbalisierung oder „Theorie du Sens“ 12

1.2.5. Antizipation, Inferenz und Interferenz 14

1.2.6. Kapazitätsverteilungsmodell 16

1.2.7. Modell von Kalina 18

1.2.7.1. Verstehensstützende strategische Prozesse 19

1.2.7.2. Strategien der Zieltextproduktion 20

1.3. Psycholinguistik als Grundlage der Sprachkompetenz im Dolmetschprozess 21

1.3.1. Sprachkompetenz 22

1.3.2. Einführung in die Interimsprache 22

1.3.3. Integrativer Ansatz 23

1.3.4. Separatistischer Ansatz 24

1.3.5. Implizite Sprachliche Kompetenz vs. Metasprachliche Kompetenz 25

1.3.6. Schlussfolgerungen zum psycholinguistischen Teil 27

1.4. Ausbildung im Simultandolmetschen 27

1.4.1. Der Bedarf an DolmetscherInnen 27

1.4.2. Das Curriculum im Allgemeinen 28

1.4.2.1. Persönliche Ansätze 28

1.4.2.2. Übersetzungs- und Dolmetschliteratur 29

1.4.2.3. Übungsvorschläge 29

1.4.2.4. Ausbildungsziele 30

1.4.3. Ausbildung im Simultandolmetschen am Wiener ZTW 31

1.4.3.1. Interviewstudie von Casaretto & Nosenzo 33

1.5. Analyse der StudentInnen am Wiener ZTW 34

1.6. Sprachrichtung 35
1.6.1. Sprachrichtung in Österreich 36
1.6.2. Dolmetschen in die B-Sprache 37
1.6.3. Geschichte des Simultandolmetschens in die B-Sprache 38
1.6.4. Probleme der Sprachrichtung 39
1.6.5. Vergleich zwischen Wahrnehmungen 41
1.6.6. Sprachpaarbedingte Faktoren 42
1.6.7. Sprachrichtungsunabhängige Faktoren 43
1.6.8. Ausbildung im Simultandolmetschen in die B-Sprache 43
1.6.9. Privater Markt und Institutionen 44
1.6.10. Schlussfolgerungen 45
1.7. Allgemeine Fragestellungen und Hypothesenformulierung 46

2. Methodik des Experiments 48

2.1. Versuchsdesign 48
2.2. Experimentbedingungen 48
2.3. Analyse der Versuchspersonen 49
2.4. Analyse des Ausgangstextes 50
2.5. Analysemethodik des Ausgangstextes 51
2.5.1. Thema und Vortragsweise 51
2.5.2. Simplifizierungsprozess 52
2.5.3. Speech Repository 53
2.5.4. Erschwerende und erleichternde Faktoren 53
2.5.4.1. Erschwerende Faktoren 53
2.5.4.1.1. Aufzählung der erschwerenden Faktoren 54
2.5.4.2. Erleichternde Faktoren 55
2.6. Setting 56
2.7. Qualitätsbewertung 57
2.8. Qualitätskriterien im Allgemeinen 57
2.9. Qualitätskriterien für den Zieltext 59
2.9.1. Flüssigkeit 60
2.9.1.1. Sprechtempo 60
2.9.1.2. Pausen 61

2.9.2. Intertextuelle Kohärenz 61
2.9.2.1. Auslassungen 61
2.9.2.1.1. Beispiele für Auslassungen 62
2.9.2.2. Hinzufügungen 63
2.9.2.2.1. Beispiele für Hinzufügungen 63
2.9.2.3. Ersetzungen 64
2.9.2.3.1. Beispiele für Ersetzungen 65
2.9.3. Sprachlicher Ausdruck 66
2.9.3.1. Intonation 66
2.10. Aufbau des Interviews 67
2.10.1. Methodologie des Interviewaufbaus 67
2.10.1.1. Offene Fragen 68
2.10.1.2. Personsbezogene Fragen und „non factual“ Fragen 68
2.10.1.3. Variablen 69
2.11. Retrospektive Dolmetschprotokolle 70
2.12. Probelauf 72
2.13. Transkriptionstechnik 73

3. Auswertung 75

3.1. Analyse der Qualitätskriterien 75
3.1.1. Flüssigkeit 76
3.1.1.1. Textlänge und Wörteranzahl 77
3.1.1.2. Artikulations- und Sprechrate 78
3.1.2. Pausen 80
3.1.3. Intertextuelle Kohärenz 84
3.1.4. Sprachlicher Ausdruck 87
3.1.4.1. Grammatik- und Syntaxfehler 89
3.1.4.2. Fehlstarts und Umformulierungen 90
3.1.4.3. Lexikfehler und Wiederholungen 91
3.1.5. Beispiele für Fehler des sprachlichen Ausdrucks 92
3.1.6. Intonation 94
3.2. Ergebnisse des Interviews 96
3.2.1. Sprachkompetenz 96
3.2.2. Dolmetschkompetenz 98
3.2.3. Frage 9 99

3.2.4. Frage 10 101
3.2.5. Frage 11 102
3.2.6. Frage 12 103
3.2.7. Frage 13 105
3.3. Ergebnisse der retrospektiven Dolmetschprotokolle 108
3.3.1. Stolpersteine 108
3.3.2. Kommentare und Begründungen 110
3.3.3. Erster Textteil 111
3.3.4. Zweiter Textteil 112
3.3.5. Vergleich zwischen den zwei Teilen 112
4. Schlussfolgerungen 115
Literaturverzeichnis 119
Anhang 124

Ausgangsrede 124
Interviewfragen 126
Transkriptionsbeispiel der Dolmetschleistung 127
Transkriptionsbeispiel der retrospektiven Dolmetschprotokolle 129
Zusammenfassung 132
Abstract 134
Lebenslauf 135

Einleitung

Die vorliegende Studie basiert auf meiner persönlichen Erfahrung am Wiener Zentrum für Translationswissenschaft und untersucht Aspekte des Simultandolmetschens zwischen zwei Fremdsprachen, nämlich das Simultandolmetschen aus der C-Sprache (Englisch) in die B-Sprache (Deutsch), wobei die A-Sprache (Muttersprache) Italienisch ist.

Da diesem Thema in der Literatur wenig Beachtung geschenkt wird - auch wenn das Dolmetschen aus der C-Sprache in die B-Sprache professionellen DolmetscherInnen nicht unbekannt ist - werde ich anhand der publizierten Aufsätze, Arbeiten und Studien zu diesem Thema sowie auch mithilfe eines Experiments die Schwierigkeiten des Simultandolmetschens aus der C-Sprache in die B-Sprache beschreiben.

Meine Fragestellung befasst sich daher mit der Qualität von Dolmetschleistungen. Im Folgenden soll durch einen deskriptiven Ansatz herausgefunden werden, ob und inwiefern sich die Dolmetschleistungen aus der C-Sprache Englisch in die A-Sprache Italienisch und aus der C-Sprache Englisch in die B-Sprache Deutsch unterscheiden.

Das Experiment besteht darin, dass zehn Studentinnen am Wiener ZTW, deren Muttersprache Italienisch ist, die erste Hälfte eines Textes, welche etwa acht, neun Minuten lang ist, aus dem Englischen ins Italienische dolmetschen und danach die zweite Hälfte aus dem Englischen ins Deutsche. Ihre Leistungen werden aufgenommen, um die Ergebnisse in weiterer Folge miteinander zu vergleichen, wobei ein besonderes Augenmerk auf die Unterschiede zwischen den zwei Sprachrichtungen gelegt wird. Es werden auch qualitative Interviews durchgeführt, um die Meinungen und Eindrücke der Versuchspersonen zu analysieren, so dass mehr Informationen zur Beantwortung der Fragestellung zur Verfügung stehen..

Im Zuge dieser Masterarbeit werde ich zuallererst auf den theoretischen Teil, danach auf die Methodologie des Experiments, seine Durchführung sowie auf die Analyse der erhobenen Daten eingehen und zum Schluss die Fragestellung beantworten.

Das erste Kapitel befasst sich mit der Dolmetschkompetenz sowie mit der Sprachkompetenz im Dolmetschprozess. Es wird die Ausbildung im Simultandolmetschen im Allgemeinen bzw. am Wiener Zentrum für Translationswissenschaft beschrieben und es werden die Probleme beim Dolmetschen aus der C-Sprache in die B-Sprache hervorgehoben.

Der Abschnitt über die Dolmetschkompetenz stützt sich auf die Studien von Chernov, Gile, Kalina, Seleskovitch und Lederer. Der Abschnitt über die Sprachkompetenz im Dolmetschprozess bezieht sich auf die Psycholinguistik. Hierbei wird der Terminus Interimsprache definiert und es werden die Unterschiede zwischen integrativem und separatistischem Ansatz sowie auch zwischen metasprachlicher Kompetenz und impliziter sprachlicher Kompetenz behandelt, um die Unterschiede zwischen der Muttersprache und den Fremdsprachen zu untersuchen. Was die Ausbildung betrifft werden hauptsächlich die Arbeiten von Kalina und Sawyer als Grundlage verwendet.

Der Sprachrichtung wird auch ein umfassender Abschnitt gewidmet, der die Definition von A-, B- und C-Sprache umfasst sowie auch die Erklärung der verschiedenen Probleme und Herausforderungen des Simultandolmetschens in die B-Sprache, die Anwendung der B-Sprachrichtung beim Simultandolmetschen auf dem österreichischen Arbeitsmarkt und die Ausbildung im Simultandolmetschen in die B-Sprache.

Das Kapitel über die Methodologie des Experiments beinhaltet in erster Linie die Beschreibung bzw. die Phaseneinteilung des Experiments. Die Evaluierungskriterien von Hamidi (2006), die im Rahmen ihres eigenen Experiments erfolgreich umgesetzt wurden, spielen eine sehr wichtige Rolle. Ihr Experiment wurde im Rahmen ihrer im Jahre 2006 verfassten Diplomarbeit über das Rekorderunterstützte Konsekutivdolmetschen durchgeführt.

Die Masterarbeit von Heinisch-Obermoser (2010) über den Aufnahmetest für DolmetscherInnen bei den EU-Institutionen stellte eine hervorragende Hilfe für die Verfassung des Ausgangstextes des Experiments dar. Die vorliegende Masterarbeit dient auch zur Erhebung weiterer Informationen hinsichtlich der Qualität von Dolmetschleistungen. Außerdem werden auch die retrospektiven Dolmetschprotokolle von Kalina, die im Rahmen der qualitativen Interviews mit den Versuchspersonen von entscheidender Bedeutung sind, erläutert

Im Anschluss an den theoretischen Teil wird das durchgeführte Experiment eingehend thematisiert. Außerdem werden die erhobenen Daten anhand der Evaluierungskriterien analysiert und abschließend wird die Fragestellung beantwortet. Zwar wurden schon verschiedene Studien zum Simultandolmetschen aus der C- in die B-Sprache durchgeführt, allerdings wurden dafür weder psycholinguistische Informationen bezüg-

lich der Sprachkompetenz in Erwägung gezogen noch wurde ein Experiment durchgeführt.

Die Diplomarbeit von Maria Rosa Muñoz de Schachinger (2008), die am Grazer Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft verfasst wurde, sowie auch mehrere Diplomarbeiten von Studierenden am Zentrum für Translationswissenschaft in Forlì-Bologna weisen auf etliche schon oben angeführte Aspekte – nämlich auf die Dolmetschkompetenz und die Sprachrichtung – hin. Allerdings bezieht sich der Ansatz dieser Masterarbeit unter anderem stark auf Bereiche der Psycholinguistik, ein Aspekt, der im Rahmen des Simultandolmetschens von der C- in die B-Sprache unerlässlich ist. Es wird nämlich davon ausgegangen, dass eine ausführliche Erklärung der wesentlichen Unterschiede zwischen Mutter- und Fremdsprache eine entscheidende Rolle spielt, um die Ergebnisse meiner Fragestellung verständlicher und überzeugender darstellen zu können.

1. Theoretische Grundlagen

1.1. Definition des Terminus Simultandolmetschen

Eine kurze und aussagekräftige Definition des Terminus Simultandolmetschen ist unerlässlich, um die Schwierigkeiten bei diesem Prozesses verstehen zu können. Laut Pöchhacker ist Simultandolmetschen:

> Jene Ausführungsweise des Dolmetschens, bei der die Verdolmetschung nicht erst *nach*, sondern *während* der verstehenden Aufnahme der ausgangssprachlichen Rede produziert wird. (1998:301)

Kohn und Kalina zufolge wird die Dolmetschung wiedergegeben, während die Ausgangsrede fortgesetzt wird. Verschiedene Faktoren wie das Sprachenpaar, die Sprachrichtung, die Speicherungskapazität, die kognitive Anstrengung und die Strategien des Dolmetschprozesses bestimmen die Länge des sogenannten „Time Lag" zwischen ursprünglicher und verdolmetschter Rede (vgl. 1996:119).

Laut Chernov stellt ein ununterbrochener Redefluss bzw. die Ausgangsrede den auditiven Stimulus beim Simultandolmetschen dar, der nur einmal von der DolmetscherIn gehört werden kann. Die Wiedergabe des Redeflusses in die andere Sprache erfolgt unter erschwerten Bedingungen, wie zum Beispiel die für die Dolmetschung begrenzt zur Verfügung stehende Zeit, welche die Menge an produzierten Informationen der Dolmetschung bestimmt (vgl. 2004:6).

1.2. Dolmetschkompetenz

Kalina definiert die Dolmetschkompetenz wie folgt:

> Die Fähigkeit zum Verstehen von Texten einer Ausgangssprache und Ausgangskultur sowie zum Produzieren von Texten in einer Zielsprache vor dem Hintergrund des hierfür im konkreten Fall erforderlichen Sachwissens; Kompetenz umfasst (…) außerdem das prozedurale Wissen, also das Wissen um die verschiedenen Möglichkeiten strategischen Vorgehens sowohl beim Verstehen als auch beim Produzieren und um die jeweiligen Konsequenzen (Kalina 1998:121).

Kalina fügt noch hinzu, dass die Performanz demnach als die Realisierung der Dolmetschkompetenz in der konkreten Dolmetschsituation definiert werden muss (vgl. Kalina 1998:122). Um die Probleme und Strategien bezüglich der Dolmetschkompetenz besser nachvollziehen zu können, werden in den nächsten Abschnitten die Standpunkte

der wichtigsten TheoretikerInnen der Dolmetschwissenschaft vorgestellt, wobei ein besonderes Augenmerk auf das Simultandolmetschen gelegt wird..

1.2.1. Rezeptive und produktive Kompetenz

Die Dolmetschkompetenz besteht aus der rezeptiven und produktiven Kompetenz und umfasst jene Elemente, die bis dato in der Dolmetscherausbildung berücksichtigt werden.

Zur rezeptiven Kompetenz gehören Elemente wie das Verständnis, die Analyse des Ausgangstextes, die Zuschreibung der Wichtigkeit der Textelemente, die Antizipation, die Inferenz und das Kurzzeitgedächtnis. Auf jeden einzelnen dieser Punkte sollte im Laufe der Ausbildung gezielt eingegangen werden. (vgl. Kalina 2000:23f). Die produktive Kompetenz umfasst wiederum die Produktion von grammatikalisch korrekten Texten, die syntaktische Umstrukturierung und die Paraphrasierung. Von großer Bedeutung ist auch die fortlaufende Kontrolle der eigenen Produktion (vgl. Kalina 2000:23f).

1.2.2. Strategien der Verarbeitung

In diesem Abschnitt wird sowohl die Top-down-Strategie als auch die Bottom-up-Strategie erklärt, da diese Strategien die Grundlagen für die Theorien von Chernov, Gile, Kalina und Seleskovitch darstellen.

Kalina und Kohn beschreiben die Prozesse Top-down und Bottom-up wie folgt:

> While bottom-up processing works from the physical to the mental level, from input data to interpretations, top-down processing starts from expectations and proceeds to generate cognitive projections of interpretations (…) World knowledge thus makes it possible to bypass a grammatical difficulty by an appropriate top-down projection (1996:122).

Laut Kohn und Kalina werden Bottom-up- und Top-down-Prozesse eingesetzt, um ein Bild der fiktiven bzw. realen Welt zu schaffen. Die Integration zwischen der Sprachfähigkeit und dem Weltwissen ermöglicht daher die Kommunikation. Die Realität wird wahrgenommen, indem die Welt von den Menschen durch Wörter beschrieben wird. Die Menschen schaffen aktiv und kreativ mithilfe von Inputangaben (‘Bottom-up‘) und bereits verfügbaren Weltwissens (‘Top-down‘) Modelle, um die Welt zu interpretieren. Die persönlichen Grenzen dieses Modellierungsmechanismus definieren die persönlichen Grenzen der eigenen Welterfahrung (vgl. 1996:120).

Dieses Modell dient als Grundlage für den Dolmetschprozess und die Dolmetschkompetenz.

1.2.3. Redeperzeption und Redeverständnis

Diese zwei Prozesse sind untrennbar und gleichermaßen wichtig für die Kommunikation. Es wird in weiterer Folge gezeigt, wie sehr das Simultandolmetschen auf den Erwartungen im Bezug auf die zu dolmetschende Rede basiert. Die Top-down-Strategie kommt daher ausgiebig zum Einsatz und umfasst unter anderem die Vertrautheit und die Erfahrung mit dem Thema, die allgemeinen Kenntnisse und die Situation, in der die Dolmetschung eingebettet ist. Die Bottom-up-Strategie ist genauso wichtig und wird eingesetzt, wenn die Top-down-Strategie aufgrund von mangelnden Vorkenntnissen und unzureichendem Wortschatz unbrauchbar ist. Um den Ablauf dieses Mechanismus besser zu erklären, werden im Folgenden die Redeperzeption und das Redeverständnis definiert. Der Verständnisprozess umfasst zwei Phasen, die fließend ineinander übergehen. Im Rahmen der ersten Phase werden die kleinsten Teile eines Wortes identifiziert, obwohl sie keine Bedeutung an sich haben. Im Laufe der zweiten Phase werden die vollständigen Wörter im Zusammenhang mit dem Text, in dem sie eingebettet sind, interpretiert und verstanden. Diese Phasen heißen „Redeperzeption und Redeverständnis“ (vgl. Simon 2006:61).

Aus diesem Grund kann man mit Sicherheit sagen, dass der gesamte Verständnisprozess sowohl durch die Bottom-up- als auch die Top-down-Strategie erfolgt. Die erste Strategie entspricht der Redeperzeption, das heißt der Analyse durch die Wahrnehmung von akustischen und phonetischen Reizen. Die zweite Strategie entspricht dem Redeverständnis und greift nur zum Teil auf die vollständige Redeperzeption zurück, denn das Redeverständnis macht den Sinn aufgrund der Erwartungen der ZuhörerInnen im Voraus interpretierbar. Die Erwartungen sind auf die so genannten extralinguistischen Elemente zurückzuführen, die den gesamten Verständnisprozess erleichtern, wie z.B. das enzyklopädische Wissen, die Speicherkapazität und die situationsbedingten Faktoren, die Persönlichkeit, das Setting, den eigenen Hintergrund, die Ängstlichkeit, die Risikofreudigkeit, die eigenen Lernstrategien, das Sprachtalent usw. (vgl. Simon 2006:61-65). Die so genannte „Perzeptionsbasis“ spielt dabei auch eine wichtige Rolle, weil sie Vergleiche zwischen den wahrgenommenen akustischen Reizen und den Phonemen der Muttersprache zieht (vgl. Simon 2006:61).

Da immer auf die Muttersprache Bezug genommen wird, wird dadurch das Verständnis anderer Fremdsprachen positiv bzw. negativ beeinflusst. Die Top-down-Strategie steht den FremdsprachlerInnen nur in geringerem Maße zur Verfügung, denn sie umfasst unter anderem die gute Beherrschung der Fremdsprache, was eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, um sich ausreichend entwickeln zu können.

In komprimierter Form beinhaltet der Verständnisprozess die folgenden Punkte:

- Die Perzeption (akustisch, phonetisch und phonologisch)
- Das Verständnis (syntaktisch und semantisch)
- Die Interpretierung (Assoziation) (vgl. Simon 2006:63).

1.2.4. Deverbalisierung oder „Theorie du Sens“

Seleskovitch und Lederer waren die ersten Wissenschaftlerinnen, die eine Theorie erarbeiteten, um, unabhängig von den Sprachkombinationen, immer gut dolmetschen zu können. Ihrer Ansicht nach sollte man die kommunikative Absicht aus den Worten herausfiltern, um sie nachher mit den Worten der Zielsprache neu formulieren zu können. Diese Arbeitsmethode wurde von ihnen „Theorie du Sens“ genannt und stützt sich auf den Deverbalisierungsprozess, der von Gile wie folgt erklärt wird:

> A stage at which only the meaning remains in the interpreter’s mind without any trace of its linguistic vehicle (1990:33).

Laut Seleskovitch und Lederer ist der Sinn der Rede der allerwichtigste Bezugspunkt im Rahmen eines Dolmetscheinsatzes. Sie definieren den Sinn wie folgt:

> Sense is not the same things as the sum of the linguistic meanings of individual words and sentences. Sense emerges as these units of linguistic meaning are merged with prior knowledge, and this merging process always unfolds in actual communication (1995:23).

Ihnen zufolge besteht der Dolmetschprozess aus folgenden drei Hauptphasen:

1) Merging elements of linguistic meaning with extra-linguistic knowledge to obtain sense
2) Deverbalising that sense as it emerges; and
3) Spontaneously expressing this sense linguistically (1995:22).

Die Botschaft steht deshalb ständig im Mittelpunkt des Verständnisprozesses, wobei die Wörter an sich von viel kleinerer Bedeutung sind. Sie stellen einen starken Ablenkungsfaktor dar, indem die DolmetscherInnen in Transkodierungsversuchung geraten können, wenn sie zu nah am Ausgangstext bleiben. Die Bottom-up- und Top-

down-Prozesse stehen mit der Theorie du Sens in enger Verbindung, denn ihre gemeinsame Anwendung lässt einen Sinn entstehen, der in weiterer Folge deverbalisiert und in der Zielsprache ausgedrückt wird. Es gibt etliche Strategien, um diese Aufgabe erfolgreich zu bewältigen, wie z.B. die Visualisierung der Fakten, die Identifizierung der chronologischen Reihenfolge, die Identifizierung der Ideen, und den Abruf von dazugehörenden Erinnerungen (vgl. Seleskovitch & Lederer 1995:2-9).

Was die Visualisierung der Fakten anbelangt behauptet Seleskovitch, dass die bildliche Darstellung eines Objekts bzw. eines Ereignisses eine erhebliche Hilfe darstellt, um den Sinn erfassen zu können. Wenn die DolmetscherIn das Gehörte und Verstandene visualisiert, wird sie später in der Lage sein, einen Zieltext zu produzieren, der sich nicht auf reine Wörter, sondern auf die Bilder in ihrem Kopf stützt. Diese Strategie hilft ihr dabei, ein klares Bild der vorgetragenen Rede im Kopf zu schaffen, was dazu führt, dass die DolmetscherIn sich leichter und präziser ausdrücken kann (vgl. Seleskovitch & Lederer 1995:9).

Die Identifizierung der chronologischen Reihenfolge ist nicht weniger wichtig, weil das Verstehen der logischen Abfolge der Fakten dafür sorgt, dass der Sinn der Rede ständig im Auge behalten wird bzw. dass die Produktion des Zieltextes nicht chaotisch und unzusammenhängend abläuft (vgl. Seleskovitch & Lederer 1995:11).

Die Identifizierung der Ideen bedeutet, dass die DolmetscherInnen verstehen müssen, wie eine Idee mit den vorigen bzw. folgenden Ideen in Verbindung steht. Es ist wichtig zwischen primären und sekundären Informationen gut unterscheiden zu können, damit die Zieltextproduktion nicht an Genauigkeit verliert.

> Cause and effect and other links between ideas are just as important. Students must learn to identify how one idea leads to the next and keep them in proper order. In other words, they must learn to extract ideas from a mass of verbal data, understand their relative value and properly link them to each other (Seleskovitch & Lederer 1995:13).

Die Identifizierung der Ideen bzw. der Übergang von der Form zur Bedeutung hängt stark von der Einteilung der Informationen im Ausgangstext ab. Ein Experiment von Jarvella führte zur folgenden Schlussfolgerung:

> (…) it is not an absolute number of words that predicts verbatim recall, but rather the location of syntactic boundaries. Subjects generally paraphrased previous sentences, even though verbatim recall had been emphasized. This shows that it is not the meaning or "gist" of previous sentences that has become lost, but the information about the particular form of the sentence itself (Isham 1994:194).

Der Abruf von Erinnerungen stellt auch eine wichtige Strategie dar, denn das kognitive Gedächtnis ermöglicht es, dass relevante Informationen zur Vervollständigung des Verständnisses der DolmetscherInnen zur Verfügung stehen. Dieses Gedächtnis kann aus dem Weltwissen der DolmetscherInnen bestehen sowie auch aus der Erinnerung an die schon gedolmetschten Teile der Rede, die als wichtige Grundlage für die Fortsetzung der Dolmetschung dienen.

Die Erinnerungen können im Gedächtnis gespeichert werden, wenn eine kognitive Reaktion zusammen mit einer emotionalen Reaktion vorliegt. Diese Reaktionen finden nur statt, wenn die Vorkenntnisse zum gedolmetschten Thema ausreichend sind. Andernfalls ist es sehr schwierig, den Sinn aus den Worten herauszufiltern. Falls die DolmetscherInnen nicht ausreichend über die notwendigen Informationen verfügen, sehen sie sich gezwungen, gefährlich nah am Wort zu bleiben (vgl. 1995:15ff).

Zusammengefasst entspricht die Dolmetschung dem Sinn der originalen Rede, wenn die Dolmetschung kohärent ist. Sie muss anhand ihrer inneren Logik beurteilt werden, welche die Abfolge der Ideen und die Verbindungen untereinander umfasst, sowie auch anhand ihrer externen Logik, welche die Kontinuität zwischen der Wiedergabe der DolmetscherInnen und dem Wissen des Publikums umfasst (1995:20).

1.2.5. Antizipation, Inferenz und Interferenz

Die **Antizipation** ist die Fähigkeit der DolmetscherInnen, Ideen und Wörter der RednerInnen richtig voraussagen zu können. Die Logik der Rede kann somit nachvollzogen werden. Durch die Antizipation werden die Weichen für die mündliche Produktion gestellt, ohne dass der ganze Redeabschnitt gehört wird. Auch in üblichen einsprachigen Konversationen kommt diese Fähigkeit ständig zum Einsatz. Sie erfolgt sowohl auf Wort- als auch auf Sinnebene und setzt voraus, dass die ZuhörerInnen sich in die RednerInnen hineinversetzen können, um ihre kommunikative Absicht besser begreifen zu können. Nur so können kulturelle und soziale Unterschiede überbrückt werden (vgl. Heinisch-Obermoser 2010:21ff; Kohn & Kalina 1996:130; Schachinger 2006:17).

Die Produktion von **Inferenzen** ist auf das teilweise nicht vorhandene Verständnis des AT seitens der ZuhörerInnen zurückzuführen. Das Inferenzieren kann sowohl Wissens- als auch Wahrnehmungslücken beim Simultandolmetschen schließen, denn der rote Faden bzw. die Logik der Rede weist auf die richtige Bedeutungseinheit hin, sodass die Dolmetschung nicht lückenhaft erscheint. Das Inferenzieren kann als „sinn-

volles Phantasieren“ verstanden werden und erfordert Sprachkenntnisse, kognitive Fähigkeiten, Weltwissen und ein Bewusstsein hinsichtlich des kommunikativen Zusammenhangs (vgl. Chernov 2004:57).

Im Rahmen der üblichen monolingualen Kommunikation ist die Inferenz ein implizites Element oder genauer gesagt das Endprodukt des Verständnisprozesses durch den Wahrnehmungsfilter der ZuhörerInnen, das nach den expliziten Äußerungen, die sich ihrerseits auf eine implizite kommunikative Absicht der RednerInnen stützen, entsteht. Diese Meinung wird auch Präsupposition genannt:

> The presupposition is an antecedent of the explicit statement of B, such as its being presupposed by the speaker is a condition of B making sense to the hearer as it did to the speaker; while the implicit consequent (C), the inference about the sense of the message, is the result of a mental (but not necessarily logical) operation which the hearer performs, subconsciously, in order to comprehend B (Chernov 2004:58).

Die Äußerungen bergen eine unterschiedliche Anzahl an Präsuppositionen. Einige davon werden von den RednerInnen auch unbewusst hinzugefügt, weil sie aufgrund ihrer kommunikativen Prioritäten nicht von Relevanz sind.

Die Redundanz ist ausschlaggebend, um inferenzieren zu können:

> According to this principle, an organism tends to anticipate events in the outside world as ‘a basic way of adjustment of all life forms to the spatio-temporal structure of the inorganic worlds, in which sequentiality and iteration of events constitute the basic parameters of time’ (Chernov 2004:91).

Chernov unterscheidet vier verschiedene Kategorien von Inferenzen:

> Linguistic inference: other semantic components and their configuration in the discourse
> Cognitive inference: elements in her long-term memory or thesaurus of world knowledge
> Deictic and situational inference: factors in the situational context of the discourse
> Pragmatic inference: the social role of the speaker (2004:60).

Im Rahmen des Dolmetschprozesses ist eine gewisse Zeitverzögerung erforderlich, damit seine Phasen geregelt ablaufen. Die Zeitverzögerung kann wiederum entstehen, wenn die SprecherIn eine freie Rede hält, die eine gewisse Redundanz voraussetzt und entstehen lässt. Die Deverbalisierung, Inferenz und Antizipation beruhen auf der Verwendung von Bottom-up- und Top-down-Strategien, die nur mithilfe dieser Zeitverzögerung bzw. Redundanz stattfinden können (vgl. Kalina 1998:109-125). Aus diesem

Grund kann die DolmetscherIn den Sinn bzw. die kommunikative Absicht der RednerInnen voraussagen, was den Dolmetschprozess ermöglicht und erleichtert.

Die **Interferenz** ist ein gravierendes Problem beim Simultandolmetschen und es wird davon ausgegangen, dass zwischen zwei Fremdsprachen dieses Problem nicht selten vorkommen wird. Die Interferenz ist laut Seleskovitch und Lederer der Einfluss phonetischer Formen, lexikalischer Bedeutungen und der syntaktischen Ordnung der Ausgangssprache auf die Zielsprache (vgl. 1995:118). Laut ihnen ist eine bewusste Anstrengung notwendig, um dieses Problem zu umgehen. Die Ausgangssprache ist immer präsent und daher besteht die Gefahr, dass die DolmetscherIn in eine Interferenzfalle tappt. Sie muss nämlich ständig darauf achten keine wortwörtlichen Transkodierungen wiederzugeben. Es ist nämlich keine zuverlässige Strategie, sich immer auf die Originalsprache zu verlassen. Aus diesem Grund muss sie so spontan wie möglich sprechen, über einen reichen, aktiven Wortschatz verfügen und die Länge des Time Lag entsprechend variieren (vgl. 1995:105).

Kalina zufolge ist die Interferenz eine

> Ungeplante, ungewollte und wenig bewusste Störung der ZS-Produktion – meist der Textoberfläche – durch die Präsenz der AS (1998:124).

Laut Kohn und Kalina entstehen Interferenzen, wenn die Ausgangssprache die Produktion in der Zielsprache auf allen Ebenen behindert. Wenn die Energie nicht ausreicht, um alle Schwierigkeiten des Dolmetschprozesses zu bewältigen, nimmt das Interferenzrisiko erheblich zu (vgl. Kohn & Kalina 1996:130f).

Interferenzen können auf bewusster und unbewusster Ebene stattfinden sowie auch positiv bzw. negativ sein. Interferenzen kommen häufiger bei verwandten Sprachen vor, wie z.B. zwischen dem Spanischen und dem Italienischen. Die DolmetscherInnen können nah an der Struktur und Lexik der Ausgangssprache bleiben, um korrekt in die Zielsprache zu dolmetschen. Man darf aber nicht davon ausgehen, dass diese Strategie immer funktioniert. Diese Strategie sollte mit großer Vorsicht eingesetzt werden und die zwischensprachlichen Unterschiede sollten stets berücksichtigt werden, da sonst das Risiko von negativen Interferenzen hoch ist.

1.2.6. Kapazitätsverteilungsmodell

Das Kapazitätsverteilungsmodell von Gile (1995) stellt ein in Formeln ausgedrücktes Modell dar, das die notwendigen Bedingungen für die Durchführung einer Dolmetschung bestimmt. Daher ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Verarbeitung der Elemente des Dolmetschprozesses schwieriger und mühsamer ist, wenn der Dolmetschprozess nicht oder kaum automatisch abläuft.. Dies kommt daher, weil die Elemente einer Dolmetschung, die automatisch aufeinanderfolgen, weniger Verarbeitungskapazität in Anspruch nehmen.

Gile zufolge verfügen DolmetscherInnen über eine begrenzte Verarbeitungskapazität im Laufe des Dolmetschprozesses. Dieser Prozess umfasst die folgenden Punkte: das Zuhören und die Analyse, die Produktion, das Kurzzeitgedächtnis und die Koordination all dieser Elemente. Die Gesamtheit dieser Anstrengungen und ihre jeweilige Koordination dürfen nicht die gesamte Verarbeitungskapazität überschreiten (vgl. 2005:11).

Wenn eine Überlastung vorliegt, werden dementsprechend Fehler begangen. Die Verteilung der Aufmerksamkeit, die den verschiedenen Aspekten geschenkt wird, ist von der Ausgangsrede abhängig, die unterschiedliche Schwierigkeiten aufweisen kann. Dieses Modell lässt den DolmetscherInnen einen gewissen Spielraum, um die eigene Aufmerksamkeit und Anstrengung ausgewogen zu verteilen. Diese Verteilung kann nur gelingen, wenn die eigenen Stärken und Schwachpunkte erkannt werden (vgl. Tolón 2003:387).

Jede Sprache weist sprachspezifische Faktoren auf, die im Hinblick auf die Dolmetschung Probleme darstellen könnten, wie etwaige Akzente oder Dialekte, die Flexibilität einer Sprache, die im Laufe des Satzbaus mehr oder weniger Beendungsmöglichkeiten anbietet, syntaktische Strukturen, die das Kurzzeitgedächtnis mehr oder weniger belasten, das Vorhandensein von vielen Homophonen, die leicht verwechselbar sind, die lexikalischen Einheiten, die ebenso verwechselbar sind, wenn sie kurz sind, den Sprachreichtum, der die Umschreibungen und Erklärungen eines Begriffes mehr oder weniger vermeiden kann usw. Im Zuge dessen muss man aufgrund der syntaktischen Struktur mehr oder weniger lang warten, bevor man zu dolmetschen anfangen kann. Verwandte Sprachen können zwar einfach zu dolmetschen sein, bringen aber ein ständiges Interferenzrisiko mit sich; Redewendungen und kulturelle Elemente einer

Rede sind oft schwierig zu übertragen, da die Sprachökonomie je nach Sprache unterschiedlich ist usw. (vgl. Padilla & Abril 2003:398f).

Darüber hinaus muss man darauf hinweisen, dass die Fehler nicht unbedingt auf die Dolmetschrichtung zurückzuführen sind, sondern auch auf das Dolmetschverfahren an sich. Laut der so genannten „Tightrope hypothesis“ oder Drahtseilhypothese wird ständig Gefahr gelaufen, Fehler zu begehen, weil die DolmetscherInnen unter Stress arbeiten, so dass auch im Falle von relativ einfachen Abschnitten Fehler auftreten können.

> An important hypothesis, the ‘Tightrope hypothesis’, is that interpreters tend to work at levels of cognitive load close to saturation, which explains the numerous errors they sometimes make when no clear problem triggers, such as fast delivery, strong accents, particularly complex syntactic structures, non-standard or rare lexical units, disturbing noises etc (Gile 2005:12).

1.2.7. Modell von Kalina

Das Modell von Kalina bezieht sich stark auf die Bottom-up- und Top-down-Prozesse. Ihr zufolge müssen StudentInnen nach dem Ende der Ausbildung in der Lage sein, sich an alle Arbeitssituationen anpassen zu können, weil optimale Bedingungen im realen Arbeitsleben nur selten vorkommen (vgl. 2000:171). Ziel- und dolmetschprozessorientierte Strategien, die sich auf die eigene kognitive Erfahrung stützen, müssen daher beherrscht werden, um je nach Situation die richtige Top-down- bzw. Bottom-up-Strategie anwenden zu können (vgl. Kalina 1998:114).

> Diese Strategien müssen aufgabenbezogen und in Abhängigkeit von der Präsentation des Ausgangstextes und den Anforderungen der Zieltextrezipienten eingesetzt werden (Kalina 1998:113).

Solche Strategien werden je nach Ausführungsmodus sowie auch je nach Verarbeitungsebene kategorisiert. Das bedeutet, dass das Konsekutiv- bzw. Simultandolmetschen unterschiedliche Schwerpunkte umfassen und dass Mikrostrategien (auf lexikalischer Ebene) bzw. Makrostrategien (auf Kohärenz- und Kontextebene) berücksichtigt werden müssen. Eine wichtige Integration zwischen Dolmetschstrategien betrifft die Strategien für das Verständnis des Ausgangstextes und die Strategien für die Produktion des Zieltextes. All diese Strategien stützen sich teilweise auf die Mechanismen der monolingualen Kommunikation und müssen bewusst eingeübt werden, um sie bestmöglich automatisieren zu können (vgl. Kalina 1998: 114f; Kohn & Kalina 1996:119).

In der üblichen monolingualen Kommunikation hat die RednerIn eine allgemeine Ahnung, wovon sie reden wird, die Konkretisierung dieser Ahnung ergibt sich im Laufe des eigenen Redeflusses, der sich auf die Kontrolle der schon geäußerten Wörter stützt sowie auch auf die Absicht, neue Wörter im Anschluss an die alten zu äußern.

Wie in Abschnitt 1.3.2. schon angedeutet, ist es durch Antizipations- und Inferenzmechanismen möglich, die kommunikative Absicht im Voraus zu verstehen. Dies führt dazu, dass die ZuhörerInnen eine Antwort schon formulieren können und sogar mit der eigenen Produktion anfangen, während die RednerIn eigentlich noch Zeit zum Formulieren braucht. Dies macht natürlich auch die DolmetscherIn. Ohne dieses wichtige und spontane Merkmal der monolingualen Kommunikation wäre das Simultandolmetschen nicht machbar. Man kann mit Sicherheit sagen, dass die Überlappung zwischen Verstehen und Produzieren durchaus spürbar ist, und dass geeignete Strategien verwendet werden müssen, um damit umgehen zu können (vgl. Kohn & Kalina 1996:123-126). Diese Strategien umfassen die verstehensstützenden strategischen Prozesse und die Strategien der Zieltextproduktion.

1.2.7.1. Verstehensstützende strategische Prozesse

Die verstehensstützenden strategischen Prozesse umfassen die Vorbereitung sowie auch das Inferenzieren, Antizipieren und Segmentieren. Allerdings sind nur die Speicherungsstrategien als dolmetschspezifisch zu betrachten, da die anderen Strategien auch in der monolingualen Kommunikation vorkommen. Die Vorbereitung dient zum Erwerb des außersprachlichen Wissens und das Inferenzieren sorgt für die Schließung von Wissens- bzw. Wahrnehmungslücken im Laufe des Verstehensvorgangs (siehe 1.3.2.). Die Antizipation basiert auf der Bildung von Hypothesen und besteht darin, dass der Zieltext produziert wird, bevor der Ausgangstext von dem/der RednerIn formuliert wird. (siehe 1.3.2.). Die Segmentierung bezeichnet die Integration verschiedener Teile eines Textes sowie auch die Schaffung von Verbindungen miteinander. Die Pausensetzungen im Ausgangstext betonen die Stellen, wo die Trennungen stattfinden sollen (siehe 2.5.3.1.). Diese Strategien sorgen für eine Erleichterung beim Gedächtnisabruf und Klarheit bei der Produktion des Zieltextes (vgl. Kalina 116f).

Die DolmetscherIn verfügt nicht über die semantische Autonomie der RednerInnen und ist somit gezwungen, sich immer an diese anzupassen. Der Sinn der Rede ist nicht im Kopf der DolmetscherInnen, jedoch muss er von ihnen unter enormem Zeit-

druck nachvollzogen werden, um beinahe gleichzeitig in der Zielsprache den Ausgangstext wiedergegeben zu können. DolmetscherInnen müssen also lernen, ihre eigene Kreativität einzusetzen, obwohl sie nicht den Ausgangstext produzieren (vgl. Kohn & Kalina 1996:127).

Wichtig sind auch die Speicherungstrategien, um mit den Inferenzen bzw. mit dem Time-lag umgehen zu können, und das Monitoring, um die Validität der eigenen Produktion ständig kontrollieren zu können (vgl. Kohn & Kalina 1996:127).

1.2.7.2. Strategien der Zieltextproduktion

Die Strategien der Zieltextproduktion sind einerseits AT-bestimmt und andererseits ZT-bestimmt. Laut Kalina umfassen die AT-bestimmten Strategien:

> (…) syntaktische Um-/Planung oder Umbauoperationen und bewusste syntaktische oder lexikalische Transformationen (…). (Diese) können mittels einer Reihe von anderen Mikrostrategien (Paraphrase, Satzaufspaltung etc.) realisiert werden (…) (Kalina 1998:118).

Sie können die syntaktische Komplexität des AT verringern, die Belastung der Speicherkapazität reduzieren und für die Verständlichkeit und Transparenz des ZT sorgen.

Zu den ZT-bestimmten Strategien zählen die Abstandsentscheidungen, die Suche nach Äquivalenten, die Strategien zur Herstellung von Kohärenz im ZT, die Textverdichtung bzw. die Expansion, die stilistischen Strategien und die Präsentationsstrategien.

Notstrategien können unter schwierigen Umständen angewandt werden, falls die Verstehensprozesse, auf denen die ZT-bestimmten Strategien beruhen, teilweise oder ganz versagen; dazu gehören die syntaktische Simplifizierung und die semantische Komprimierung. Die wortwörtliche Übernahme ist vor allem in Verbindung mit Namen und Zahlen erfolgreich.

Zwei noch wesentliche globale Strategien sind das so genannte Monitoring, d.h. die Kontrolle des eigenen Outputs im Produktionsprozess, und die Automatismen, die als stark automatisierte Verstehens- und Produktionsprozesse zu betrachten sind (vgl. Kalina 1998:118-121). Allgemein ist es empfehlenswert, die Sätze so zu gestalten, dass möglichst viele Fortsetzungsmöglichkeiten offen bleiben. Mit diesem Ansatz kann man

Fehler leichter beheben bzw. vermeiden. Außerdem bleibt die Palette von Fortsetzungsalternativen breit genug, um unter Zeitdruck immer eine passende, schlagfertige Lösung finden zu können (vgl. Kohn & Kalina 1996:130).

Jede Kultur weist eine bestimmte Art und Weise auf, um eine Botschaft auszudrücken. Dieser Aspekt spielt eine wichtige Rolle sowohl für das Verständnis als auch für die Produktion. Bestimmte Elemente können innerhalb eines Kulturkreises als selbstverständlich angenommen werden. Jedoch kann auch das Gegenteil eintreten: eine kommunikative Absicht kann mehr oder weniger prägnant mitgeteilt werden, indem bestimmte semantische und syntaktische Lösungen angewandt werden. Dies ist maßgeblich, um die eigene Dolmetschung auf die Rezipienten einer gegebenen Kultur ausrichten zu können (vgl. Kohn & Kalina 1996:127).

Es ist wichtig zu betonen, dass all diese Einzelstrategien nicht getrennt voneinander anzuwenden sind. Der Übergang von einer Strategie zur anderen ist nicht immer deutlich, denn mehrere Strategien können sogar gleichzeitig angewandt werden. Eine einzige strategische Entscheidung wirkt sich stark auf die anderen, noch zu treffenden Strategien aus. Es besteht beispielsweise keine strategisch kontrollierte Produktion, wenn die verstehensstützenden Strategien nicht erfolgreich umgesetzt wurden. Die Korrektheit antizipierter Elemente muss ständig überprüft werden, denn ohne Monitoring können weder Fehler behoben noch Notstrategien umgesetzt werden. Für die Aufteilung eines Absatzes in mehrere Sätze werden passende Strategien benötigt, um die Kohärenz zu bewahren usw. (vgl. Kohn & Kalina 132).

1.3. Psycholinguistik als Grundlage der Sprachkompetenz im Dolmetschprozess

Im letzten Kapitel wurde erklärt, was das Kapazitätsverteilungsmodell ist und wie wichtig es ist, um die kognitive Herausforderung einer Dolmetschung in die A- bzw. in die B-Sprache zu verstehen. Es betrachtet die wesentlichen Unterschiede zwischen Mutter- und Fremdsprache, die in den nächsten Abschnitten mithilfe eines psycholinguistischen Ansatzes, der die Definition von Interimsprache und den Unterschied zwischen impliziter sprachlicher Kompetenz und metasprachlicher Kompetenz umfasst, näher erläutert werden. Was die Dolmetschkompetenz betrifft, wird im psycholinguistischen Teil noch auf das umstrittene Thema der Sprachrichtung eingegangen, das im

Hinblick auf das Simultandolmetschen von der C- in die B-Sprache eine entscheidende Rolle spielt.

1.3.1. Sprachkompetenz

Es ist notwendig den Terminus Sprachkompetenz zu definieren, um verständlich zu machen, worauf sich die nächsten Punkte beziehen und was sie versuchen zu erklären. Coseriu beschreibt die Sprachkompetenz folgendermaßen:

> Unter Sprachkompetenz verstehen wir das Wissen, das die Sprecher beim Sprechen und bei der Gestaltung des Sprechens anwenden. Wir meinen nicht das Wissen über die „Sachen", von denen man spricht, sondern das Wissen, das sich auf das Sprechen selbst und auf seine Gestaltung bezieht (1998:1).

Um diese Definiton zu vervollständigen, fügt Chomsky die Unterteilung zwischen Kompetenz und Performanz hinzu.

> Chomsky unterscheidet (…) zwischen dem Wissen, d.h. dem, was man weiß und wofür man sprachlich kompetent ist, und der Ausführung dieses Wissens im Sprechen. (…) die Kompetenz bei Chomsky ist (…) ein Regelsystem. Sie wird operativ oder dynamisch aufgefasst. Es geht um die Operationen, die man durchführt, um sprachliche Formen und Strukturen, insbesondere Sätze, im Sprechen auf korrekte Weise zu bilden. (Coseriu 1998:4)

Setton zufolge besteht die Sprachkompetenz aus Kenntnissen von Regeln der Grammatik und dem Wortschatz, wobei semantische Informationen dafür sorgen, wie diese Regeln in Bezug auf die Bedeutung kombiniert werden können. Syntaktische und semantische Informationen legen sich gegenseitig Grenzen auf und werden kombiniert, um dem Satz Bedeutung zu geben (vgl. 1999:77).

Für das Simultandolmetschen sind die perfekte Beherrschung von Wortschatz, Grammatik und Stil eine Voraussetzung, um die Verarbeitungskapazität nicht zu schnell zu erschöpfen. Die Mutter- als auch die Fremdsprachen sollten hervorragend beherrscht werden, um sich mit den Herausforderungen des Simultandolmetschens auseinandersetzen zu können (vgl. Heinisch-Obermoser 2010:13f).

1.3.2. Einführung in die Interimsprache

Der integrative sowie der separatistische Ansatz sind wichtige Begriffe, um die Interimsprache verstehen zu können. Die Interimsprache ist die Fremdsprache im Kopf des Lernenden, die nur utopisch das Niveau der Muttersprache erreichen kann (vgl. Cook 2006).

Sie ist ein wichtiges Element im Hinblick auf die Sprachkompetenz beim Simultandolmetschen, weil sie mit dem Fremdsprachenniveau, das je nach Kombination zwischen Mutter- und Fremdsprache erreicht wird, im engen Zusammenhang steht.

1.3.3. Integrativer Ansatz

Der integrative Ansatz zur Erklärung des Fremdsprachenerwerbs besagt, dass der Lernprozess immer aus zwei Sprachen anstatt nur einer besteht. Die zweite Sprache wird durch den Filter der Muttersprache, der so genannten „perceptual basis", gelernt. Die Ähnlichkeiten auf Wort-, Struktur-, und Semantikebene erleichtern (oder erschweren) den Erwerb der Fremdsprache. Dadurch entsteht ein Integrationskontinuum zwischen der ersten und der zweiten Sprache, in dem es unmöglich ist, sich in der Mitte oder bei den zwei Enden dieser Linie zu befinden. Die Sprachentwicklung ist aufgrund des Alterungsprozesses nicht ununterbrochen, so dass jede Person die eigene Integration zwischen Mutter- und Fremdsprache auf einem bestimmten Punkt der Linie konsolidiert. Man spricht in diesem Fall von der schon oben erwähnten Interimssprache (interlanguage), die Elemente von beiden Sprachen beinhaltet.

> The justification for interlanguage as an independent system had to wait for the European Science Foundation project's discovery that learners of five different L2s with six different L1s all arrived at the same basic grammar, regardless of the first or second language involved (Cook 2010).

Die Interimsprache kann sich zwar stetig verbessern, jedoch ohne jemals das Niveau eines Muttersprachlers erreichen zu können. Aus diesem Grund behält sie einen selbstständigen Status, der mit dem gewünschten und unerreichbaren Endergebnis der perfekten Beherrschung der Fremdsprache wenig gemein hat.

Es gibt diesbezüglich drei Alternativen, die auf die unterschiedlichen Niveaugefälle hinweisen, nämlich die Trennung, die Integration und die gegenseitige Verbindung:

- Die Trennung bezieht sich auf die totale Trennung zweier Sprachen innerhalb des gleichen Systems im Kopf.
- Die Integration bezieht sich auf die totale Integration zweier Sprachen innerhalb des gleichen Systems im Kopf.

- Die gegenseitige Verbindung bezieht sich auf den unterschiedlichen Integrationsgrad, der sich je nach Person auf einem bestimmten Punkt des Kontinuums zwischen Integration und Trennung befindet (vgl. Cook 2010).

Singleton nimmt an, dass die Integration zwischen Sprachen deutlich zu merken sei, wie die folgenden Punkte auch beweisen:

> - Reaction time to a word in one language is related to the frequency of its cognate in another known language
> - Morphemic similarities between two known languages influence translation performance
> - When processing an interlingual homograph, bilinguals access its meanings in both their languages rather than just the meaning specific to the language being used (Singleton 2007:3)

Es gibt viele Wörter, die in verschiedenen Sprachen zwar eine ähnliche Struktur aufweisen, jedoch andere Bedeutungen haben. Wenn die Form eines Wortes aktiviert wird, werden auch Lexeme anderer Sprachen aktiviert, was die Verflechtung zwischen den Sprachen nochmals bestätigt. Der Unterschiedsgrad beruht auf der Verwandtschaft zwischen Sprachen, denn je ähnlicher die Sprachen sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Integration zwischen ihnen durch phonetische Analogien vollständig wird. Manchmal kann ein Sprachenpaar auf Wortschatzebene zu einem gleichen System gehören, wohingegen es auf syntaktischer Ebene zwei getrennten Systemen zugeordnet werden müsste. Andernfalls müsste man ein komplett neues System entwickeln, in dem die Muttersprache wenig helfen würde. In diesem Fall spielt die Universal Grammar und der separatistische Ansatz eine wichtigere Rolle.

1.3.4. Separatistischer Ansatz

Laut dem separatistischen Ansatz, der in gewissem Maße mit dem integrativen Ansatz immer verflochten ist, wird im Kopf der Lernperson ein getrenntes Sprachsystem entwickelt, das auf die erste Sprache nicht zurückgreift.

Singleton behauptet, dass der Wortschatz jeder Sprache in getrennten Bereichen aufgebaut wird, so dass sich die Suche nach einem bestimmten Terminus auf den gewünschten Bereich konzentriert, ohne die anderen, vor allem wenn die Sprachen sehr wenig gemein haben, in Anspruch zu nehmen.

> Cross-linguistic influence admittedly increases when the languages involved are perceived as close. However the very fact of this ‘psychotypological’ dimension runs coun-

> ter to the notion of the total lexical integration, as it implies a degree of selectivity in relation to consultation of the languages represented (Singleton 2007:6).

Zahlreiche klinische Fallstudien haben des Weiteren bestätigt, dass die Sprachen in verschiedenen Teilen des Gehirns verortet sind. Nach einem Unfall können oft Fremdsprachen wieder in Erinnerung gerufen werden, jedoch nicht die Muttersprache. Es kann jedoch auch passieren, dass eine Fremdsprache verloren geht. Manchmal ist es nicht notwendig, Opfer eines Unfalls zu sein, um die Muttersprache zu vergessen. Es ist ausreichend, wenn man z.B. in einem Land wohnt, in dem die eigene Muttersprache nicht gesprochen und somit nicht gepflegt wird. Die Ablehnung der eigenen Muttersprache kann auch erfolgen, wenn eine Ablehnung dem Herkunftsland gegenüber entwickelt wird, so wie es der extreme Fall der deutschen jüdischen Flüchtlinge in Amerika während des Nationalsozialismus war. Diese drei Beispiele, abgesehen von dem ersten, setzen voraus, dass man eine bewusste Entscheidung zwischen zwei Sprachen trifft, was wiederum voraussetzt, dass diese Sprachen im Gehirn getrennt werden.

Es kann auch öfters vorkommen, dass eine bekannte Sprache in einer Situation gesprochen wird, in der man jedoch für gewöhnlich eine andere Sprache spricht. Dies kann Verwirrung stiften, weil sie nicht zur Situation passt. Aus diesem Grund braucht man oft einige Momente, um sich an die schon bekannte Sprache anzupassen:

> My sister while studying in France was once addressed on the street in Finnish. Only after several attempts by the speaker did she understand her own native language, the point being she was expecting French. (cf. Singleton 2007:6)

Mehrere Studien haben auch bewiesen, dass Personen, die eine neue Fremdsprache lernen wollen, Bezug auf die Sprachen nehmen, die der neuen am ähnlichsten sind, und die anderen beiseitelassen. Wenn man mehrerer Sprachen mächtig ist und versucht, eine neue Sprache zu erlernen, greift man nur auf die Sprachen zurück, die der noch unbekannten Sprache am ähnlichsten sind, wie z.B. Deutsch (und nicht Spanisch) für Niederländisch oder Spanisch (und nicht Deutsch) für Italienisch. Das setzt voraus, dass die jeweiligen Sprachen im Gehirn getrennt werden. (vgl. Singleton 2007:13)

1.3.5. Implizite sprachliche Kompetenz vs. metasprachliche Kompetenz

Es wurde durch tomographische Untersuchungen bewiesen, dass die Muttersprache bestimmte Teile des Gehirns aktiviert, die von der Fremdsprache nicht aktiviert werden (vgl. Dejean Le Féal 2005:173). Die so genannte implizite sprachliche Kompetenz und die metasprachliche Kompetenz bestätigen den oben angeführten separatistischen An-

satz und sind der Beweis dafür, dass die Sprachen nicht gleich behandelt werden. Laut Paradis umfasst die implizite sprachliche Kompetenz die Aspekte einer Sprache, die dazu führen, dass immer wieder neue Sätze verstanden und produziert werden, die noch nie produziert und gehört wurden. Diese Fertigkeit wird unbewusst und zufällig gelernt und genauso unbewusst und automatisch umgesetzt (vgl. Paradis 2002, zit. in Dejean Le Féal 2005:172), wobei sich die metasprachliche Kompetenz erst ab dem 2. bis 3. Lebensjahr entwickelt und bewusst gelernt wird.

> (…) implicit linguistic competence refers to the knowledge inferred from individuals' systematic verbal performance, even though the individuals themselves are not aware of the nature of this assumed knowledge (…) this competence is acquired incidentally (…) it is stored implicitly (not available to conscious awareness) and it is used automatically (without conscious control). (Paradis 2004:8)

Unter metasprachlicher Kompetenz versteht man die Fähigkeit, sich Gedanken über die Struktur der Sprache zu machen und sie zu verwenden, um die mündliche Sprache besser zu verstehen und zu beherrschen. Das Wort „meta" steht für ‚darüber hinausgehend'. Unter „metasprachlich" versteht man daher die Verwendung der Sprache, um ihre Funktionsweise über ihre kommunikative Funktion hinaus erklären zu können. Man erwirbt somit eine neue sprachliche Kompetenz, in der die Form vom Inhalt getrennt wird. Es geht darum zu erkennen, dass die Sprache ein künstliches Produkt ist, die ihrerseits aus syntaktischen (Töne, Wörter und Sätze) und semantischen Strukturen besteht (vgl. Cardarello & Chiantera 1989, zit. in. Teresina Vignola 2002).

Die metasprachliche Kompetenz dient der impliziten sprachlichen Kompetenz, um die eigene mündliche und schriftliche Produktion zu prüfen und zu verbessern. Sie koexistiert in der ersten Sprache mit der impliziten sprachlichen Kompetenz, wobei sie eine größere Rolle in der Fremdsprache spielt. Denn in dieser wird das Know-how der Sprache auch bewusst gelernt und umgesetzt, wie die Ergebnisse vieler tomographischer Untersuchungen zeigen. Man muss zwar zugeben, dass die Ergebnisse der Fremdsprache auch sehr gut sein können, allerdings verwandelt die metasprachliche Kompetenz sich nie in die implizite sprachliche Kompetenz, weil das Erlernen der Fremdsprache aufgrund des Alters ein viel kognitiverer Prozess als der Erwerb der Muttersprache ist. Aufgrund der Geschwindigkeit des Dolmetschprozesses ist die Sprache, die sich auf die implizite sprachliche Kompetenz stützt, leichter und effizienter umzusetzen, wobei die metasprachliche Kompetenz, die die Fremdsprachen stärker charakterisiert, die

mündliche Produktion beim Sprechen und beim Dolmetschen in die Fremdsprache langsamer und holpriger macht (vgl. Dejean Le Féal 2005:173f).

1.3.6. Schlussfolgerungen zum psycholinguistischen Teil

Im Hinblick auf das für diese Arbeit durchgeführte Experiment ist es wichtig zu betonen, dass Italienisch die Muttersprache der Versuchspersonen ist, wobei Englisch und Deutsch die erlernten Sprachen sind. Der bedeutende Unterschied zwischen den romanischen Sprachen und den germanischen Sprachen weist darauf hin, dass die Integration auf dem Kontinuum zwischen dem Italienischen und dem Englischen bzw. dem Italienischen und dem Deutschen begrenzt ist, obwohl das Englische auf Wortschatzebene in zahlreichen Fällen mit dem Italienischen verwandt ist. Die erhebliche daraus entstehende Anstrengung, um beim Simultandolmetschen das Englische zu verstehen und das Deutsche fließend zu sprechen, stellt daher eine große Herausforderung für die Versuchspersonen dar. Das Kapitel zum Thema Sprachrichtung wird detailliert erklären, welche Schwierigkeiten sie zu bewältigen haben.

1.4. Ausbildung im Simultandolmetschen

1.4.1. Der Bedarf an DolmetscherInnen

Bis zum Ende der siebziger Jahre waren einige WissenschaftlerInnen davon überzeugt, dass eine Dolmetschausbildung für professionelle DolmetscherInnen unnötig wäre (vgl. Kalina 2000:5). Es herrschte die Überzeugung, dass nur wenige Menschen mit einem angeborenen Talent dieser schwierigen Aufgabe gewachsen sind. Für hochqualitatives Simultandolmetschen bedurfte es nur der perfekten Beherrschung der Sprachen (das heißt, Sprachkompetenz) und stark ausgeprägter kommunikativer Fähigkeiten (vgl. Kalina 2000:8).

Im Zeitalter der Globalisierung hat sich diese Situation geändert. Der Bedarf an DolmetscherInnen hat sowohl auf dem privaten Markt als auch bei den europäischen Institutionen enorm zugenommen. Daher kann man sich nicht mehr nur auf die naturbegabten DolmetscherInnen verlassen, um den Bedarf zu decken. Die heutigen DolmetscherInnen stehen vor größeren Herausforderungen im Vergleich zur Vergangenheit, denn sie müssen mit technologischen Geräten in den verschiedensten Situationen und unter den schwierigsten Bedingungen arbeiten. Allerdings hat sich die Qualität der Dolmetscherausbildung kaum verändert (vgl. Sawyer 2004:89).

1.4.2. Das Curriculum im Allgemeinen

Im Folgenden werden die Aspekte des Curriculums für Dolmetschinstitute im Allgemeinen behandelt. Zuerst wird auf die persönlichen Ansätze mehrerer WissenschaftlerInnen eingegangen und danach folgt ein Vergleich der Übersetzungs- und Dolmetschliteratur. Folgenden Punkten wird besondere Beachtung geschenkt: Übungsvorschläge und Ausbildungsziele, die Ausbildung im Simultandolmetschen am Wiener ZTW, die Analyse der jeweiligen Herkunft der StudentInnen mit besonderer Berücksichtigung der Personen, die Italienisch als Muttersprache haben und die Arbeit von Casaretto & Nosenzo (2010) bezüglich der Standpunkte der Lehrenden am ZTW über das Simultandolmetschen aus der C- in die B-Sprache.

1.4.2.1. Persönliche Ansätze

Laut Kalina und Sawyer gibt es zahlreiche wissenschaftliche Texte, die persönliche Hinweise und Theorien erläutern, die für die Entwicklung eines Ausbildungskurrikulums für Dolmetschen berücksichtigt werden sollten. Jedoch stützen sich solche Texte, wie die von Seleskovitch und Lederer, meistens nur auf die persönlichen Erfahrungen von erfolgreichen DolmetscherInnen, die ein Interesse für die Dolmetschausbildung zeigen. (vgl. Kalina 2000:10)

Laut Seleskovitch und Lederer sind beispielsweise zielgerichtete Übungen für alle Phasen des Dolmetschprozesses notwendig, um den gesamten Prozess in kurzer Zeit automatisch auszuführen. Ihnen zufolge stellt das Konsekutivdolmetschen eine wichtige Basis für das Simultandolmetschen dar, denn nur wenn die Studierenden diesen Dolmetschmodus gut beherrschen, sind sie in der Lage, sich schließlich mit dem Simultandolmetschen auseinanderzusetzen. Die Prinzipien bleiben dieselben und werden gleichzeitig mit dem Redefluss des Vortragenden umgesetzt. Wichtig dabei ist, dass die StudentInnen die Arbeitssprachen hervorragend beherrschen. (vgl. 1995:109f) Seleskovitch und Lederer sind außerdem der Meinung, dass man nur in die eigene A-Sprache dolmetschen sollte (vgl. 1995:113). Diese Sichtweise ist in Hinblick auf die Fragestellung von besonderer Bedeutung, dennoch wurde sie von anderen AutorInnen stark in Frage gestellt (vgl. Schachinger 2006:23f).

Eine umfassende und wissenschaftlich begründete Dolmetschausbildung ist bis jetzt noch nicht definiert worden. Manchmal stehen die persönlichen Erfahrungen sogar im Gegensatz zueinander. Diese Situation weist darauf hin, dass die Reflexion über die Dolmetschausbildung noch gewaltige Fortschritte benötigt (vgl. Kalina 2000:10; Sawyer 2004:26).

Oft benutzen Lehrende an Dolmetschinstituten ausschließlich ihre eigenen Erfahrungen als Basis für ihre didaktische Vorgehensweise, ohne eine didaktische Zusatzausbildung genossen zu haben. Sie verwenden die von ihnen schon gedolmetschten Texte als Übungsmaterial. Dabei ist zu beachten, dass realitätsnahe Texte nicht immer geeignet sind, um einzelne Elemente des Dolmetschprozesses gezielt zu trainieren (vgl. Kalina 2000:13f).

> The all too categorical demand for real-life conference proceedings in class ignores the need for the filtering out of difficulties for beginners and thus for a systematic introductory phase (Kalina 2000:21).

Diese Elemente müssen zuerst genau definiert werden, um entsprechende Lehrstrategien entwickeln zu können. Die Einstufung von Übungen in die Kategorien leicht bis schwierig erfolgte bisher nach persönlichem Ermessen der Lehrenden. Es ist durchaus zielführend, dies weiter wissenschaftlich zu untersuchen (vgl. Kalina 2000:21).

1.4.2.2. Übersetzungs- und Dolmetschliteratur

Sawyer weist darauf hin, dass die Übersetzungsliteratur die Weichen für die Entwicklung und Umsetzung einer standardisierten Dolmetscherausbildung stellen könnte. Laut ihm sind Kontaktpunkte zwischen Übersetzen und Dolmetschen dementsprechend vorhanden (vgl. 2004:35f). Die Übersetzungsliteratur ist nämlich viel umfassender als die Dolmetschliteratur. Letztere weist allerdings fast nie auf die positiven Auswirkungen der Übersetzungs- auf die Dolmetschliteratur hin (vgl. Kalina 2000:16).

Laut Kalina gibt es folgende Punkte, die sowohl für das Dolmetschen als auch für das Übersetzen zu beachten sind:

- die tiefe Analyse des Ausgangstextes
- die Fokussierung sowohl auf den Sinn der Botschaft als auch auf die Auswirkung der eigenen Produktion auf die RezipientInnen
- die Sprach- und Kulturkompetenz bzw. allgemeine Kenntnisse
- die kognitive und analytische Fähigkeit für das Textverständnis
- das Sprachstilbewusstsein und die Schlagfertigkeit (vgl. Kalina 2000:17f).

1.4.2.3. Übungsvorschläge

Die Dolmetschausbildung ist ein sehr umfassendes Thema und ihre ausführliche Behandlung würde den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen. Deshalb nimmt dieser Abschnitt nur einen allgemeinen Bezug auf die Theorien von Kalina und Sawyer und deutet die verschiedenen Übungsvorschläge an, wobei die Ausbildungsziele im nächsten Abschnitt präziser definiert werden.

Kalina behauptet, dass die bis jetzt definierten Lehrstrategien nur didaktische Hinweise darstellen, da die Auswirkungen dieser Strategien genauer untersucht werden müssen, um eine optimale, einstimmig akzeptierte Simultandolmetschausbildung schaffen zu können (vgl. 2000:25). Wie Sawyer ebenfalls feststellt, gibt es mehrere Schlüsselfaktoren für die Gestaltung eines Curriculums. Es muss eingehender untersucht werden, ob es erstens bedeutende Unterschiede zwischen Übersetzen und Dolmetschen hinsichtlich der Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten gibt und zweitens, ob die Dolmetsch- und Übersetzungsausbildung gleichzeitig, nacheinander oder unabhängig voneinander absolviert werden soll. Zuletzt stehen auch das angestrebte Niveau und die Sprachkombination für den Studienabschluss im Fokus. Ohne empirische Ergebnisse stützen sich all diese Faktoren nur auf die persönlichen Meinungen der Lehrenden (vgl. 2004:92).

Übungen für die Verbesserung der Grammatik und der syntaktischen Umstrukturierung durch Shadowing oder Paraphrasieren sind nur zwei repräsentative Beispiele, die mit anderen Übungen kombiniert und mit einem größeren Zeitdruck erschwert werden können (vgl. Kalina 2000:25).

1.4.2.4. Ausbildungsziele

Laut Sawyer sind die Ausbildungsziele in drei Kategorien zu unterteilen:

> Educational aims, goals and objectives are sometimes considered synonymous. In the curriculum literature, however, these three levels are distinguished from one another. Aims are generally attributed to the institutional level, goals to the program level, and objectives to the course level (Sawyer 2004:52).

Die Unterteilung in diese drei Kategorien sorgt dafür, dass die Funktion des Curriculums bzw. der Zweck der Benotung klarer dargestellt wird und auch dass die einzelnen Elemente des Curriculums besser eingeordnet bzw. miteinander verbunden werden

können (Sawyer 2004:58). Was die erste Kategorie betrifft, wird einstimmig gesagt, dass die Studierenden in der Lage sein sollten, direkt nach dem Studienabschluss erfolgreich ins Berufsleben einzusteigen. Was die anderen zwei Kategorien betrifft, werden von verschiedenen Institutionen unterschiedliche Meinungen vertreten. Laut Sawyer ist allerdings das Curriculum von „National Interpreter Education Standards" in den Vereinigten Staaten das klarste und vollständigste Dokument, das auch als Basis für die Studienordnung der Diplom-Studiengänge Übersetzen und Dolmetschen des Dolmetschinstituts in Germersheim aus dem Jahr 1999 diente. Dieses Dokument befasst sich mit der Translationskompetenz. Diese beinhaltet sowohl sprachliche als auch schriftliche Komponenten und wird in vier Kategorien unterteilt: die Kompetenz in der Muttersprache, die Kompetenz in der Fremdschprache, die Dolmetschkompetenz und die Kulturkompetenz (vgl. Forstner 1995 in Sawyer 2004:57).

1.4.3. Ausbildung im Simultandolmetschen am Wiener ZTW

Im Folgenden werden die Inhalte der Simultandolmetschübungen aus dem Englischen ins Deutsche am Wiener Zentrum für Translationswissenschaft beschrieben. Die Simultandolmetschübungen aus dem Englischen ins Deutsche umfassen am Wiener ZTW zwei Lehrveranstaltungen. Eine davon ist für AnfängerInnen gedacht. Sie erstreckt sich über eine Woche und nimmt den ganzen Vor- bzw. Nachmittag in Anspruch. Jeder Text hat einen bestimmten Schwerpunkt, so dass die StudentInnen nicht auf einmal mit allen Schwierigkeiten des Dolmetschprozesses konfrontiert werden.

Zuerst üben sie das schon erwähnte „Shadowing" in den Kabinen, um ein erstes Gefühl des Simultandolmetschens zu bekommen und um sich mit den Anlagen vertraut zu machen. Diese Übung ist gar nicht einfach, wenn man daran noch nicht gewöhnt ist. Die StudentInnen begreifen somit, wie anspruchsvoll diese Dolmetschart eigentlich ist.

Danach folgen Informationen über das Verhalten in der Kabine bzw. über die Berufsethik von DolmetscherInnen. Zusätzlich werden weitere Texte über verschiedene Themen gedolmetscht, bei denen sich der Schwerpunkt jedes Mal ändert. So wird zum Beispiel der Sinn der Botschaft wiedergegeben, ohne stilistische Feinheiten in Betracht zu ziehen, oder es wird die korrekte Wiedergabe von Zahlen und Namen geübt. Außerdem werden Märchen wie Rotkäppchen und Schneewittchen gedolmetscht, in denen zahlreiche idiomatische Ausdrücke vorkommen, welche die kognitive Kapazität nicht stark in Anspruch nehmen. Diese Übung fiel den StudentInnen, die Deutsch nicht als

Muttersprache haben extrem schwer, weil sie mit dem Sprachregister der Märchen nicht vertraut sind, was die gute Wiedergabe des Textes in der Fremdsprache beinah unmöglich machte. Des Weiteren wurde ein Text über Leonardo da Vinci gedolmetscht, wobei die StudentInnen jedoch den Text zu Hause vorbereiten konnten, um außersprachliches Wissen als Unterstützung für das Verständnis des Zusammenhangs bzw. für die Produktion des Zieltextes zu erwerben.

Nach diesem Kurs, der nur wenige Tage dauert, können die StudentInnen an dem Kurs für Fortgeschrittene, der sich über das ganze Semester erstreckt, teilnehmen. Die Texte sind realitätsnah und behandeln die unterschiedlichsten Bereiche. Alle Schwierigkeiten des Dolmetschprozesses treten gleichzeitig auf und deshalb sind die in dieser Lehrveranstaltung gedolmetschten Texte für die Studierenden eine große Herausforderung. Sie überfordern jene StudentInnen, die noch keine ausreichende Erfahrung im Simultandolmetschen haben, und so können sie die Schwierigkeiten des Dolmetschprozesses nicht bewältigen. Im Wintersemester 2010/11 wurden zum Beispiel verschiedene Beiträge des Wirtschaftsforums in Davos für den Unterricht verwendet, die direkt aus der Internetquelle „YouTube“ stammten, ohne den StudentInnen jedoch im Voraus Bescheid zu geben, worum es im Video eigentlich geht. Die StudentInnen wurden außerdem allen möglichen Akzenten des Englischen ausgesetzt, so wie es bei solchen Konferenzen oft der Fall ist. Die Vorbereitungsphase zu Hause kann aus diesem Grund nicht stattfinden, so dass der Niveauunterschied zwischen dem ersten und dem zweiten Kurs deutlich zu spüren ist.

Noch schlimmer ist die Situation für die StudentInnen, die Deutsch nicht als Muttersprache haben, da sie nicht nur an der Dolmetschkompetenz scheitern, sondern auch an der Sprachkompetenz, weil sie zwischen zwei Fremdsprachen arbeiten müssen. An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass das Ausbildungsangebot am Wiener ZTW nicht für die Schwierigkeiten der NichtdeutschmuttersprachlerInnen verantwortlich gemacht werden kann. Alle ausländischen Studierenden nehmen in Kauf, dass sie in Wien mit Deutsch als Arbeitssprache aus und in ihre C-Sprache dolmetschen müssen. Die Situation wäre keinesfalls anders, wenn deutschsprachige oder anderssprachige StudentInnen in Italien das Masterstudium absolvierten, denn die Abdeckung jeder Sprachkombination wäre in jedem Land aus ökonomischen und organisatorischen Gründen kaum vorstellbar.

Das Wiener Zentrum für Translationswissenschaft stellt einfach nur die übliche Situation dar, in der das Dolmetschen aus der C- in die B-Sprache nach wie vor geübt wird. Es wird somit nur darauf hingewiesen, dass die Ausbildungsschwierigkeiten am Wiener ZTW, von denen alle Studierenden betroffen sind, sich aufgrund der Einsetzung zweier Fremdsprachen beim Simultandolmetschen besonders auf die ausländischen Studierenden auswirken.

1.4.3.1. Interviewstudie von Casaretto & Nosenzo

Was die Ausbildung im Simultandolmetschen am Wiener ZTW sowie die Fragestellung der vorliegenden Arbeit betrifft, ist die Forschungsseminararbeit von Casaretto & Nosenzo (2009) von Bedeutung. Ihre Arbeit befasst sich mit der B-Sprachrichtung im Laufe des Studiums sowie im Berufsleben. Durch standardisierte Interviews mit Lehrenden am Wiener ZTW haben die Autorinnen interessante Standpunkte bezüglich der B-Sprachrichtung, des Dolmetschens aus der C- in die B-Sprache, und der jeweiligen Übungen am Wiener ZTW in Erfahrung bringen können.

Ihren Ergebnissen zufolge sollte das Simultandolmetschen von der C- in die B-Sprache vermieden werden, weil die StudentInnen allzu oft ein mangelhaftes Verständnis in der C-Sprache aufweisen und über begrenzte Ausdrucksmöglichkeiten in der B-Sprache verfügen. Aus diesem Grund benoten die meisten Lehrenden die betroffenen Studierenden im Rahmen einer Prüfung etwas toleranter. Das Erlernen des Simultandolmetschens aus der C- in die B-Sprache für ausländische StudentInnen ist nach der Meinung der befragten ProfessorInnen eine äußerst schwierige Aufgabe. Viele Personen sagten außerdem, dass das Erlernen des Simultandolmetschens zwischen Fremdsprachen im Hinblick auf das Berufsleben unergiebig ist (vgl. 2009:18f).

Des Weiteren wurden Änderungsvorschläge, um den ausländischen Studierenden besser entgegenzukommen, von den Lehrenden formuliert. Eine durchführbare Änderung des Curriculums wäre für viele von Ihnen etwa die Ersetzung der Kombination C-B durch die Kombination C-A. Diese Änderung wäre aufgrund des großen Sprachangebots unmöglich zu verwirklichen. Es muss jedoch in Betracht gezogen werden, dass die meisten StudentInnen Englisch als C-Sprache wählen. Aus diesem Grund verringert sich laut Casaretto & Nosenzo die potenzielle Anzahl an seltenen Sprachkombinationen maßgeblich und es wäre daher möglich, wenigstens Dolmetschkurse aus dem Englischen in alle A-Sprachen zur Verfügung zu stellen. Nur so könnte ein guter Kompro-

miss zwischen den Wünschen eines bedeutenden Teils der Studierenden und den logistischen und finanziellen Mitteln des Wiener ZTW geschlossen werden (vgl. 2009:21).

Eine weitere vorgeschlagene Maßnahme wäre die Einführung von Aufnahmeprüfungen, um ausschließlich Studierende mit ausreichenden Sprachkenntnissen aufzunehmen, damit der Schwerpunkt der Dolmetschübungen die Vermittlung der Dolmetschkompetenz bleibt (vgl. 2009:20). Diese Ergebnisse sind im Rahmen der vorliegenden Arbeit von großer Bedeutung, denn die Versuchspersonen sind in vielen Fällen auch zur selben Schlussfolgerung wie die Lehrenden gekommen.

Ein alternatives Curriculum mit einem geringeren Sprachangebot in allen beliebigen Sprachkombinationen wurde allerdings nicht empfohlen. Den befragten Lehrenden zufolge ist die Beibehaltung der Sprachenvielfalt am Wiener ZTW enorm wichtig. Es wäre für Österreich nämlich geschäftlich kontraproduktiv, auf das Unterrichten von Nachbarsprachen zu verzichten, denn das Land befindet sich im Herzen Europas und hat somit Geschäftsbeziehungen mit acht Nachbarländern sowie mit mehreren anderen Anrainerländern (vgl. 2009:21).

1.5. Analyse der StudentInnen am Wiener ZTW

Die kulturellen und akademischen Hintergründe der StudentInnen am Wiener ZTW sind sehr vielfältig. Es mag zwar richtig sein, dass die Mehrheit der StudentInnen am Wiener ZTW AusländerInnen aus den unterschiedlichsten Ländern sind, aber sie können trotzdem gut Deutsch und schneiden sogar beim Simultandolmetschen zwischen Fremdsprachen gut ab. Allerdings geht es in der überwiegenden Mehrheit der Fälle um StudentInnen, die mindestens drei bis vier Jahre in Österreich verbracht haben und bereits ins Bachelorstudium eingestiegen sind. In zahlreichen Fällen sind sie sogar in Österreich aufgewachsen, weil sie bereits im Kindesalter umgezogen sind. Die Tatsache, dass sie aufgrund ihres langen Aufenthalts in Wien sehr gut Deutsch sprechen, bedeutet nicht, dass sie zwischen zwei Fremdsprachen mit der gleichen Sicherheit wie Studierende, die Deutsch als Muttersprache haben, dolmetschen können. Aufgrund ihrer zufriedenstellenden Ergebnisse tragen sie unbewusst dazu bei, dass die Bewertungsmaßstäbe auf ein Muttersprachniveau angehoben werden. Eine Fremdsprache kann nämlich nie das Niveau der eigenen Muttersprache erreichen, obwohl die Wahrnehmung der Fremdsprachenkenntnisse aus einer Außenperspektive trügerisch sein kann.

> The consensus seems to be that some L2 users are indistinguishable from monolingual native speakers. So what? This is simply a denial of the right of the L2 user to be themselves rather than imitation of native speakers (Cook 2006).

Anders ist die Situation für die überwiegende Mehrheit der italienischsprachigen StudentInnen. Der Autor der vorliegenden Masterarbeit hat jedes Semester im Laufe der eigenen Wiener Ausbildung zahlreiche, erstsemestrige italienische Studierende beobachtet, die gleich nach dem Abschluss ihres BA Studiums in Italien das MA Studium in Österreich angefangen haben. Es kommt sehr selten vor, dass die ItalienerInnen direkt ins Wiener BA Studium einsteigen. Eine Erklärung dieses Phänomens wird von den Studierenden selbst gegeben, denn alle geben zu, gleich nach dem Schulabschluss ein noch zu niedriges Deutschniveau aufzuweisen. Aus diesem Grund besuchen sie erst eine italienische Fakultät für lebendige Fremdsprachen bzw. für Dolmetschen und Übersetzen, um ihre Sprachkompetenz zu verbessern und um ihr abgeschlossenes BA Studium als Äquivalent eines international anerkannten Deutschzertifikats anerkennen zu lassen. Damit sind alle Voraussetzungen erfüllt, um sich für das Wiener MA Studium inskribieren zu können.

Dank des Bologna-Prozesses, der die Gleichwertigkeit in der akademischen Vielfalt Europas fördert (vgl. http://www.bmbf.de), haben die italienischen DolmetschstudentInnen Anspruch auf einen Platz im Masterstudium der Wiener Universität, wenn sie beweisen, dass sie eine Ausbildung an einem Dolmetschinstitut oder an einer Fakultät für lebendige Fremdsprachen in Italien abgeschlossen haben. Die Freizügigkeit der Studierenden wird durch diese Maßnahme stark unterstützt. Allerdings werden die Kompetenzen nicht von allen Universitäten gleichermaßen gelehrt, so dass in der Praxis die Studierenden zwar gleichgestellt sind, jedoch kein gemeinsames bzw. vergleichbares Niveau aufweisen.

Der Autor der vorliegenden Masterarbeit ist zwei Jahre lang im Laufe der italienischen Lehrveranstaltungen im engen Kontakt mit den italienischen KollegInnen gewesen. Unter ihnen allen herrscht die Überzeugung, dass der Erwerb der deutschen Sprache in einem deutschsprachigen Land mit Abstand die wichtigste Rolle spielt, um sowohl die eigene Sprachkompetenz als auch die Dolmetschkompetenz verbessern zu können. Aus diesem Grund ziehen jährlich viele StudentInnen aus Italien nach Wien, um vor Ort ihre Sprachkenntnisse zu festigen. Alle sind nämlich der Meinung, dass das Studium selbst keine bedeutenden Verbesserungen der Sprachkompetenz mit sich bringt.

Aus diesem Grund sind die italienischen Studierenden zusammen mit erfahreneren KollegInnen in den Dolmetschkabinen, wobei sie schlechtere Ergebnisse als letzere erzielen. AusländerIn zu sein stellt daher keinen gemeinsamen Nenner dar, um die gleichen Maßstäbe für alle durchzusetzen.

1.6. Sprachrichtung

Im Punkt 1.4. wurde erklärt, warum eine Fremdsprache so gut wie nie das Niveau der eigenen Muttersprache erreicht. Umso schwerer ist es dann zwischen Fremdsprachen zu dolmetschen, so wie dies am Wiener Zentrum für Translationswissenschaft nach wie vor gang und gäbe ist. Im Rahmen des Experiments sind Italienerinnen die Versuchspersonen, die ins Deutsche dolmetschen, eine germanische Sprache, die bekanntlich auf allen Ebenen sehr anders als eine romanische Sprache wie Italienisch ist:

> On account of morphosyntactic analogies or differences, (…) simultaneous interpretation into Italian from Romance and from Germanic languages has different implications in terms of information retention. This means that, in the two cases, at least attentive strategies are different. (Viezzi 1990 in Padilla & Abril 2003:397).

Die Versuchspersonen dolmetschen vom Englischen ins Italienische und vom Englischen ins Deutsche. Das bedeutet, dass sie aktiv in die Sprache dolmetschen, die mit dem Italienischen am wenigsten verwandt ist. Es ist sehr wichtig dies anzumerken, da die Dolmetschrichtung eine wesentliche Rolle spielt, um eine positive Leistung erbringen zu können.

1.6.1. Sprachrichtung in Österreich

Die Daten einer Umfrage, die vom österreichischen Berufsverband Universitas Austria erhoben wurden, zeigen, wie die Dolmetschausbildung an den Fakultäten für Translationswissenschaft die Realität am Arbeitsmarkt widerspiegelt. Es wird oft in die B-Sprache gedolmetscht, eine Situation, an die die Universitäten sich angepasst haben.

Laut Angaben des Berufsverbands Universitas Austria wird am häufigsten aus der Muttersprache in die erste Fremdsprache gearbeitet (67,5% „sehr oft“). 55% arbeiten „sehr oft“ aus der ersten Fremdsprache in die Muttersprache. 26,3% arbeiten „sehr oft" aus der zweiten Fremdsprache in die Muttersprache und 25% (!) arbeiten „sehr oft“ aus der dritten Fremdsprache in die Muttersprache. Aus der Muttersprache ins Englische wird häufiger gearbeitet als aus dem Englischen in die Muttersprache (vgl. Brence 2006).

Es ist durchaus relevant, dass die Ausbildungsinstitutionen der Markttendenz folgen, denn DolmetscherInnen orientieren ihre Arbeit an den herrschenden Marktbedürfnissen. Wenn an den Universitäten nur in die A-Sprache gedolmetscht wird, werden die DolmetscherInnen unprofessionell in die B-Richtung arbeiten, was sich schlecht auf ihren Ruf bzw. auf den Ruf der Ausbildungsinstitutionen auswirken würde.

Die befragten DolmetscherInnen erteilten zusätzlich Auskunft über die Fremdsprachen, die sie im Laufe ihrer Ausbildung studiert hatten. Die Ergebnisse zeigen Folgendes: Für über 75% der Befragten ist Deutsch die Muttersprache. Knapp 10% gaben sowohl Deutsch als auch noch eine andere Sprache als Muttersprache an. Bei der ersten studierten Fremdsprache nimmt Englisch mit einem Prozentsatz von 56,1 Prozent den ersten Platz ein. 34,1% der Befragten wählten Französisch als zweite Fremdsprache. Englisch steht mit 22% an zweiter Stelle und Spanisch mit 19,5% an dritter Stelle. Von den 41 MG gaben 22% (9 MG) an, eine dritte Fremdsprache erlernt zu haben. (vgl. Universitas Austria 2006)

Englisch wurde von der Mehrheit der Befragten in ihrer Sprachkombination gewählt. Dies ist eine durchaus nachvollziehbare Entscheidung, weil die Vortragenden bei den Konferenzen sehr häufig Englisch als Muttersprache bzw. als Lingua Franca verwenden (vgl. Pöchhacker 1995:48f).

Diese Daten sind im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht unwichtig, denn es stellt sich heraus, dass die Dolmetschrichtung Englisch – Deutsch am österreichischen Arbeitsmarkt häufig vorkommt. Das könnte bedeuten, dass die ausländischen Studierenden am Wiener ZTW diese Dolmetschrichtung im realen Arbeitsleben gut gebrauchen könnten, wenn sie sich entscheiden würden, in Österreich als DolmetscherInnen zu arbeiten.

1.6.2. Dolmetschen in die B-Sprache

Die B-Sprachrichtung gewinnt immer mehr an Bedeutung und daher ist es wichtig, dass die Wissenschaft diese Variante ausführlicher untersucht. Aus diesem Grund muss man auf die Definitionen von A-, B-, und C-Sprachen eingehen, um eine Grundlage für die späteren Punkte zu schaffen.
Laut den Definitionen von AIIC ist die A-Sprache

> The interpreter's native language (or another language strictly equivalent to a native language), into which the interpreter works from all her or his other languages in both modes of interpretation, simultaneous and consecutive (AIIC:2011).

Die B-Sprache ist wiederum:

> A language other than the interpreter's native language, of which she or he has a perfect command and into which she or he works from one or more of her or his other languages. Some interpreters work into a "B" language in only one of the two modes of interpretation (AIIC:2011).

Schließlich ist die C-Sprache:

> The language(s) of which the interpreter has a complete understanding and from which she or he works. Interpreters often have several C languages (AIIC:2011).

Diese Definitionen weisen darauf hin, dass die A- und B-Sprachen auch als aktive Sprachen zu bezeichnen sind, wobei die C-Sprache eine passive Sprache ist, die aus diesem Grund beim Simultandolmetschen zwar perfekt verstanden, aber nicht gleich gut gesprochen wird.

1.6.3. Geschichte des Simultandolmetschens in die B-Sprache

In der ehemaligen Sowjetunion wurde häufig in die B-Sprache simultan gedolmetscht. Damals wurde die Meinung vertreten, dass die Wiedergabe des Sinnes von größerer Bedeutung sei als die sprachlichen Fehler, die beim Dolmetschen in die B-Richtung häufiger passieren können. Man war außerdem stark davon überzeugt, dass die DolmetscherIn die eigene AuftraggeberIn besser verstehen könnte als die DolmetscherIn der Gegenpartei (vgl. Denissenko 1989:157). Hätte sie die Dolmetschung durchgeführt, wäre es möglich gewesen die DolmetscherIn der Gegenpartei wegen mutmaßlicher Fehlleistungen zu beschuldigen (vgl. Stevaux 2003:328f).

Eine weitere Begründung dieser Sichtweise war sowohl pragmatischen als auch politischen Ursprungs. In Zeiten der Meinungskontrolle wurden nur vertraute DolmetscherInnen aus der ehemaligen Sowjetunion angestellt, damit die Botschaft nicht von unparteilichen bzw. westlichen DolmetscherInnen wiedergegeben werden konnte. Aus diesem Grund arbeiteten die DolmetscherInnen stets in die B-Sprache, wobei nicht berücksichtigt wurde, dass die Aufgabe für sie äußerst anspruchsvoll sein könnte (vgl. Martin 2003:428). Die VertreterInnen der sowjetischen Tradition wollten diese weitere Begründung nie zugeben, und sagten hingegen, dass die Vielfalt der Ausdrucksmög-

lichkeiten in der A-Sprache zu viel Zeit in Anspruch nehme, um die gewünschte Lösung bzw. Nuance zu finden, was auch als ein gutes Argument angesehen werden kann.

> He [the interpreter] has a wider choice of possible ways and means of conveying the same message in his native tongue. Subconsciously, intuitively he always seeks to be at his best. With a large variety of options, decision-making and delivery control take more time in the rigid split-second attention distribution. (Denissenko, 1989:157)

Die Politik der westlichen Länder wurde durch die Einführung der AIIC Kriterien sehr geprägt, denn sie setzten die Gewährleistung der Qualität durch das ausschließliche Dolmetschen in die A-Sprache durch. AIIC zufolge kann das Verständnis – anders als die mündliche Wiedergabe – der B- oder C-Sprache perfekt erfolgen, obwohl sie nicht die Muttersprache der DolmetscherInnen ist (vgl. Tolón 2003:382).

> (…) proponents of the mainstram AIIC view reply that such a position reflects a less than sufficient mastery of non-native source languages by interpreters and is not relevant to linguistically qualified interpreters, whose non-native languages are understood completely. (Gile 2005:10)

Laut Seleskovitch und Lederer ist die Dolmetschung in die A-Sprache genauer und zuverlässiger, denn nur so wird das Risiko vermindert, idiomatische Ausdrücke nicht rechtzeitig finden zu können (vgl. 1995:113). Dennoch sind heutzutage die wirtschaftlichen Bedingungen bzw. der Wunsch eine Sprachkombination mit möglichst niedrigen Kosten abzudecken viel wichtiger als die politischen bzw. pragmatischen Bedingungen (vgl. Tolón 2003:383).

1.6.4. Probleme der Sprachrichtung

Bei den aktiven Sprachen ist es wichtig, dass die DolmetscherIn über einen reichhaltigen Wortschatz verfügt. In die B-Richtung werden von den DolmetscherInnen plötzliche Sprachdefizite, eine spürbare Unsicherheit sowie auch die ununterbrochene Verwendung derselben bereits vertrauten Wörter und Redewendungen verzeichnet (vgl. Gile 1995:224). Dieses Phänomen verdeutlicht den vorhandenen Unterschied zwischen A- und B- Sprache, der laut den reinen Definitionen von AIIC manchmal nicht unmittelbar verständlich ist. Der Wortschatz der A- und B-Sprache kann zwar in beiden Fällen ähnlich groß sein, dennoch wird er nicht gleichermaßen erfolgreich beim Simultandolmetschen umgesetzt.

Wenn DolmetscherInnen in ihre B-Sprache arbeiten, haben sie nicht das gleiche Bauchgefühl bzw. Selbstvertrauen, das sie beim Dolmetschen in die A-Sprache haben.

Aus diesem Grund sind sie unsicher, ob sie passende bzw. äquivalente Formulierungen in der B-Sprache wiedergeben können. Die Unterschiede zwischen A- und B-Sprachen können diese Zweifel verschärfen. Im Allgemeinen ist die Kompetenz in der B-Sprache schwächer als die in der A-Sprache und führt somit beim Simultandolmetschen leichter zu einer inadäquaten Wiedergabe der Ausgangsrede. Darüber hinaus wird in der B-Sprache viel mehr auf den formellen Ausdruck und auf die Idiomatik geachtet (vgl. Donovan 2004:374).

Die stärkste Sprache der DolmetscherInnen, nämlich ihre Muttersprache, sorgt für Interferenzen, die es auf lexikalischer, phonetischer und grammatikalischer Ebene geben kann.

> The interpreter is having to struggle against the phonetic, syntactical and lexical drag of the stronger language on the weaker, whereas exactly the reverse is true for SI into A (Donovan 2003:373).

Schachinger weist richtigerweise darauf hin, dass die stärkste Sprache im Hinterkopf der DolmetscherInnen bleibt, wenn sie von der C- in die B-Sprache dolmetschen müssen. Dies verursacht somit verschiedene Interferenzen, welche die Qualität der Dolmetschung gewaltig beeinträchtigen (vgl. 2006:45).

Seleskovitch und Lederer weisen darauf hin, dass die extralinguistischen Informationen beim Simultandolmetschen die Verständnislücken in der B-Sprache schließen können, wohingegen die mündliche Produktion ausschließlich auf die eigene Sprachkompetenz angewiesen ist, die, aufgrund des hohen Zeitdrucks und der mangelnden Sprachflexibilität bzw. des fehlenden Wortschatzes, begrenzt ist, um in die B-Sprache dolmetschen zu können (vgl. 1995:113). Aus diesem Grund verfügen viele DolmetscherInnen über zahlreiche C-Sprachen, wagen es aber nicht, ihre C-Sprachen zu B-Sprachen aufzuwerten.

Laut Kurz spielen die Automatismen eine sehr wichtige Rolle. Je früher die Standardformeln bezüglich Tagesordnungen, Begrüßungen usw. gelernt werden, desto weniger Energie werden die StudentInnen brauchen, um die anderen Schwierigkeiten beim Dolmetschen bewältigen zu können (vgl. Kurz 1996:96).

Tolón behauptet, dass die kognitiven Prozesse im Simultandolmetschen nicht automatisiert sind und sie deshalb sehr viel Verarbeitungskapazität in Anspruch nehmen. Eine Überbelastung der begrenzten Verarbeitungskapazität stellt eine mögliche Gefahr dar, da sie jederzeit zu Fehler führen kann (vgl. 2003:386).

Nachdem das kommunikative Ziel des Simultandolmetschens aufgezeigt wurde, ist es außerdem wichtig, zu betonen, dass kulturelle Kenntnisse beim Simultandolmetschen nicht in den Hintergrund geraten dürfen (vgl. Padilla & Abril 2003:396). Pokorny behauptet diesbezüglich, dass die Qualität der Dolmetschung in die Zielsprache sowohl von den Translationsstrategien als auch von den kulturellen Kenntnissen der Zielkultur abhängt. Die Muttersprache und die Sprachrichtung sind daher nicht alleine für eine gute Qualität der Dolmetschung ausschlaggebend (vgl. Pokorny 2005 zit. nach Wang Baorong 2009).

Auch Kalina hebt hervor, dass Kulturspezifika berücksichtigt werden müssen. Form, Zweck, Zeitbezug und Medium werden sowohl in der schriftlichen als auch in der mündlichen transkulturellen Kommunikation in Betracht gezogen. Typisch für die mündliche transkulturelle Kommunikation sind außerdem die Verbalisierung von nichtverbalen Komponenten sowie die Nichtverbalisierung von Elementen, die allenfalls im Ausgangstext vorhanden sind. Die Extension oder die Kompression der Elemente dienen diesem Zweck. Sowohl Kenntnisse über interkulturelle Unterschiede als auch das notwendige prozedurale Wissen für deren Überbrückung, liegen den oben genannten Strategien zugrunde. (vgl. Kalina1998:36f)

Angesichts des Kapazitätsverteilungsmodells muss man beim Simultandolmetschen die eigene Leistung während des Einsatzes kontrollieren, um mögliche auftretende Fehler zu korrigieren bzw. zu vermeiden. Man muss gleichzeitig zwei Reden berücksichtigen und zwar die Ausgangs- und die Zielrede. Laut den schon erwähnten Dolmetschstrategien muss man den gleichen Sinn mit Wörtern in der Zielsprache wiedergeben sowie die Prosodie, Kohärenz und den Akzent berücksichtigen und Interferenzen vermeiden. All diese Faktoren zusammen führen zu einer schnelleren Überbelastung der Verarbeitungskapazität (vgl. Padilla & Abril 2003:398).

Laut Donovan liegt der Schwerpunkt beim Dolmetschen in die B-Sprache allzu oft auf dem sprachlichen Ausdruck statt auf der Wiedergabe des Sinnes, was dazu führt, dass die Ausgangsrede in der Fremdsprache ohne tiefere Analyse und Umformulierungen einfach nachgesprochen wird. Aus diesem Grund stehen die Schwachstellen der DolmetscherInnen im Vordergrund. Die DolmetscherIn bewertet daher ihre eigene Leistung negativ. Die Wiederholungen und die Korrekturen im Laufe der Dolmetschung verringern auf Dauer das Selbstbewusstsein der DolmetscherInnen, was sich negativ auf

das Verständnis und auf die Stärken der DolmetscherInnen beim Dolmetschen in die B-Sprache auswirkt (vgl. 2003:373).

1.6.5. Vergleich zwischen Wahrnehmungen

Laut verschiedenen Umfragen legen die Kunden kein großes Augenmerk auf die Sprachrichtung. Ihnen ist Folgendes wichtiger: die Verwendung der passenden Terminologie, die Klarheit, die korrekte Wiedergabe des Sinnes und die Lebendigkeit. Erheblich weniger wichtig sind der Akzent, die Syntax und sonstige grammatikalische Fehler. Die Kunden sind prinzipiell dankbar, dass es eine DolmetscherIn gibt, die die Kommunikation erleichtert, und sie sind oft der Meinung, dass ein fremder Akzent realitätsnah ist. Die Vortragenden, die sich bemühen, in der Fremdsprache zu sprechen, würden nämlich auch mit einem starken Akzent sprechen. Aus diesem Grund stellt der Akzent der DolmetscherInnen keinen großen Störfaktor dar (vgl. Donovan 2003:372; Martin 2003:432).

Konsekutivdolmetschen in die B-Sprache wird - im Unterschied zum Simultandolmetschen - von den DolmetscherInnen nicht ungern durchgeführt. Mehrere Umfragen haben ergeben, dass das Simultandolmetschen in die B-Sprache von den DolmetscherInnen als mühsamer und stressiger wahrgenommen wird (vgl. Donovan 2003:372). DolmetscherInnen neigen sehr dazu, schlechtere Ergebnisse zu erzielen und sie sind schneller überfordert, wenn die Schwierigkeiten in der zu dolmetschenden Rede zunehmen.

> Careful analysis (…) revealed a greater tendency for SI into B to break down or become unusable. It would seem to be more vulnerable to increased difficulty (Donovan 2003:372).

Manche DolmetscherInnen geben zu, dass sie technische Texte auch gerne in die B-Sprache dolmetschen und mit diesen auch gut umgehen können, allerdings würden sie stark rhetorisch geprägte Reden lieber ablehnen, da eine rhetorische Anwendung der B-Sprache oft jenseits der eigenen Sprachfähigkeiten liegt.

1.6.6. Sprachpaarbedingte Faktoren

Sprachpaarbedingte Faktoren beinhalten bestimmte Risiken. In erster Linie sind das die Akzente bzw. Dialekte, in die man sich schnell einhören muss, um effizient dolmetschen zu können. Die Flexibilität und Syntax der Sprachen kann je nach Sprachkombination zu Veränderungen des Satzbaues führen, was sowohl den Verstehensprozess als

auch das Dolmetschen des Gesagten wesentlich leichter oder auch schwieriger macht (vgl. Padilla & Abril 2003:396).

Die syntaktischen Strukturen können das Kurzzeitgedächtnis mehr oder weniger belasten. Dies ist zum Beispiel bei der Dolmetschung einer deutschen Rede der Fall, da sich das Verb oft am Ende des Satzes befindet. Die Homophone brauchen ausreichenden Zusammenhang, um korrekt verstanden zu werden. Kurze lexikalische Einheiten können auch leicht missverstanden werden. Ein reicher Wortschatz kann Erklärungen und Umschreibungen vermeiden bzw. vorteilhaft sein, wenn Erklärungen oder Umschreibungen notwendig sind. Die häufige Verwendung der Passivform stellt das Objekt in den Mittelpunkt, wobei die Aktivform das Subjekt betont. Darüber hinaus finden Redewendungen und kulturelle Elemente oft keine Entsprechung in der anderen Sprache (vgl. Gile 2005:15ff).

Nicht zuletzt ist, wie Padilla und Abril behaupten, die Verwandtschaft zwischen Sprachstämmen von außerordentlicher Bedeutung:

> (…) a pesar de la aplicabilidad práctica y formativa de los principios básicos de la teoría del sentido, no se puede hacer abstracción de los pares de lenguas implicados en la tarea interpretativa (…) los pares de lenguas y su dirección condicionan el entrenamiento de la técnica de interpretación simultánea (2003:393).

1.6.7. Sprachrichtungsunabhängige Faktoren

Es gibt noch zahlreiche Faktoren, die, unabhängig von der Sprachrichtung, einen Dolmetscheinsatz beeinflussen. Manchmal kann eine Dolmetschung in die B-Sprache unter optimalen Umständen besser sein als eine Dolmetschung, bei der die bessere Sprachrichtung zwar verwendet wird, aber folgende extralinguistischen bzw. dolmetschereigene Faktoren nicht berücksichtigt werden: der Entwicklungsgrad der Dolmetschtechnik und die Entwicklung der kognitiven Fähigkeit, die Speicherkapazität, die Motivation, der Gesundheitszustand und die Professionalität (vgl. Gile 2005:18).

All diese Faktoren sind von großer Bedeutung, wenn man daran denkt, dass die Verarbeitungskapazität nicht unbeschränkt ist. Zudem sind Faktoren hinsichtlich der RednerInnen und der Arbeitssituation von entscheidender Bedeutung wie etwa: die minderwertige Ausrüstung, die Audioqualität, die Redegeschwindigkeit, der Akzent einer Nicht-MuttersprachlerIn, das Vorhandensein vorgetragener geschriebener Texte, die unvollständige Vorbereitung zum Thema wegen Zeitmangels sowie der Zwang, immer

am Ball zu bleiben ohne jegliche Ruhepausen, welche die ZuhörerInnen jedoch in Anspruch nehmen können (vgl. Donovan 2003:371).

Diese Faktoren sind im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit von Relevanz, da die Dolmetschsituation, in der sich die Versuchspersonen bei diesem Experiment befinden, unter optimalen Umständen stattfindet. Man kann die Fehler ausschließlich auf die Sprachrichtung zurückführen, indem alle anderen Störfaktoren eliminiert werden.

1.6.8. Ausbildung im Simultandolmetschen in die B-Sprache

Lehrveranstaltungen an den Universitäten sollten darauf abzielen, dass die Sprachflexibilität sich entwickelt, ohne dass die Lehrveranstaltungen jedoch zu einem intensiven Sprachkurs werden (vgl. Donovan 2004:375; Martin 2003:429). Die freie Wiedergabe des Sinnes, ohne zu nah am Ausgangstext zu bleiben, muss immer in den Mittelpunkt gestellt werden, denn Kommunikation ist nach wie vor das Endziel, das die Ausbildung nie aus den Augen verlieren darf. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es nach Donovan wichtig, dass StudentInnen sehr viel aus dem Stehgreif bzw. konsekutiv dolmetschen, bevor sie sich mit dem Simultandolmetschen beschäftigen. Diese Theorie stimmt mit dem Ansatz von Seleskovitch und Lederer, welcher in Abschnitt 1.3.1. besprochen wurde, überein. Darüber hinaus sollte man StudentInnen die Möglichkeit geben, sich zum Thema der Dolmetschübungen vorbereiten zu können (vgl. Donovan 2004:376).

Um sich mit der B-Sprachrichtung besser auseinanderzusetzen, ist es empfehlenswert, im Laufe der Ausbildung zuerst das Dolmetschen von B in A und von C in A zu üben, damit für die Dolmetschung in die B-Sprache keine besonderen bzw. zielgerichteten Übungen durchgeführt werden müssen (vgl. Stevaux 2003:332).

1.6.9. Privater Markt und Institutionen

Auf dem privaten Markt erlebt man eine dramatische Verringerung der zur Verfügung stehenden Sprachen, um die Kosten dementsprechend zu reduzieren. Aus diesem Grund kommt oft nur das Englische, das sich längst als Lingua Franca weltweit durchgesetzt hat, zusammen mit der Landessprache zum Einsatz. Die AuftraggeberInnen müssen alle Kosten übernehmen, daher sind sie stets auf der Suche nach den günstigeren DolmetscherInnen, was wiederum dazu führt, dass die Arbeitsverträge sehr spät unterschrieben werden. Dies ist auch eine Nebenwirkung der Kostenreduzierung bzw. der großen Veränderung auf dem privaten Markt, der die Arbeitsbedingungen der DolmetscherInnen stark beeinträchtigt.

> (…) whenever possible they [international organizers, government departments and other clients] will reduce the number of the working languages to a minimum, they will commit themselves and sign contracts as late as possible, they will shop around for less expensive options, or they will recruit locals instead of hiring the team they used to take along to previous conferences. (Stevaux 2003:334)

Anders sieht die Situation bei den Institutionen aus, wo die AIIC-Kriterien im Grunde genommen respektiert werden und wo die DolmetscherInnen nur aufgefordert werden, in die B-Sprache zu arbeiten, bis neue DolmetscherInnen ausgebildet und einsatzbereit sind. Ausnahmen dieser Art sind allerdings bei den Vereinten Nationen unzulässig, denn bei vier der sechs offiziellen Arbeitssprachen, darf nur in die eigene Muttersprache gedolmetscht werden.

> Interpreters are identified by the language they work into, which at the United Nations is always their mother tongue in the E, F, R and S booths. (www.unog.ch)

Die AIIC-Präferenzskala kann folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Direkte Dolmetschung in die A-Sprache
- Relais (Dolmetschung in die A-Sprache von einer Pivotsprache)
- Retour, wenn es unvermeidbar ist (Dolmetschung sowohl in die A- als auch in die B-Sprache)
- Doppelrelais wird nie erlaubt! (vgl. Stevaux 2003:337)

Selbst in den 10 AIIC Prinzipien – die in den Ausbildungszentren umgesetzt werden – steht, dass das Sprachangebot den Marktbedürfnissen gerecht werden muss (vgl. Stevaux 2003:241). Das setzt indirekt voraus, dass auch Übungen in die B-Sprache stattfinden sollten. Unter manchen Umständen stellt sich nicht die Frage, ob die Dolmetschung in die B-Sprache zulässig ist oder nicht; sie muss einfach im Notfall durchgeführt werden.

Die Arbeitsbedingungen am freien Markt stimmen mit den Bedürfnissen der DolmetscherInnen nicht überein. Oft wissen AuftraggeberInnen nicht, wie die AIIC-Kriterien dazu beitragen, den DolmetscherInnen besser entgegenzukommen, und dass es solche Kriterien und Verbände überhaupt gibt. Nichtdestotrotzt sind die Ansprüche an die DolmetscherInnen sehr hoch, was wiederum heißt, dass die Dolmetschung in die B-Sprache ungeachtet der Ausgangssprache (A- oder C-Sprache) in hoher Qualität durchgeführt werden muss.

1.6.10. Schlussfolgerungen

Im Hinblick auf das Experiment und laut den oben angeführten Punkten ist die eher begrenzte aktive Sprachfähigkeit in der B-Sprache besorgniserregend. Basierend auf der Fragestellung wird untersucht, ob es möglich ist, eine Dolmetschleistung von der C-Sprache in die B-Sprache zu erbringen, deren Qualität mit der einer Dolmetschleistung von der C-Sprache in die A-Sprache vergleichbar ist.

Die folgenden Faktoren lassen vermuten, dass die Dolmetschung der Versuchspersonen in die B-Sprache mehr Fehler aufweisen als jene in die A-Sprache: die mangelnde Sprachflexibilität in der B-Sprache, die noch fehlenden Automatismen bezüglich der Standardformeln, der begrenzte aktive Wortschatz, die beanspruchte Kapazitätsverteilung, die übermäßige Konzentration auf den sprachlichen Ausdruck, die spürbare Unsicherheit, das niedrige Selbstvertrauen und die sprachbedingten Schwierigkeiten aufgrund der gleichzeitigen Anwendung zweier germanischer Fremdsprachen, wie Deutsch und Englisch, und der mentalen Struktur der Versuchspersonen bedingt durch ihre romanische Muttersprache Italienisch.

Die Tatsache, dass die Versuchspersonen und alle jene, die sich in derselben Situation befinden, nicht im Hinblick auf konkrete Arbeitsmöglichkeiten dolmetschen üben können, sorgt für Motivationsverlust, ein Element, das bekanntlich ausschlaggebend ist, um eine Sprache und die Prozesse, die mit Sprachen verbunden sind, wie Simultandolmetschen, zu erwerben. Dies trifft im Falle der italienischen Studierenden zu, da es für sie nur sehr geringe Chancen in Österreich gibt, ihre C-Sprache in Verbindung mit ihrer B-Sprache im realen Arbeitsleben beim Simultandolmetschen einsetzen zu können. Der Grund dafür ist, dass diese Sprachkombination am österreichischen Arbeitsmarkt bereits von vielen Studierenden mit Deutsch als Muttersprache abgedeckt wird.

1.7. Allgemeine Fragestellungen und Hypothesenformulierung

Die allgemeine Fragestellung dieser Masterarbeit nimmt Bezug auf die Qualität der Dolmetschleistung beim Simultandolmetschen aus der C- in die B-Sprache. Der Vergleich zwischen dieser Variante und dem Simultandolmetschen aus der C- in die A-Sprache stellt wiederum den Schwerpunkt der Analyse dar. Die vorliegende empirische Untersuchung zielt darauf ab, die schon oben angeführte Frage zu beantworten: Ist es möglich, eine Dolmetschleistung von der C-Sprache in die B-Sprache zu erbringen, de-

ren Qualität mit der einer Dolmetschleistung von der C-Sprache in die A-Sprache vergleichbar ist?

Im Konkreten nimmt die erste Fragestellung Bezug auf die einzelnen Qualitätskriterien des Simultandolmetschens aus der C- in die B-Sprache. Ist das Dolmetschen mit dieser Sprachkombination im Vergleich zum Simultandolmetschen aus der C- in die A-Sprache qualitativ vergleichbar? Was für Auswirkungen hat der Unterschied auf die Kriterien Flüssigkeit, Kohärenz, sprachlicher Ausdruck und Intonation?

Die zweite Fragestellung befasst sich mit der Stellungnahme der Versuchspersonen hinsichtlich dieser Methode: Wird das Simultandolmetschen aus der C- in die B-Sprache bei den Versuchspersonen positiv betrachtet und kann diese Sprachrichtung ihrer Meinung nach als Dienstleistung in ihrem Berufsleben verwendet werden?

Diese beiden Fragestellungen beruhen auf den folgenden zwei Hypothesen: Erstere nimmt Bezug auf den direkten Vergleich zwischen den zwei im Rahmen des Experiments durchgeführten Dolmetschleistungen. Es wird erwartet, dass das Simultandolmetschen aus der C- in die B-Sprache anhand der oben angeführten Qualitätskriterien im Allgemeinen schlechtere Ergebnisse erzielt als das Simultandolmetschen aus der C- in die A-Sprache. Der zweiten Hypothese zufolge wird das Simultandolmetschen aus der C- in die B-Sprache, anders als beim Simultandolmetschen aus der C- in die A-Sprache, aufgrund der zumeist niedrigeren Qualität von den Versuchspersonen im Allgemeinen vermieden.

2. Methodik des Experiments

2.1. Versuchsdesign

Zweck des Experiments ist herauszufinden, ob und inwiefern sich die Dolmetschleistungen in den beiden Richtungen unterscheiden. Um dies zu untersuchen, dolmetschten zehn italienische Studentinnen am Wiener Zentrum für Translationswissenschaft mit Italienisch als Muttersprache einen englischen 18- bis 19-minütigen Text. Die erste Hälfte davon wurde ins Italienische gedolmetscht und die zweite Hälfte wurde ins Deutsche gedolmetscht. Die Dolmetschleistungen wurden aufgenommen, um in weiterer Folge vom Versuchsleiter analysiert zu werden. Eine zweiminütige Pause zwischen den zwei Hälften wurde gewährt, damit die Versuchspersonen sich auf die andere Sprachrichtung geistig vorbereiten konnten und damit der erste Teil der Dolmetschaufzeichnung im Computer gespeichert werden konnte.

Das Experiment fand nicht in einer praxisnahen Umgebung statt, sondern unter kontrollierten und künstlichen Bedingungen, die bestimmte Vor- und Nachteile aufwiesen. Auf diese wird in den nächsten Punkten näher eingegangen.

2.2. Experimentbedingungen

Gewisse Voraussetzungen mussten erfüllt werden, um den erfolgreichen Ablauf des Experiments zu gewährleisten bzw. um vergleichbare Dolmetschleistungen zu erzielen. Die Versuchspersonen mussten alle Italienisch als Muttersprache haben, Studentinnen am Wiener ZTW mit der Sprachkombination Italienisch, Deutsch und Englisch sein und eine zumindest zweisemestrige Erfahrung im Simultandolmetschen aus der C- in die B-Sprache haben. Die zwei Hälften des Ausgangstextes mussten sowohl inhaltlich als auch sprachlich vergleichbar sein bzw. eine ausgewogene Anzahl an Schwierigkeiten aufweisen. Wichtig war auch, dass der Ausgangstext in der gleichen Art und Weise vorgetragen wurde, um systematische Fehler zu vermeiden. Die Situation, in der das Experiment durchgeführt wurde, musste für alle Versuchspersonen gleich sein. Ein Aufnahmegerät war notwendig, um ihre Dolmetschleistungen sowie auch die Interviews und die retrospektiven Dolmetschprotokolle aufzeichnen zu können. Ebenso relevant waren die Dolmetschanlagen, um die Ausgangsrede abspielen zu können.

2.3. Analyse der Versuchspersonen

Die Italienerinnen, die am Experiment teilnahmen, sind zwischen 23 und 26 Jahre alt, sie haben mindestens zwei und maximal sechs Semester in Wien verbracht und aufgrund des Masterstudiums mit dem Schwerpunkt Konferenzdolmetschen haben sie nie den Kontakt zur heutigen italienischen Sprache verloren, die im Laufe der Übungen ausgiebig zum Einsatz kommt. Anhand ihrer bis dato persönlichen Fortschritte kann festgestellt werden, dass ein so kurzer Zeitraum von zwei bis drei Jahren für sie nicht ausreichend ist, um den Lernprozess des Deutschen zu vervollständigen bzw. um das Sprachniveau und die Dolmetschkompetenz gleichermaßen zu verbessern. Sie alle haben ihre Muttersprache in Italien erworben und niemand ist mit Italienisch als Erbsprache aufgewachsen.

Studentinnen mit zwei Muttersprachen sind unter den Versuchspersonen auch nicht zu finden, die laut De Houwer wie folgt zu unterscheiden sind:

> *Bilingual first language acquisition*, referring to situations when there is regular exposure to two languages within the first month of birth and
>
> *Bilingual second language acquisition,* referring to situations where exposure begins later than one month after birth but before age two (1995, zit. in Gass & Selinker 2001; Betonung im Orig.).

Aus diesem Grund ist die Gruppe der Versuchspersonen homogen und für das Experiment geeignet. Die Tatsache, dass sie dem Deutschen ständig ausgesetzt sind, führt dazu, dass die alltäglichen Gespräche unter den Versuchspersonen auf lexikalischer Ebene nicht ohne Interferenzen ablaufen. Zu diesem Punkt behauptet Martin, dass Menschen mit einer klaren Muttersprache dazu neigen, ihre expressiven Mittel in der Muttersprache zu verlieren, wenn sie einen langen Zeitraum im Ausland verbringen (vgl. 2003:430).

Es kommt nicht selten vor, dass deutsche Wörter an die italienische syntaktische Struktur angepasst werden, oft mit daraus entstehenden sonderbaren Ergebnissen wie z.B.:“ti irri“ (eine Mischung aus „ti sbagli“ und „du irrst dich“) „mi sono anmeldato“ (eine Mischung aus „ich habe mich angemeldet“ und „mi sono registrato“) oder „mi freuo“(eine Mischung aus „ich freue mich“ und „mi rallegro“, was an sich eigentlich keine gute Italienische Übersetzung darstellt, weil sie zu wörtlich ist). Cook zufolge sind die Mutter- und die Fremdsprache nicht voneinander unabhängig. Im Rahmen des

Lernprozesses ist die gegenseitige Beeinflussung zwischen Mutter- und Fremdsprache ein nicht zu unterschätzender Faktor (vgl. 2006).

Obwohl die Versuchspersonen erhebliche Fortschritte im Rahmen ihres Wiener Aufenthalts erzielt haben, ist ihr Sprachpotenzial wegen ihres zeitbegrenzten Aufenthalts in Wien noch nicht ganz entfaltet worden. Es wurde schon in den vorigen Kapiteln erklärt, aus welchem Grund die Zweisprachigkeit nie das Ergebnis eines Lernprozesses sein kann:

> Since L2 users cannot be native speakers by definition, it is prejudicial to measure them by the standards of a group to which they can never belong, as it would be wrong to judge men's language against women's. (Cook 2006)

Wie schon im Abschnitt 1.3.5. und 1.3.7. erklärt, erschweren die Unterschiede auf Wort-, Struktur- und Semantikebene zwischen dem Deutschen und dem Italienischen die gegenseitige Integration (siehe Abschnitt 1.3.3. und 1.3.4.). Das Erlernen des Deutschen ist für die Versuchspersonen ein weitgehend kognitiver Prozess, der sich auf ihre metasprachliche Kompetenz stützt. Aus diesem Grund ist ihre mündliche Produktion ins Deutsche holpriger als ins Italienische, denn die implizite sprachliche Kompetenz ist im Italienischen viel ausgeprägter.

Was den Ablauf des Experiments betrifft, wurde etwa eine Stunde pro Person in Anspruch genommen. Da eine Stunde eine nicht zu unterschätzende Zeitdauer darstellt, hat man sich bemüht, den Versuchspersonen zeitlich so gut wie möglich entgegenzukommen, um ihre Geduld bzw. ihre Hilfsbereitschaft nicht allzu stark zu beanspruchen.

2.4. Analyse des Ausgangstextes

Es wurde entschieden im Rahmen des Experiments eine gefilmte und inszenierte Rede abzuspielen. Da das Simultandolmetschen zwischen Fremdsprachen schon an sich eine enorme Herausforderung ist, wurde ein möglichst leichter Ausgangstext gewählt, damit die auftretenden Fehler der Versuchspersonen ausschließlich auf die angewandte Dolmetschrichtung zurückgeführt werden konnten. Um den Schwierigkeitsgrad bestimmen zu können, wurde Bezug auf die Arbeit von Heinisch-Obermoser (2010) über die Vorschriften der interinstitutionellen Aufnahmeprüfung für KonferenzdolmetscherInnen genommen. Nur so konnte gewährleistet werden, dass beide Redehälften eine ausgewogene Anzahl an Stolpersteinen bzw. leicht zu dolmetschenden Stellen aufweisen.

Die Redezeit betrug beim Simultandolmetschen etwa 19 Minuten. Bei der Durchführung des Experiments dauerten die zwei Beiträge auf Englisch jeweils acht bis neun Minuten, damit die Fehler, die in den Leistungen der Versuchspersonen auftraten, nicht auf ihre Müdigkeit zurückgeführt werden konnten.

Der Text wurde mithilfe der Speech Repository Transkriptionen verfasst, um eine Grundlage zu haben, auf der die notwendigen Änderungen durchgeführt werden konnten, um die zwei Hälften des Textes möglichst ähnlich zu gestalten.

Der für das Experiment ausgewählte Text wurde von einem Berichterstatter der Vereinten Nationen im europäischen Parlament tatsächlich vorgetragen und behandelte die allgemeine Thematik zum interkulturellen und interreligiösen Dialog. Die angepasste Version der Rede wurde wiederum von einem ehemaligen Studenten am Wiener ZTW gehalten, dessen Muttersprache Englisch und dessen zweite Arbeitssprache Italienisch ist.

2.5. Analysemethodik des Ausgangstextes

Im Folgenden wird genauer beschrieben, nach welchen Kriterien der Ausgangstext geschrieben wurde. Die Vergleichbarkeit zwischen den Ausgangsreden im Rahmen des interinstitutionellen Aufnahmetests für KonferenzdolmetscherInnen bei den EU-Institutionen stellte diesbezüglich eine solide und hilfreiche Grundlage für die Rede des Experiments dar. Die vom SCIC verwendeten Texte werden generell anhand bestimmter Voraussetzungen gewählt, welche auch für dieses Experiment berücksichtigt wurden.

2.5.1. Thema und Vortragsweise

Das Thema war von allgemeiner Natur und durfte keine terminologische Vorbereitung seitens der Versuchspersonen benötigen. Die Rede wurde klar gegliedert, indem eine logische und chronologische Argumentationslinie, ein Schluss und eine Schlussfolgerung gut erkennbar waren. Es handelte sich um ein aktuelles Thema, damit die Kandidatinnen ihr allgemeines Wissen umsetzen konnten. Bedeutsame Themen eines bestimmten Landes, die allerdings über die eigenen Landesgrenzen hinausgehen, hätten auch als Alternative eingesetzt werden können.

Das Thema des Experiments wurde kurz vor der Dolmetschaufgabe bekanntgegeben, so wie dies auch beim Aufnahmetest in Brüssel Vorschrift ist. Im Rahmen des

interinstitutionellen Aufnahmetests darf die Rede nicht abgelesen werden, obwohl eine schriftliche Unterstützung erlaubt ist. Damit dies erreicht wird, besteht der Prüfungsausschuss aus professionellen DolmetscherInnen, wovon ein Mitglied den Text mit großer Achtung auf Redegeschwindigkeit und Art und Weise der Präsentation vorträgt. Das Redetempo sollte maximal 130 Wörter pro Minute betragen (vgl. Heinisch-Obermoser 2010:82ff). Für das Experiment wurden ähnliche Maßnahmen ergriffen, indem ein ehemaliger Student am Wiener ZTW, dessen Muttersprache Englisch und dessen zweite Arbeitssprache Italienisch ist, sich bereit erklärte, die Rede zu halten.

Der Sprecher des Ausgangstextes hat Erfahrung im Dolmetschen. Seine Muttersprache ist sowohl Deutsch als auch Englisch, die zusammen mit Italienisch seine Arbeitssprachen darstellen. Er kennt die Translationsschwierigkeiten zwischen diesen Sprachkombinationen und kann sich deswegen in die Situation der Versuchspersonen gut hineinversetzen. Daher achtete er sowohl auf das Redetempo als auch auf die Aussprache bzw. auf die Klarheit seiner Präsentation. Das Risiko, sich mit unbekannten Akzenten oder Regionalismen auseinandersetzen zu müssen, war deshalb äußerst niedrig. Aus diesem Grund wurde davon ausgegangen, dass die Fehler der Versuchspersonen nicht auf die Besonderheiten des Sprechers zurückzuführen sind.

Was die Vortragsfehler anbelangt, wurde darauf geachtet, dass im Ausgangstext keine grammatikalischen Fehler, keine Fehler mit Selbstkorrekturen und kein hörbares Zögern zu merken waren, denn solche Fehler hätten die Versuchspersonen stark ablenken können. Hörbares Zögern wird definiert als „die Wiederholungen von Anfangs bzw. Endvokalen oder Anfangs- bzw. Schlusskonsonanten und Vor- und Nachklängen“ (Heinisch-Obermoser 2010:92).

2.5.2. Simplifizierungsprozess

Wie schon in Abschnitt 2.4. angedeutet, wurde während des Experiments ein selbst verfasster Text vorgetragen. Diese Praxis stellt auch beim Aufnahmetest keine Seltenheit dar. Von verschiedenen Personen verfasste Texte werden als Ausgangsmaterial verwendet, allerdings werden diese durch Paraphrasierung und Vereinfachung so strukturiert, dass sie die Eigenschaften der gesprochenen Sprache aufweisen und dadurch leichter zu dolmetschen sind. Die Textstellen, die einen zu hohen Schwierigkeitsgrad aufweisen, sollen ausgelassen werden. Um eine Rede zu strukturieren, kann man auf verschiedene Quellen zurückgreifen, wie z.B. Artikel der nationalen und internatio-

nalen Presse, Sitzungen, reale Reden oder Internetmedien (vgl. Heinisch-Obermoser 2010:80f).

2.5.3. Speech Repository

Für das Experiment wurden die Transkriptionen des so genannten „Speech Repository" in Anspruch genommen. Laut der Multilingual Speeches Webseite ist das „Speech Repository" eine Übungsmöglichkeit, die StudentInnen und DolmetscherInnen online zur Verfügung steht. Sie besteht aus einem Archiv mit vielen Videoaufnahmen von echten EU-Sitzungen, die anhand der Themen und der Schwierigkeitsgrade in verschiedene Kategorien eingegliedert werden. Diese Videoaufnahmen sind sowohl für das Konsekutiv- als auch für das Simultandolmetschen geeignet und in einigen Fällen sind die Transkriptionen zu den Reden verfügbar (vgl. MLVST 2010). Für jeden Videobeitrag gibt es eine Liste mit der Fachterminologie, die die terminologischen Schwierigkeiten des Textes hervorhebt. Diese Liste, zusammen mit den Transkriptionen, erleichterte den Simplifizierungsprozess, der im vorherigen Absatz erklärt wurde und der den Text vereinfachte, um die Bedingungen des Experiments erfüllen zu können.

2.5.4. Erschwerende und erleichternde Faktoren

Für die Gestaltung des Ausgangstextes muss man in erster Linie zwischen erschwerenden und erleichternden Faktoren unterscheiden. Zu den Ersteren zählen Termini, Zahlen, Aufzählungen, Namen, die Idiomatik und Sprachregister, das Redetempo, Pausen und Füllwörter, Besonderheiten der SprecherInnen, die Umwelt und nicht zuletzt Fehler, Versprecher und Korrekturen. Zu Zweiteren zählen die Redundanz, Nebenbemerkungen und die Aktualität (vgl. Heinisch-Obermoser 2010:134)

2.5.4.1. Erschwerende Faktoren

In Bezug auf die Termini wurde darauf geachtet, dass sie fachspezifisch sind und es wurde auch deren Häufigkeit bestimmt. Im Rahmen der Zieltextanalyse wurde geprüft, ob die Termini von den Versuchspersonen ausgelassen oder korrekt übertragen oder gut paraphrasiert wurden, falls keine richtigen Äquivalente aufgrund der direkten Dolmetschung vorlagen. Hiermit wurde dem Verhältnis zwischen Anzahl an Termini und Redetempo Rechnung getragen. Das Vorhandensein eines Fachbegriffes wurde bei der Zählung nur einmal berücksichtigt und zu den Termini gehörten auch die zahlreichen Akronyme und Abkürzungen der EU.

Die Zahlen stellten eine weitere nicht zu unterschätzende Herausforderung dar, denn die Studentinnen dolmetschten, wie im Laufe der Aufnahmeprüfung bei den europäischen Institutionen, ohne jegliche Unterstützung von Power Point Präsentationen, Dokumenten oder KabinennachbarInnen (vgl. Heinisch-Obermoser 2010:36). Die Versuchspersonen mussten die Zahlen selbstständig notieren, wodurch sie keinen wichtigen Schwerpunkt der Ausgangsrede darstellten.

Unter Aufzählungen versteht man die Auflistungen, die auf eine Reihenfolge verschiedener Punkte einer Rede Bezug nehmen, also „Erstens …, zweitens …, drittens …" (vgl. Heinisch-Obermoser 2010:37).

Die Namen wiesen dieselbe Schwierigkeit wie die Zahlen auf, denn sie wurden nicht im Voraus bekannt gegeben und daher konnten sie die Versuchspersonen überraschen. Zu den Namen zählten Marken-, Personen-, Institutionen- und geographische Namen, sowie auch die Namen nationaler und internationaler Einrichtungen, vor allem der Organe der EU (vgl. Heinisch-Obermoser 2010:38).

Die Idiomatik umfasste Redewendungen, Sprichwörter, Analogien und Metaphern (vgl. Heinisch-Obermoser 2010:42). Das Sprachregister betraf vor allem den Unterschied zwischen Umgangssprache und formellerer Sprache. Innerhalb des „Speech Repository" sind hauptsächlich formelle Reden zu finden, die allerdings umgangssprachliche Ausdrucksformen nicht unbedingt ausschließen.

2.5.4.1.1. Aufzählung der erschwerenden Faktoren

Im Folgenden werden die Schwierigkeiten präsentiert, die bewusst eingebaut wurden und die, wie erwartet, für Probleme sorgten. Neben jedem Element der Fehlerkategorie wird in Klammern auf das Verhältnis zwischen dem ersten und dem zweiten Teil des Textes hingewiesen.

- Namen:
  - Personen: Abdelfattah Amor --- Daniel Barenboim **(2) (1:1)**
  - Institutionen/Gemeinschaften: Alliance of Civilizations, General Assembly and Security Council --- Lesbian and Gay Christian Movement, West-Eastern Divan Orchestra, UN Decade of Interreligious Dialogue and Cooperation for Peace **(5) (2:3)**
  - Geographische Namen: Tunisia, Israel, Occupied Palestinian Territory --- Belfast, New York, London, India, Bollywood **(8) (3:5)**

- Ereignisse: International Year for the Rapprochement of Cultures --- Millennium World Peace Summit **(2) (1:1)**
- Termini: theistic, non-theistic, atheistic --- statutory bodies **(4) (3:1)**
- Zahlen: 2010, decision No 1983/2006/EC --- August 2000, 1000 religious and spiritual leaders, from 2011 to 2020. **(7) (3:4)**
- Aufzählungen: UN, EU, OIC, --- Israeli, Palestinian, Lebanese, Syrian, Jordanian and Egyptian musicians **(2) (1:1)**
- Idiomatik:
  - Redewendungen:
  - Idiomatische Ausdrücke: grass-root efforts, make headlines, fact-finding missions --- vis-à-vis mob pressure, self-appointed custodians **(5) (3:2)**
  - Analogien:
  - Metaphern:
- Erklärungen/Paraphrasen: so-called 'peace lines' **(1) (0:1)**

Die erschwerenden Faktoren betragen somit 17 im ersten Teil und 18 im zweiten Teil.

2.5.4.2. Erleichternde Faktoren

Die Redundanz ist, wie schon im Abschnitt 1.3.2. gesagt, eine erhebliche Hilfe für das Verständnis des Ausgangstextes. Darauf wird hier nicht näher eingegangen. Die semantische Redundanz ist allerdings nur etwas begrenzt im Ausgangstext vorzufinden, da der Vortragende über eine schriftliche Unterstützung verfügte. Andererseits hat diese Unterstützung dafür gesorgt, dass die Anzahl an Schwierigkeiten in beiden Hälften gleich blieb. Der Sprecher hat sich wiederum bemüht, den vorgelesenen Text so spontan und realitätsnahe wie möglich vorzutragen.

Erklärungen, Paraphrasierungen und Einschübe stellten auch wichtige Erleichterungen dar, die in den zwei Hälften der Rede ausgewogen vorkamen. Leichtere Stellen beanspruchten die Kapazitätsverteilung nicht allzu stark, was wiederum bedeutet, dass die Versuchspersonen bei diesen Stellen ihre Fähigkeiten sowohl in die Mutter- als auch in die Fremdsprache einsetzen konnten, ohne zu früh zu ermüden.

Die Aktualität und der allgemeine Inhalt des Textes charakterisierte, wie schon früher angedeutet, die Rede, um den Versuchspersonen eine weitere Hilfestellung zu geben.

Für das Experiment wurden die erleichternden und die erschwerenden Faktoren so ausgewählt, damit weder ein zu hoher noch ein zu niedriger Schwierigkeitsgrad entstehen konnte. Diese Vorkehrung wird auch bei dem Aufnahmetest für DolmetscherIn-

nen bei den EU-Institutionen getroffen. Die Höchstwerte betreffen je nach Text unterschiedliche Kategorien, was dazu führt, dass jeder Text einen bestimmten Schwerpunkt hinsichtlich des Schwierigkeitsgrads aufweist, allerdings ergibt sich aus der Gesamtheit der Kategorien ein Durchschnittswert, der bei jedem Text sehr ähnlich ist (vgl. Heinisch-Obermoser 2010:118).

2.6. Setting

Das Experiment fand im Medienlabor des Zentrums für Translationswissenschaft statt, da es mit den erforderlichen Anlagen für das Simultandolmetschen und für die Aufnahme der Dolmetschleistungen ausgestattet ist. Die Versuchspersonen dolmetschten eine Videoaufnahme, in der der Redner den Ausgangstext vortrug, damit die Versuchspersonen über eine visuelle Unterstützung verfügen konnten. Die leichte Verfügbarkeit des Medienlabors sorgte dafür, dass ein Termin mit den Versuchspersonen flexibel arrangiert werden konnte.

Die Benützung der Hörsäle mit den Dolmetschanlagen am Wiener ZTW hätte eine optimale Lösung dargestellt, um eine praxisnahe Situation zu erreichen. Zudem hätte die Anwesenheit eines kleinen Publikums positiv dazu beitragen können. Aus rein pragmatischen Gründen war die Umsetzung dieser Idee allerdings unmöglich. Es wäre nicht machbar gewesen, sich auf eine Uhrzeit zu einigen, zu der gleichzeitig das Publikum, die Versuchspersonen und die Hörsäle zur Verfügung gestanden wären. Aus diesem Grund sorgten die methodisch kontrollierten Bedingungen des Experiments dafür, dass die sprachrichtungsunabhängige Faktoren keine Rolle spielten. Auf diese Faktoren waren folglich keine Fehler im Rahmen der Fehleranalyse zurückzuführen.

Außerdem mussten die retrospektiven Dolmetschprotokolle gleich nach dem Dolmetscheinsatz stattfinden, was dazu führte, dass die Simultananlagen am Wiener ZTW unbrauchbar waren, um auf einmal mehrere Versuchspersonen dolmetschen zu lassen, weil der Versuchsleiter individuell auf jede Versuchsperson eingehen musste.

Die Simultananlagen im Sprachlabor des Wiener ZTW stellten eine passende Alternative dar und die Versuchspersonen konnten trotzdem ihre Aufgabe erfüllen, indem ihnen eine Videoaufzeichnung des Sprechers dargeboten wurde. So hatten sie eine visuelle Unterstützung, die auch im normalen Arbeitsleben den DolmetscherInnen zur Verfügung steht. Die Einschränkungen dieser Notalternative wurden aus all diesen Gründen gut ausgeglichen.

2.7. Qualitätsbewertung

Der Schwerpunkt der nächsten Abschnitte ist die Qualitätsbewertung auf Zieltextebene.. Nach einer Erklärung der Qualitätskriterien im Allgemeinen bzw. der verschiedenen Maßstäbe, um eine Dolmetschleistung bewerten zu können, wird auf die Evaluierungskriterien von Hamidi (2006) eingegangen, um die Bewertung der Dolmetschleistungen bzw. die möglichen Fehlertypen besser zu begreifen. Danach wird der Ablauf der retrospektiven Dolmetschprotokolle von Kalina erklärt, die notwendig sind, um die umgesetzten Strategien der Versuchspersonen nachvollziehen zu können. Der darauf folgende Punkt betrifft den Aufbau eines kleinen Interviews, das am Ende der Dolmetschleistung geführt wurde, um generelle Informationen über die Versuchspersonen und ihre eigene Wahrnehmung der Dolmetschleistung zu erhalten.

2.8. Qualitätskriterien im Allgemeinen

Die Fehler beim Dolmetschen sind auf Mängel der Dolmetschkompetenz bzw. der Performanz zurückzuführen. Laut Kalina gibt es zahlreiche Fehlerquellen, wie z.B. die Aktivierung eines falschen Teils des Welt-/Situationswissens, das mangelnde Monitoring, ein zu früher oder zu später Einsatz, was zu Antizipationsfehlern bzw. zur Überforderung der Speicherkapazität führt, eine falsche Entscheidung beim Auslassen oder Generalisieren usw. Weitere Fehler betreffen die Einschätzung der Situation- bzw. der RezipientInnenerwartungen. Zu dem letzten Punkt waren im Rahmen des Experiments keine Fehler zu erwarten, denn die Versuchspersonen dolmetschten die aufgenommene Rede im Medienlabor des Wiener ZTW nicht vor einem Publikum, sondern alleine vor einem Bildschirm. In der Dolmetschphase wird gegen zielsprachliche Normen verstoßen und es kommt auch zu Interferenzen, die auf die Ähnlichkeit zwischen Ausgangs- und Zielsprache, auf das schlechte Funktionieren des Monitoring und im Allgemeinen auf die Kapazitätsverteilung zurückzuführen sind. Versprecher, Zögern und Intonationsfehler müssen nicht zuletzt auch berücksichtigt werden (vgl. Kalina 1998:122ff.).

Es gibt verschiedene Methoden, um die Qualität einer Dolmetschleistung zu messen. Laut Kopczynski ist die Qualität sowohl sprachlich als auch pragmatisch zu betrachten.

> In its linguistic sense quality in translation is viewed as a set of rigid standards of equivalence in content and form between the spoken messages in L1 and L2. (…) in its pragmatic sense, quality is not an absolute value, but rather contextually determined. In other words, context "complicates" the problems of quality in that it introduces situa-

> tional variables that might call for different priorities in different situations of translation. (1994:88)

Die sprachliche Qualität stützt sich weitgehend auf die Äquivalenz, auf die Kongruenz und auf die Entsprechung. Diese Faktoren bestimmen den Ähnlichkeitsgrad auf Form- und Bedeutungsebene und nehmen großen Bezug auf die Ähnlichkeit zwischen Ausgangs- und Zieltext (vgl. Kopczynski 1994:87f.).

Die pragmatische Qualität ist situationsbezogen und ist daher schwieriger zu messen. Die kognitiven, expressiven und appellativen Funktionen sind diesbezüglich von Bedeutung sowie die Rolle der TeilnehmerInnen an einer Dolmetschung und die Berücksichtigung der Interaktionsnormen einer gewissen Kultur. Die kontextuellen Variablen, die zu den Aspekten der Zieltextpräsentationen gehören, stellen keinen definierten Maßstab dar, um die Qualität festzustellen. Jeder Zusammenhang, in dem die Dolmetschung eingebettet wird, benötigt eine einschlägige und zielgerichtete Strategie (vgl. Kopczynski 1994:88f.).

Es ist außerdem möglich eine Unterscheidung zwischen inhaltlichen Kriterien (vollständige Wiedergabe, Übereinstimmung zwischen Original- und Zieltext, Sprachregister) und Aspekten der Zieltextpräsentation (Synchronität, Rhetorik, Stimmqualität, lebhafte Intonation) zu machen (vgl. Heinisch-Obermoser 2010:25).

Verschiedenen Umfragen zufolge sind die sinngemäße Wiedergabe, die logische Kohärenz, die Redeflüssigkeit, die Vollständigkeit, die Stimmqualität und die terminologische Korrektheit die Aspekte, die für die ZieltextempfängerInnen am wichtigsten sind. Der Inhalt wird im Vergleich zur Form als viel wichtiger eingestuft. Anders als von den DolmetscherInnen erwartet, sind die Akzentfreiheit und die grammatikalische Richtigkeit nicht so wichtig (Kopczynski 1994:93-97). Dieser Wahrnehmungsunterschied entsteht, weil die Qualitätsbeurteilung produktorientiert bzw. methodenorientiert sein kann. Das zeigt, dass verschiedene Merkmale, die eine gute Dolmetschung charakterisieren, keine qualitative Bewertung von den RezipientInnen bekommen können, denn sie verstehen den Ausgangstext nicht und betrachten deshalb die Dolmetschung nur als ein Produkt (vgl. Heinisch-Obermoser 2010:31).

Die Treue zum Original kann von den ZuhörerInnen somit nicht überprüft werden, denn sie können nicht nachvollziehen, ob der Zieltext dieselbe Funktion erfüllt, die im Ausgangstext erfüllt wird. Aus diesem Grund ist die Treue immer von der Kommu-

nikationssituation und ihrer kommunikativen Funktion stark abhängig (vgl. Pöchhacker 2004:143). Im Rahmen des Experiments wird die Qualität methodenorientiert geprüft. Die Meinung von ZuhörerInnen ist nicht gefragt bzw. von niedriger Bedeutung, denn das Experiment zielt darauf ab, gerade die Fehler herauszufinden und zu analysieren, die der Wahrnehmung von Laien oft entgehen.

Zu den Fehlern, die die Qualität einer Dolmetschung beeinträchtigen, gehören laut Barik Auslassungen, Ersetzungen, Ergänzungen und grobe Veränderungen des Zieltexts, die durch verschiedene Faktoren herbeigeführt werden (vgl. 1994: 121).[4] Zu diesen Faktoren gehören die Ausgangsrede, die DolmetscherInnen und die Umwelt.

Die Ausgangsrede umfasst die Schriftsprache, den Stil, die Präsentation, die Vortragsgeschwindigkeit, die Aussprache, die Strukturierung eines Textes, den Fachlichkeitsgrad der Rede und die Intonation der RednerInnen.[5]

Was die DolmetscherInnen betrifft, so sind ihr Vorwissen, ihr geistiger Zustand, ihr Gesundheitszustand, ihre Erfahrung, ihr Verhältnis zu den Teammitgliedern, ihre Kompetenz, ihre Intelligenz, ihre Vorbereitung und ihre Motivation von entscheidender Bedeutung. Was die Umwelt betrifft, spielen die Umweltgeräusche, die Tonqualität, die Verfügbarkeit von Dokumenten, die Redundanz in der gesamten Konferenz, die Sicht auf die RednerInnen, die Anzahl an KonferenzteilnehmerInnen, die Zusammensetzung des Publikums und die technischen Bedingungen eine Rolle (vgl. Gile 1990:35). Auf diese zwei Punkte wurde schon im Rahmen der Sprachrichtung ausreichend Bezug genommen und somit wird an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen.

2.9. Qualitätskriterien für den Zieltext

In den nächsten Abschnitten werden die Qualitätskriterien für den Zieltext beschrieben und es werden die Untersuchungsergebnisse des Experiments im Auswertungsteil mithilfe von verschiedenen Tabellen präsentiert werden. Folgende Qualitätskriterien werden analysiert: Flüssigkeit, Sprechtempo, Pausen, intertextuelle Kohärenz, Auslassungen, Hinzufügungen, Ersetzungen, sprachlicher Ausdruck und Intonation. Jedes Kriterium bewertet einen bestimmten Aspekt der Dolmetschleistung der Versuchspersonen.

[4]Im Abschnitt 2.5.2. werden diese Faktoren näher erläutert.
[5] Die Elemente, die den Ausgangstext charakterisieren, werden im Abschnitt 2.3. näher analysiert.

2.9.1. Flüssigkeit

Die Flüssigkeit ist ein bedeutendes Qualitätskriterium für die Auswertung einer Dolmetschleistung und umfasst das Sprechtempo sowie auch die Anzahl, Dauer und Position der Pausen (vgl. Hamidi 2006:53).

2.9.1.1. Sprechtempo

Das Sprechtempo weist nicht zwangsläufig auf die Qualität einer Dolmetschleistung hin, allerdings ist es aufschlussreich was die Schnelligkeit des Ablaufs des Dolmetschprozesses im Kopf der DolmetscherInnen betrifft (vgl. Ahrens 2004:131). Es ist anzunehmen, dass die außergewöhnliche und erforderliche Anstrengung, um zwischen Fremdsprachen zu dolmetschen, starke Auswirkungen auf die Kapazitätsverteilung hat und dadurch den Ablauf des Dolmetschprozesses erheblich verlangsamen wird.

Es ist wichtig, den Begriff „Sprechtempo“ besser zu definieren, weil er genauer in zwei weitere Begriffe untergeteilt werden kann und zwar in „Redetempo“ und „Artikulationsgeschwindigkeit“. Das Redetempo umfasst die Wörter bzw. Silben und die Pausendauer. Hingegen enthält die Artikulationsgeschwindigkeit keine Pausen und besteht nur aus den tatsächlich gesagten Wörtern:

> Es gibt Sprecher, deren Sprechrate aufgrund vieler oder langer Pausen nicht sehr hoch ist, die aber dennoch in den Phasen ununterbrochenen Sprechflusses während ihrer gesamten Äußerungen sehr schnell sprechen und damit schwer zu verstehen sind. (Ahrens 2004:101)

Dieser Unterschied ist von Bedeutung, weil die Anzahl an Zögerungen, die zu Pausen und Füllwörtern führt, die Qualität der Dolmetschung beeinträchtigen kann, obwohl das Ende ihres Redeflusses mit dem Ende des Ausgangstextes zeitlich übereinstimmt.

Es ist ebenfalls wichtig darauf hinzuweisen, dass die Vergleichbarkeit der Silben bzw. Wörter zwischen Ausgangs- und Zieltext irrelevant ist, da die Korrektheit einer Dolmetschung nicht von der gleichen Anzahl an Silben bzw. Wörtern von einer Sprache in die andere abhängig ist (vgl. Heinisch-Obermoser 2010:91).

2.9.1.2. Pausen

Laut Ahrens sind die Pausen als Unterbrechungen im akustischen Signal des geäußerten Lautkontinuums zu verstehen. Sie können entweder gefüllt oder still sein. Die gefüllten

Pausen sind auf Zögern bzw. Unsicherheit beim Fortsetzen zurückzuführen und werden mit „äh“ in den Transkriptionen niedergeschrieben (vgl. Ahrens 2004:102). Die längsten Pausen, die mehr als eine Sekunde dauern, sind für die Dolmetschqualität von Bedeutung, denn sie sind so lang, dass sie die Flüssigkeit bzw. die Vollständigkeit der Redeproduktion negativ beeinflussen können (vgl. Pöchhacker 1994:133).

Die Position der Pausen spielt auch eine Rolle, denn die Endpausen sorgen dafür, dass der Redefluss systematisch in Gedanken aufgeteilt wird, während die Innenpausen sich „innerhalb oder am Ende einer in sich geschlossenen Einheit grammatikalischer oder inhaltlicher Art“ (Ahrens 2004:104) befinden. Sie weisen auf Zögern und Missverständnisse hin, denn sie erscheinen mitten im Produktionsprozess, wo sie von den ZuhörerInnen nicht erwartet bzw. nicht positiv wahrgenommen werden (vgl. Ahrens 2004:103f.).

2.9.2. Intertextuelle Kohärenz

Laut Hamidi ist das zweite Qualitätskriterium die intertextuelle Kohärenz, genauer gesagt die Wiedergabe eines logischen Zusammenhangs durch die Übereinstimmung zwischen Ausgangs- und Zielrede (vgl. Hamidi 2006:60). Auf diesem Kriterium beruht auch der Unterschied zwischen sinnstörenden und nicht sinnstörenden Elementen (vgl. Hamidi 2006:61). Barik zufolge kann eine Einteilung der Fehlertypen eine Hilfe darstellen, um die Anzahl der Elemente der Kohärenz zu bestimmen. Es gibt insgesamt drei Abweichungstypen: die Auslassungen, die Hinzufügungen und die Ersetzungen (vgl. Barik 1994: 121).

2.9.2.1. Auslassungen

Auslassungen sind zum Beispiel Elemente der Ausgangsrede, die nicht gedolmetscht werden. Wenn aber keine wesentlichen Elemente der Ausgangsrede in der Dolmetschung fehlen, spielt die Auslassung im Rahmen der Wiedergabe des logischen Zusammenhangs keine Rolle. Die Auslassungen werden laut Hamidi in zwei Typen unterteilt: sinnstörend und nicht sinnstörend.

2.9.2.1.1. Beispiele für Auslassungen

Aus praktischen Gründen wird im nachfolgenden Satz ein Beispiel einer nichtsinnstörenden Auslassung gleich neben einer sinnstörenden Auslassung gezeigt.

My predecessor as **United Nations Special Rapporteur**,, Professor **Abdelfattah** Amor from Tunisia, …

Il mio predecessione.. predecessore il professore Amor del.. dalla Tunisia <3,07> …

Aufgrund der Dichte an Informationen und wahrscheinlich auch aufgrund der Korrektur am Anfang des Satzes, ist „United Nations Special Rapporteur" unter den Tisch gefallen. Der Titel wäre wichtig gewesen, um die Beziehung der erwähnten Person mit dem Vortragenden besser zu erklären, vor allem wenn man beachtet, dass dieser Titel auch früher im Text vorkam und in der Dolmetschung nicht erwähnt wurde. Gleich nach der sinnstörenden Auslassung stößt man auf eine nicht-sinnstörende Auslassung. Die Versuchsperson erwähnt den arabischen Vornamen des Professors nicht, allerdings sagt sie den Nachnamen korrekt, was sich im Hinblick auf die Wiedergabe des Sinnes als ausreichend erweist. Nun folgt ein weiteres Beispiel:

… based on the experience I have gained in the past four years as the United Nations **Special Rapporteur on Freedom of Religion or Belief**.

… Soprattutto degli ultimo quattro anni … perchè io mi sono occupato della libertà di.. di religione. …

Eine etwas längere und spürbare Auslassung stellt im Vergleich zum vorigen Beispiel eine sinnstörende Pause am Ende des Satzes dar und sorgt für einen deutlicheren Informationsverlust. Nun folgt ein letztes Beispiel:

…there you can find many initiatives at the grass-root level that bring together people from different political and religious backgrounds, **some of them living next to each other but partitioned by the so-called 'peace lines'**.

Gras-Wurzel Bewegungen … bringen … Menschen zusammen <5,49> abgesehen von ihrer Religion und ihrer Kultur. <2,81>

Die Anstrengung, um ein auf stilistischer und inhaltlicher Ebene korrektes Äquivalent für *„grass-root level"* zu finden, hat die Konzentration der Versuchsperson abgelenkt, und so konnte sie dem Redefluss nicht mehr folgen.

2.9.2.2. Hinzufügungen

Hinzufügungen sind Elemente, die in der Ausgangsrede nicht vorhanden sind und dennoch von der DolmetscherIn in ihrer Wiedergabe zusätzlich erwähnt werden (vgl. Barik 1994: 125).

Die Hinzufügungen werden wie folgt unterteilt:

- Bewertende Hinzufügungen, wobei Adjektive ergänzt werden.
- Verarbeitungshinzufügungen, wobei die Hinzufügung aus der Verarbeitung einer Stelle des Ausgangstextes entsteht.
- Beziehungshinzufügungen, wobei ein verbindendes Element zwischen unverbundenen Elementen des Ausgangstexts hinzugefügt wird.
- Schlusshinzufügungen, wobei Elemente in den Zieltext eingegliedert werden, um die Sinneinheit zu Ende zu bringen und es werden keine weiteren inhaltlichen Elemente hinzugefügt (1994: 125f.).

Aus praktischem Gründen wurde diese genaue Unterteilung in vier Kategorien im Rahmen des vorliegenden Experiments nicht berücksichtigt. Es wurde nur zwischen sinnstörenden und nicht sinnstörenden Hinzufügungen unterschieden, so wie dies auch bei den Auslassungen gemacht wurde.

2.9.2.2.1. Beispiele für Hinzufügungen

Nun wird ein Beispiel gezeigt, das sowohl eine sinnstörende als auch eine nicht sinnstörende Hinzufügung enthält.

There are true success stories of interreligious dialogue; however

E … una.. il vero successo ***è arrivare al vero successo*** *del dialogo* ***interculturale*** *interreligioso; …*

In diesem Fall ist am Anfang des Satzes eine Hinzufügung zu sehen, was zugleich auch eine Wiederholung darstellt. *„Successo“,* Erfolg auf Deutsch, wird im Italienischen zwei Mal gesagt, obwohl es im Ausgangstext nur einmal vorhanden ist. Diese Wiederholung klingt nicht nur holprig, sondern verändert auch den Sinn der Botschaft im Ausgangstext. Gleich danach wird *„interculturale“* gesagt, was vom Vortragenden eigentlich nicht gesagt wurde. Im Laufe der Rede war ständig vom interkulturellen und interreligiösen Dialog die Rede, deshalb ist diese Hinzufügung in diesem Zusammenhang nicht als sinnstörend zu betrachten.

Ein weiteres Beispiel einer nicht-sinnstörenden Hinzufügung wird hier präsentiert.

> It is evident that dialogue alone does not solve the underlying problems; it may, rather, be a first step in the right direction.
>
> *Anche se non è la soluzione ai problemi futuri è sicuramente il primo passo in una strada "eh" che porta "eh"* ***agli obiettivi più onorevoli e migliori****. <1,82>*

Die einfachste und intuitivste Lösung bei einer relativ einfachen Stelle wie *„in the right direction"* wäre *„nella direzione giusta"* gewesen. Anstatt zu dieser Alternative zu greifen hat VP5 einen Nebensatz begonnen, dessen Ende holprig und redundant klingt, und zwar *„che porta agli obiettivi più onorevoli e migliori"*. Auf Deutsch übersetzt bedeutet dieser Nebensatz *„ ... die zu den ehrenhaftesten und besten Ziele führt"*. *„migliori"* ist ein zweites positives Adjektiv, das im Ausgangstext überhaupt nicht steht. Hier scheint die Ersetzung von *„giusta direzione"* durch einen Nebensatz das wahre Problem zu sein, allerdings ist das zweite Adjektiv auf jeden Fall ein Adjektiv zu viel, was eine im Grunde genommen nicht-störende Hinzufügung darstellt.

2.9.2.3. Ersetzungen

Ersetzungen sind von der DolmetscherIn geäußerte Elemente, deren Bedeutung mit den Elementen im Ausgangstext nicht übereinstimmt. Diese Ersetzungen beinhalten Merkmale der schon oben angedeuteten Fehlertypen.

> A substitution necessarily represents a combination of omission and addition, but is considered as a category independently of these events (Barik 1994:127).

Die Ersetzung weist manchmal keine Kontaktpunkte mit dem Ausgangstext auf und stellt somit einen groben Fehler dar. Andere Ersetzungen stellen im Vergleich zu den ersten keinen großen Störfaktor dar und können den Sinn der Botschaft trotzdem behalten und wiedergeben. Grobe Fehler können zwar gravierend sein, sie werden allerdings nicht unbedingt als solche von den ZuhörerInnen wahrgenommen. Dies kommt häufig vor, wenn die DolmetscherIn selbstbewusst spricht und wenn ihre Rede trotzdem überzeugend und kohärent bleibt. Der Grund für verschiedene Fehler kann unterschiedlich sein, allerdings sind die semantischen Fehlerkategorien, abgesehen von ihrer Ursache, insgesamt nur in sinnstörend oder nicht sinnstörend einzuteilen (vgl. Barik 1994: 126-130).

2.9.2.3.1. Beispiele für Ersetzungen

Nachfolgend wird ein Beispiel einer sinnstörenden Ersetzung gezeigt.

> … some of them living next to each other but **partitioned** by the so-called ‘peace lines’.
>
> *Einige haben an den sogenannten ‚peace lines‘ … teilgenommen*

Der englische Begriff *„peace lines“* ist für viele Versuchspersonen ein Stolperstein gewesen. In diesem Fall hat die Studentin nicht verstanden, dass diese so genannten *„peace lines“* eine Grenze zwischen verschiedenen Völkern darstellen, um den Frieden zu bewahren, denn die Völker leben gegen ihren Willen nebeneinander in der gleichen Stadt. In der Dolmetschung werden die sogenannten *„peace lines“* jedoch als ein Programm dargestellt, an dem man teilnehmen darf.

Ein weiteres Beispiel einer sinnstörenden Ersetzung ist das Folgende:

> That discussion would have been completely different without the participation of members of the Lesbian and Gay Christian Movement.
>
> *Diese Diskussion … wäre “eh” ganz anders gewesen hätten **auch** die … homosexuelle Gemeinschaft teilgenommen. <3,01>*

Es wird das Gegenteil der Botschaft im Ausgangstext gedolmetscht. Denn die Mitglieder der lesbischen und schwulen christlichen Bewegung hatten doch am Treffen teilgenommen und die Wichtigkeit und Bedeutung ihres Beitrags zu dem Treffen wurde im Englischen betont.

Nun wird ein Beispiel einer nicht-sinnstörenden Ersetzung präsentiert.

> The **Millennium World Peace Summit**, held in **New York** in **August 2009**, brought together over **1000** religious and spiritual leaders.
>
> *Die Millennium World Peace Summit von 2009 in New York <1,71> hat Personen aus der ganzen Welt mit verschiedenen Glauben „ehm“ … gesammelt.*

Im Eifer des Gefechts hat die Versuchsperson nicht genau angegeben, dass es nicht um einfache Personen ging, sondern eigentlich um religiöse und spirituelle Führungspersönlichkeiten. Allerdings konnte man das vom Zusammenhang her trotzdem verstehen, da die Versuchsperson das „Millennium World Peace Summit“ erwähnte. Aus diesem Grund ist die Ersetzung nicht als sinnstörend zu betrachten.

2.9.3. Sprachlicher Ausdruck

Das dritte Qualitätskriterium ist der sprachliche Ausdruck, der sich auf verschiedene Komponenten stützt, nämlich auf die grammatikalischen Fehler, die syntaktischen Feh-

ler, die lexikalischen Fehler, die Fehlstarts, die Wiederholungen und die Umformulierungen (vgl. Hamidi 2006:67).

Ein grammatikalischer Fehler ist laut Hamidi „Ein sprachlicher Fehler, der aus mehreren Subklassen wie Morphologie, Kasus, Modus oder Tempus besteht“ (Nord in Hamidi 2006:66) wobei die syntaktischen Fehler „sich in der Regel auf den Satzbau und die Wortstellung beziehen“ (Hamidi 2006:68).

Die lexikalischen Fehler sind „eine Abweichung auf phraseologischer oder idiomatischer Ebene“ (Hamidi 2006:68) und die Fehlstarts sind Verzögerungsphänomene struktureller Natur, die auch als Abbrüche, Drehsätze oder Anakoluthen bezeichnet werden (vgl. Pöchhacker 1994:135). Solche sprachlichen Ereignisse kommen häufig vor, wenn die DolmetscherIn am Anfang einer Sinneinheit plötzlich abbricht und noch einmal beginnt, um diese besser ausdrücken zu können.

Wiederholungen stellen stilistische Störfaktoren dar, da Termini aufgrund der limitierten Flexibilität des Wortschatzes der DolmetscherInnen, die in der Schnelligkeit nicht auf passende Synonyme zugreifen können, öfter als ein Mal verwendet werden (vgl. Hamidi 2006:70).

Schließlich findet eine Umformulierung statt, wenn die DolmetscherIn eine Äußerung in eine angemessenere sprachliche Form bringen möchte. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn die erste Äußerung als nicht zufriedenstellend oder missverständlich empfunden wird (vgl. Hamidi 2006:73).

2.9.3.1. Intonation

Das vierte Qualitätskriterium ist die Intonation. Dieses Kriterium wird in drei weitere Kategorien unterteilt, nämlich in die Tonalität, den Tonhöhenverlauf und in prosodische Merkmale (vgl. Hamidi 2006:74).

Shlesinger zufolge ist die Tonalität die Unterteilung eines Wortes in Intonationseinheiten. Diese Intonationseinheiten können Pausen zweifacher Natur schaffen: funktionelle und nicht funktionelle Pausen. Die nicht funktionellen Pausen bergen ein nicht zu unterschätzendes Störrisiko.

> Functional pauses serve to divide discourse into tone groups and organize it into information units (Halliday 1985; El-Menoufy 1988). Nonfunctional pauses caused by hesi-

> tations, on the other hand, tend to lower the congruence between chunking and syntax, since the ensuing junctures are non-grammatical. (Shlesinger 1994)

Die prosodischen Merkmale betreffen schließlich die Dauer und die Sprechrate von Silben. Werden die Silben zu viel gedehnt bzw. zu langsam oder zu schnell gesprochen, führt das zu Informationsverluste sowie auch zu Verständnisschwierigkeiten. (vgl. Hamidi 2006:76)

2.10. Aufbau des Interviews

2.10.1. Methodologie des Interviewaufbaus

Eine VersuchsleiterIn kann Daten für eine Untersuchung erheben, indem die Versuchspersonen an einem Interview teilnehmen.

Laut Bosco ist das Interview ein weit verbreitetes Instrument, das zu verschiedenen Gelegenheiten verwendet wird, um zuverlässige Daten in Bezug auf Verhalten, Neigungen, Einstellungen, Kompetenzen und Werte der Personen zu erhalten (vgl. 2003:7). Oppenheim zufolge muss man einige allgemeine Anmerkungen im Hinterkopf behalten, um ein Interview durchführen zu können. Diese Anmerkungen werden in die folgenden fünf Kategorien unterteilt:

> 1) The main type of data collection instruments
>
> 2) The method of approach to respondents
>
> 3) The build-up of question sequences
>
> 4) The order of questions within each module
>
> 5) The type of question to be used (1992:101).

Die erhobenen Daten enthalten Subinformationen, die von den direkt erhobenen Informationen mehr oder wenig indirekt abgeleitet werden können. Die Subinformationen werden in einer späteren Phase in numerischen, quantitativen Daten ausgedrückt, um besser gemessen und verarbeitet werden zu können.

Um nicht zu viel Zeit in Anspruch zu nehmen bzw. damit der Ablauf des Interviews möglichst schnell und reibungslos ist, haben die Studierenden verschiedene offene Fragen beantwortet, die mithilfe des Aufnahmegeräts „Audacity“ aufgezeichnet wurden, um in einer späteren Phase analysiert zu werden. Durch diese Methode gingen keine Informationen verloren, denn der Versuchsleiter musste keine grobe und energieaufwendige Zusammenfassung der offenen Fragen in schriftlicher Form durchführen. So-

mit folgten Fragen und Antworten fließend aufeinander, so wie dies in einer monolingualen Konversation üblich ist.

2.10.1.1. Offene Fragen

Die 13 Fragen des Interviews sind offene Fragen. Diese Typologie sorgte für extreme Freiheit und Spontaneität beim Antworten seitens der Versuchspersonen (vgl. Guidicini 1995:30). Diese Art ist allerdings zeitaufwendig, denn alle Antworten müssen im Laufe der Verarbeitungsphase transkribiert werden. Außerdem kann die Antwortfreiheit dazu führen, dass die Versuchspersonen irrelevante Informationen hinzufügen, die mit der gestellten Frage eigentlich nichts zu tun haben. Der Versuchsleiter musste darauf achten, dass auf alle möglichen Abweichungen rechtzeitig hingewiesen wurde, so dass die Versuchspersonen die Frage gezielt beantworten konnten. Alle Antworten wurden in weiterer Folge in mehrere Antwortkategorien unterteilt, um aus den qualitativen Daten quantitative Daten zu gewinnen.

2.10.1.2. Personsbezogene Fragen und „non-factual" Fragen

Die allerersten Fragen des Interviews sind personenbezogene Fragen. Sie sind darauf ausgerichtet, ein Bild des persönlichen Hintergrunds bzw. eines bestimmten Aspektes des Lebens einer Versuchsperson zu schaffen (vgl. Guidicini; 1995:20) Im Rahmen dieses Experiments zielten die personenbezogenen Fragen darauf ab, durch die erhaltenen Informationen einen nützlichen und allgemeinen Überblick über die Sprach- und Dolmetschkompetenz der Studierenden zu erhalten. Die Versuchspersonen zeigten sich äußerst kollegial und hilfsbereit, wodurch die Erhebung von persönlichen bzw. privaten Informationen kein Problem darstellte. Die Versuchspersonen waren alle Studienkolleginnen des Versuchsleiters, die den Zweck des Experiments gut verstanden und somit bereit waren, daran teilzunehmen. Aus diesem Grund war es nicht schwierig, mit ihnen in Kontakt zu treten.

Im Gegensatz zu den personenbezogenen Fragen betreffen die so genannten „non-factual" Fragen Wahrnehmungen, Standpunkte und Überzeugungen der Versuchspersonen (vgl. Oppenheim,1992:143). Diese Fragen wurden gestellt, um umfangreiche Antworten über die Schwierigkeiten der zwei Sprachrichtungen erhalten zu können sowie auch um Meinungen bzw. Verbesserungsvorschläge hinsichtlich der Ausbildung am Wiener ZTW zu erhalten. Die Kollegialität der Versuchspersonen hat sich auch bei diesen Fragen als sehr wichtig erwiesen, denn alle Fragen wurden ausführlich und detail-

liert beantwortet. Das Simultandolmetschen aus dem Englischen ins Deutsche war für die Versuchspersonen ein interessantes Thema, was sie dazu motivierte, die Fragen genau zu beantworten.

2.10.1.3. Variablen

Die betrachteten Variablen waren die Sprachkompetenz und die Dolmetschkompetenz im Allgemeinen. Ihnen wurden die folgenden Fragen gestellt:

1) Seit wie vielen Jahren lernst du Deutsch?
2) Seit wie vielen Jahren lernst du Englisch?
3) Seit wie vielen Jahren studierst du Simultandolmetschen?
4) Wie lange hast du Simultandolmetschen EN → DE am Wiener ZTW geübt?
5) Wie lange hast du Simultandolmetschen EN → IT in deinem Leben geübt?
6) Wie viel Praxiserfahrung hast du in deinem Leben gehabt, um Deutsch aktiv zu sprechen?
7) Wie viel Praxiserfahrung hast du in deinem Leben gehabt, um Englisch aktiv zu sprechen?
8) Welche der zwei Texthälften hast du am bestens gedolmetscht?
9) Warum?
10) Welche waren die gravierendsten Schwierigkeiten im ersten Teil EN → IT?
11) Welche waren die gravierendsten Schwierigkeiten im zweiten Teil EN → DE?
12) Was hältst du von den Simultandolmetschübungen zwischen zwei Fremdsprachen EN → DE am Wiener ZTW?
13) Wie würdest du die Ausbildung am Wiener ZTW ändern, um den ausländischen StudentInnen beim Simultandolmetschen aus dem Englischen ins Deutsche besser entgegenzukommen?

Fragen 1,2,6 und 7 bezogen sich auf die Sprachkompetenz. Fragen 3,4 und 5 bezogen sich auf die Dolmetschkompetenz. Die anderen offenen Fragen behandelten beide. Die letzte Frage spornt die Versuchspersonen an, Vorschläge zu unterbreiten, um konkrete Verbesserungsalternativen empfehlen zu können.

Aus praktischen Gründen wurden immer offene Fragen gestellt. Bei den Fragen 1 bis 9 waren keine subjektiven Meinungen bzw. Standpunkte gefragt, sondern objektive, numerische Informationen, welche die Umänderung von qualitativen in quantitative Daten nicht erschweren sollten.

Fragen 9,10,11 und 12 waren allgemeine Fragen über die eigenen Dolmetschleistungen. Sie sehen eine deskriptive Antwort vor, damit die Versuchspersonen möglichst spontan bzw. ohne stark darüber nachzudenken wichtige Meinungen bzw. Informationen über die Aspekte der zwei Variablen Sprach- und Dolmetschkompetenz äußern konnten. Es wurde davon ausgegangen, dass die in den Abschnitten 1.3. und 1.4.1. erwähnten Aspekte von den Versuchspersonen indirekt angesprochen wurden. Die indirekte Erhaltung der Daten ist eine Voraussetzung, um Verzerrungen zu vermeiden (vgl. Oppenheim 1992, 128f.).

2.11. Retrospektive Dolmetschprotokolle

Laut Kalina dienen die retrospektiven Dolmetschprotokolle (RDPs) zur Erhebung verbaler Daten zum Dolmetschprozess. Sie helfen der DolmetscherIn bzw. der VersuchsleiterIn im Rahmen eines dolmetschwissenschaftlichen Experiments, die verschiedenen Strukturelemente des Dolmetschprozesses sowie auch die jeweiligen Strategien herauszufinden (vgl. 1998:151).

Dieses System kann dazu beitragen, dass Studierende sowie auch erfahrene DolmetscherInnen ihre Schwächen und Stärken besser erkennen bzw. dass sie ihre Fortschritte kontrollieren können (vgl. 2000:174). Im Laufe dieses Prozesses hört der/die DolmetscherIn umgehend nach ihrer Dolmetschleistung die Aufzeichnung des Ausgangstextes oder die eigene Dolmetschleistung, um mithilfe ihres Kurzzeitgedächtnisses Anmerkungen hinsichtlich der gedolmetschten Rede zu machen. Im Rahmen einer dolmetschwissenschaftlichen Forschung dienen die RDPs dazu, die Begründungen der Dolmetschstrategien herauszufinden (vgl. 1998.151).

Ziel der RDPs im vorliegenden Experiment war die Erhebung der Begründungen über die von den Versuchspersonen gemachten Fehler. Deshalb wurden die Versuchspersonen mit der Aufnahme der eigenen Dolmetschleistung zusammen mit dem schriftlichen Ausgangstext konfrontiert, um sie gleichzeitig miteinander vergleichen zu können.

Die Anmerkungen der Versuchsperson (Verbalisierungen) werden ebenfalls aufgezeichnet, um in den folgenden Phasen von der VersuchsleiterIn analysiert zu werden. Es ist maßgeblich, dass die RDPs gleich nach dem Dolmetscheinsatz stattfindet, denn sie nehmen kognitive Fähigkeiten in Anspruch, die zur Aktivierung von Gedächtnisstrukturen notwendig sind. Je länger gewartet wird, desto größer ist die Wahrschein-

lichkeit, dass die Strategien bzw. die Begründung von Fehlern in Vergessenheit geraten (vgl. Kalina 1998:152).

> Die Gefahr des Vergessens oder der artifiziellen Interpretation von Produktdaten wird mit steigendem zeitlichem Abstand von der Dolmetschaufgabe immer größer. (…) Die Verbalisierungssitzung sollte also unmittelbar im Anschluss an eine Dolmetschleistung stattfinden. (Kalina 1998:152)

Im Rahmen meines Experiments waren die gedolmetschten Passagen nicht so lang wie im realen Arbeitsleben. Die gesamte Dauer betrug etwa 18 bis 19 Minuten, was dazu führte, dass das Kurzzeitgedächtnis der Versuchspersonen nicht zu stark belastet wurde. Laut Kalina hinterlassen die gut funktionierenden automatisierten Prozesse keine Spuren im Kurzzeitgedächtnis, wobei die holprigeren Stellen mehr kognitive Fähigkeiten in Anspruch nehmen und somit besser abrufbar sind (vgl. Kalina 1998:154). Da alle Versuchspersonen Studentinnen waren, war zu erwarten, dass ihre automatisierten Prozesse noch nicht so stark verankert sind. Daher ist man davon ausgegangen, dass sie viele Informationen über ihre eigenen Leistungen zur Verfügung stellen konnten.

Die Datenqualität kann von etlichen Faktoren beeinträchtigt werden. Es ist zwar richtig, dass die kognitiven Belastungen Gedächtnisspuren hinterlassen, allerdings können nicht gelungene Verarbeitungsoperationen mehr oder weniger absichtlich verdrängt werden und somit dem Verbalisierungsprozess entgehen. Der Zeitabstand ist, wie schon oben angeführt, ein gravierendes Problem, was dazu führt, dass Erinnerungen nur zum Teil abrufbar sind. Es kann außerdem schwierig sein, eine Erinnerung der richtigen Stelle der Dolmetschleistung zuzuschreiben und die Verzerrungsgefahr muss aus diesem Grund auch berücksichtigt werden. Die Interviewtechnik und die persönliche Betreuung können allerdings diese Risiken verringern (vgl. Kalina 1998:155).

Kalina berichtet wie folgt:

> Gegenstand der Retrospektion sind überwiegend kognitive Prozesse und strategische Verarbeitungsoperationen, aber auch unwillkürliche Assoziationen während einer Dolmetschaufgabe. (Kalina 1998:156)

Das Elizitationsverfahren bestimmt die Erhebung der Daten. Das Anhören der Aufzeichnung der Dolmetschleistung dient als Stimulus für die Verbalisierung. Wenn sich die Versuchspersonen an etwas erinnern können, müssen sie dies an der jeweiligen Stelle angeben und auch Kommentare sowie Begründungen dazu abgeben.. Die Dauer dieses Prozesses ist deshalb je nach Anzahl der Fehler bzw. Verbalisierungszeit der

Versuchspersonen unterschiedlich. Die Versuchspersonen müssen sowohl mit der Aufzeichnung der eigenen Dolmetschung als auch mit dem schriftlichen Ausgangstext konfrontiert werden, um die Reliabilität der erhobenen Daten gewährleisten zu können. Der Versuchsleiter darf die Versuchspersonen nicht stören, damit sie so spontan und selbstständig wie möglich die Verbalisierung vollziehen. Es ist auch wichtig, dass die retrospektiven Dolmetschprotokolle in Einzelsitzungen durchgeführt werden. Die gesammelten Kommentare und Begründungen werden in Kategorien definiert, die in weiterer Folge analysiert werden können. (vgl. Kalina 1998:157) Im vorliegenden Experiment begleiteten die Ergebnisse der Analyse der retrospektiven Dolmetschprotokolle die Ergebnisse der Analyse der Fehler anhand der Evaluierungskriterien von Hamidi, um daraus besser erklärte und begründete Schlussfolgerungen bezüglich der Fragestellung ziehen zu können.

Im Rahmen des vorliegenden Experiments haben die Versuchspersonen mit unterschiedlicher Genauigkeit ihre Fehler begründet. Sie konnten sich entweder nicht mehr an die Ursache aller Fehler erinnern oder sie begründeten nur die auffälligsten Fehler. Nur in einem Fall wurden die Fehler im Detail besprochen und am Ende der RDPs zusammengefasst, um die größten Schwierigkeiten bei der Dolmetschung besser zu erläutern. Die wiederholte Begründung eines gleichen Fehlers an verschiedenen Stellen der Dolmetschung wäre nämlich zu zeitaufwendig gewesen.

2.12. Probelauf

Ein Probelauf erwies sich als notwendig, um mögliche auftretende Ablaufschwierigkeiten entdecken zu können. Diese Maßnahme sorgte dafür, dass das Experiment reibungslos und ohne Zeitverlust ablief. Da am Wiener ZTW insgesamt nur zehn Personen für das Experiment geeignet waren, wurde beschlossen, keine von ihnen für den Probelauf zu opfern. Anstatt eine von ihnen zu „verschwenden“, erklärte sich eine andere Studentin, die zwar Deutsch als Muttersprache spricht, allerdings äußerst gut Italienisch beherrscht, bereit, am Probelauf teilzunehmen. Dank ihrer italienischen Mutter ist sie in Österreich beinahe zweisprachig aufgewachsen, obwohl Deutsch ihre stärkere und dominantere Sprache ist. Das spielte im Hinblick auf das Ziel dieser Masterarbeit nur eine geringe Rolle, da der Probelauf hauptsächlich darauf abzielte, den guten Ablauf des Experiments zu testen. Die Ergebnisse ihres Interviews und ihrer Dolmetschleistung wurden somit nicht zusammen mit den Ergebnissen der anderen Versuchspersonen analysiert.

Aufgrund des Probelaufs wurde entschieden, das Programm im Medienlabor des ZTW zusammen mit den dazugehörigen Headsets zu verwenden, welche die reine Stimme der Versuchspersonen ohne jegliche Hintergrundgeräusche gut aufnehmen. „Windows Media Player“ erwies sich aufgrund der guten Tonqualität und der guten Geschwindigkeit des Hochladens des Videos als bestes Programm, um den Ausgangstext abzuspielen. Das Video bestand aus einem MP4 File, das von allen Computern leicht gelesen werden konnte. Die Durchführung des Probelaufs wies sonst keine bedeutenden Schwierigkeiten auf.

2.13. Transkriptionstechnik

Du Bois beschreibt die Transkription einer Rede wie folgt:

> Discourse transcription can be defined as the process of creating a written representation of a speech event so as to make it accessible to discourse research. (1993:2)

Zu diesem Punkt fügt Kalina hinzu, dass Transkriptionen von Dolmetschungen eine unerlässliche Grundlage darstellen, um eine wissenschaftliche Analyse mikroprozessualer Aspekte des Dolmetschens durchführen zu können. Der Genauigkeitsgrad der Transkriptionstechnik hängt weitgehend vom verfolgten Untersuchungsinteresse bzw. von der wissenschaftlichen Fragestellung ab. Eine Transkription ist also eine subjektive Interpretation eines Textvortrages mit selektivem Charakter. Stehen beispielweise Textaspekte, verbale Mittel oder prosodische Merkmale im Mittelpunkt einer Fragestellung, so ändert sich auch automatisch das Transkriptionsverfahren (vgl. Kalina 1998 134ff.).

Wadensjö weist diesbezüglich darauf hin, dass eine leicht verständliche Transkription ihren Zweck besser erfüllt.

> Transcribers sometimes discuss whether variants of pronunciations, emphasis, pitch and so forth should be reflected in the text. My position has been to mark this features only when they are of importance in the current analysis. One reason is that transcriptions are hard enough to read anyhow, since the orthography derives from normal written language (…) transcribing is extremely time consuming, so sticking to conventional writing when possible is a way to gain time and readability. (1998:100.101)

Wie schon im Abschnitt 2.11. angedeutet, wird jeder Häsitationslaut mit „ehm“ oder „eh“ in der Transkription dargestellt. Die genaue Dauer jeder langen Pause (länger als eine Sekunde) wird auch in der Transkription gezeigt und mithilfe des Programmes „Audacity“ gemessen. Alle anderen kleineren Pausen werden nur mit Auslassungspunkten transkribiert.

3. Auswertung

3.1. Analyse der Qualitätskriterien

Im folgenden Teil werden die Dolmetschleistungen anhand der schon besprochenen Qualitätskriterien bzw. deren Unterpunkte analysiert. Die Ergebnisse der verschiedenen Dolmetschleistungen haben sich je nach Versuchsperson als sehr unterschiedlich erwiesen. Das ist auf den unterschiedlichen persönlichen Hintergrund sowie auch auf die unterschiedliche Sprach- und Dolmetschkompetenz der Versuchspersonen zurückzuführen.

Jedes Evaluierungskriterium wird in einer Tabelle dargestellt, in der die allgemeinen Ergebnisse beider Sprachrichtungen von jeder Versuchsperson präsentiert werden. Weitere Tabellen wurden, wenn nötig, hinzugefügt, um interessante Vergleiche zwischen den Unterpunkten ziehen zu können. Solche Vergleiche wären nur anhand einer Analyse des allgemeinen Bildes nicht möglich gewesen.

Da zehn Versuchspersonen an diesem Experiment teilnahmen, gibt es pro Evaluierungskriterium bzw. pro Unterpunkt zehn Ergebnisse, die miteinander verglichen werden können. Im Hinblick auf die Fragestellung ist es wichtig in Erfahrung zu bringen, ob jede Versuchsperson beim Dolmetschen ins Italienische besser abschneidet als ins Deutsche. Es geht also nicht darum, herauszufinden, wer von den zehn Personen besser ins Deutsche oder ins Italienische gedolmetscht hat, sondern es sollen die zwei Sprachrichtungen im Bezug auf jede Studentin verglichen werden. Gleichzeitig ist es interessant zu eruieren, ob alle Studentinnen bessere Ergebnisse ins Italienische als ins Deutsche erzielt haben. In diesem Sinne ist ein Vergleich unter den Versuchspersonen sinnvoll. Ein qualitativer Vergleich zwischen den verschiedenen Versuchspersonen, welcher nur auf Ebene der einzelnen Evaluierungskriterien durchgeführt worden wäre, hätte keinen Sinn. Man würde nämlich das Augenmerk zu stark auf die jeweiligen Niveauunterschiede legen, was zu einer bedeutenden Änderung des Schwerpunkts führen würde.

In den zusätzlichen Tabellen, welche die Vergleiche zwischen den Unterpunkten zeigen, werden demnach nur Extreme und Durchschnittswerte präsentiert. Es wird nur gezielt bzw. qualitativ auf die Versuchspersonen eingegangen, wenn ihre Werte ein be-

sonderes Interesse bzw. eine Abweichung von der Tendenz der anderen Werte aufweisen.

Es ist sehr wichtig darauf hinzuweisen, dass der Versuchsleiter der einzige Beurteiler der Dolmetschungen war. Was die Genauigkeit und die Zuverlässigkeit der Analyse betrifft, weist die Analyse der erhobenen Daten aus diesem Grund gewisse Grenzen auf. Es wäre äußerst schwierig gewesen, mehrere Beurteiler zu finden, die sich bereit erklären, sich auf freiwilliger Basis mit dem Thema und dem Ziel des Experiments zu beschäftigen und sich auch alle Dolmetschungen, Interviews und Dolmetschprotokolle anzuhören, um schließlich die Analyse durchführen zu können. Die erhebliche Arbeitsmenge und der Zeitaufwand hätten auf Dauer ihre Hilfsbereitschaft zu stark in Anspruch genommen und eventuell zu systematischen Fehlern geführt.

Aus diesem Grund zielt die vorliegende Arbeit nicht darauf ab, endgültige Antworten auf die Fragestellungen zu geben. Sie kann aber die Weichen für weitere ausführlichere Arbeiten zum gleichen Thema stellen. Die strenge Einhaltung der Qualitätskriterien sowie die wiederholte Durchführung jeder Analyse, um die Wiederholbarkeit der Daten zu prüfen, garantieren die Validität der vorliegenden Arbeit.

3.1.1. Flüssigkeit

Im Folgenden werden alle Ergebnisse in Bezug auf das Sprechtempo dargestellt. Wie im Abschnitt 2.5.1. schon erklärt, gehören zum Oberbegriff Flüssigkeit mehrere Faktoren wie das Sprechtempo, die Dauer und die Position der Pausen.

	Textlänge T[min'sec]	**Anzahl Wörter**	**Sprechrate** (Wörter/min mit Pausen)	**Artikulationsrate** (Wörter/min ohne Pausen)
EN-IT **VP1**	8,11	606	75	121
EN-DE **VP1**	8,28	401	48	98
EN-IT **VP2**	8,08	775	96	115
EN-DE **VP2**	8,40	617	73	97
EN-IT **VP3**	8,03	668	83	111
EN-DE **VP3**	8,33	559	67	88
EN-IT **VP4**	8,05	772	96	102
EN-DE	8,46	571	67	78

VP4				
EN-IT **VP5**	8,19	723	88	96
EN-DE **VP5**	8,36	624	74	82
EN-IT **VP6**	8,10	580	72	95
EN-DE **VP6**	8,41	424	50	82
EN-IT **VP7**	8,04	769	96	117
EN-DE **VP7**	8,43	551	65	84
EN-IT **VP8**	8,05	630	78	103
EN-DE **VP8**	8,38	503	60	78
EN-IT **VP9**	8,07	843	104	117
EN-DE **VP9**	8,46	762	90	101
EN-IT **VP10**	8,07	691	86	110
EN-DE **VP10**	8,42	494	59	93
Durchschnitt EN-IT	8,08	705,7	87,4	108,7
Durchschnitt EN-DE	8,39	550,6	65,3	88,1
Differenz	-31	155,1	22,1	20,6

Tabelle 1.1: Flüssigkeit

Das auffälligste Ergebnis dieser Tabelle ist die durchschnittlich niedrige Wortanzahl auf Deutsch trotz des längeren Textes im zweiten Teil der Dolmetschung. Dies weist darauf hin, dass im Schnitt die Dolmetschungen im zweiten Teil unvollständiger bzw. lückenhafter als im ersten Teil waren. Die Ergebnisse der Tabelle werden nun genauer präsentiert, und zwar anhand der ersten zwei Spalten, welche die Ergebnisse im Bezug auf die Textlänge und die Wörteranzahl zeigen, sowie anhand der letzten zwei Spalten, die die Ergebnisse bezüglich der Artikulationsrate und Sprechrate darlegen.

3.1.1.1. Textlänge und Wörteranzahl

Die Flüssigkeit ist ein ausschlaggebender Faktor und sie hat viele Auswirkungen auf die anderen Evaluierungskriterien. Es ist auffällig und auch interessant, dass alle Studentinnen die gleichen Ergebnisse erzielt haben. Durchschnittlich dauern die zwei Hälften des Textes jeweils 8,08 und 8,39 Minuten. Die Anzahl der gedolmetschten Wörter ist aller-

dings bei allen Versuchspersonen im ersten Teil deutlich höher, obwohl der zweite Teil durchschnittlich 31 Sekunden länger ist. Im Schnitt wurden auf Italienisch 705,7 Wörter gesagt, wobei auf Deutsch nur 550,6 Wörter geäußert wurden. Der durchschnittliche Unterschied der Anzahl an Wörtern zwischen dem italienischen und dem deutschen Zieltext beläuft sich auf 155,1 Wörter. VP1 hat 205 Wörter mehr auf Italienisch als auf Deutsch gesagt, wobei sich VP9 mit nur 81 Wörtern am letzten Platz der Rangliste befindet. In zwei Fällen (VP1 und VP5) beträgt der Unterschied der Textlänge zwischen dem italienischen und dem deutschen Zieltext nur 17 Sekunden, in einem Fall (VP4) jedoch sogar 41 Sekunden. Die Zeitunterschiede sind auf Satzdehnungen bzw. Formulierungsschwierigkeiten oder auf Auslassungen zurückzuführen, wodurch die Dolmetschung kürzer bzw. länger dauert. .

In der folgenden Tabelle werden diese Daten klarer dargestellt:

Differenz der Textlänge zwischen dem Italienischen und dem Deutschen Zieltext		**Differenz der Wörteranzahl zwischen dem Italienischen und dem Deutschen Zieltext**	
VP1	**17 sec**	**VP1**	**205**
VP2	32 sec	**VP2**	158
VP3	30 sec	**VP3**	109
VP4	**41 sec**	**VP4**	201
VP5	**17 sec**	**VP5**	99
VP6	31 sec	**VP6**	156
VP7	39 sec	**VP7**	218
VP8	33 sec	**VP8**	127
VP9	39 sec	**VP9**	**81**
VP10	35 sec	**VP10**	197
Durchschnittswert	**31,4 sec**	**Durchschnittswert**	**155,1**

Tabelle 1.2: Differenz der Wörteranzahl und Textlänge

Später in diesem Kapitel wird gezeigt, dass der Unterschied auf Wörteranzahlebene vor allem durch die zahlreichen Auslassungen im zweiten Teil der Dolmetschleistung bedingt ist.

3.1.1.2. Artikulationsrate und Sprechrate

Die größeren oder kleineren Unterschiede zwischen Sprechrate und Artikulationsrate hängen von der Anzahl an Auslassungen ab. Die Sprechrate weist auf die pro Minute geäußerten Wörter hin, wobei die Pausen einberechnet werden. Nur die langen, über 1,5 Sekunden störenden Pausen wurden diesbezüglich in Betracht gezogen, da die anderen Pausen einfach zum normalen Ablauf der Rede gehören. Die Artikulationsrate berechnet die langen Pausen nicht ein, wodurch die Anzahl an Wörtern höher ist als die Sprechrate. Je größer der Unterschied zwischen der Artikulationsrate und Sprechrate ist, desto gravierender sind die Auswirkungen der Auslassungen bzw. der Pausen auf die Qualität der Dolmetschleistung. Obwohl die durchschnittliche Sprechrate je nach Sprache unterschiedlich ausfallen kann, ist ein Vergleich auf Wortebene zwischen dem Italienischen und dem Deutschen trotzdem sinnvoll. Es wird nämlich in den nächsten Abschnitten gezeigt, dass der bedeutende Wortanzahlunterschied hauptsächlich auf die zahlreichen Auslassungen im zweiten Teil zurückzuführen ist.

In diesem Experiment sind die größten Niveaugefälle zwischen der Artikulationsrate und der Sprechrate, sowohl aus dem Englischen ins Italienische als auch aus dem Englischen ins Deutsche, bei VP1 zu verzeichnen, und zwar mit 46 und 50 Wörtern. Das niedrigste Niveaugefälle zwischen der Sprechrate und der Artikulationsrate aus dem Englischen ins Italienische und aus dem Englischen ins Deutsche ist jeweils bei VP4 mit sechs Wörtern und bei VP4 sowie bei VP9 mit nur elf Wörtern zu verzeichnen. Die Durchschnittswerte liegen bei 21,3 Wörtern für Dolmetschungen ins Italienische und bei 22,8 Wörtern für Dolmetschungen ins Deutsche. Diese Ergebnisse werden in der folgenden Tabelle zusammengefasst.

Differenz Artikulationsrate und Sprechrate EN-IT		**Differenz Artikulationsrate und Sprechrate EN-DE**	
VP1	**46**	VP1	**50**
VP2	19	VP2	24
VP3	28	VP3	21
VP4	**6**	VP4	**11**
VP5	8	VP5	8
VP6	23	VP6	32
VP7	21	VP7	19

VP8	25	VP8	18
VP9	13	VP9	**11**
VP10	24	VP10	34
Durchschnittswert: 21,3		**Durchschnittswert: 22,8**	

1.3: Differenz zwischen Artikulations- und Sprechrate

Die EN-DE Dolmetschrichtung weist mit einem höheren Durchschnittswert einen leicht größeren Unterschied auf. Was die Differenz zwischen der Artikulations- und Sprechrate angeht, schneiden 5 Versuchspersonen im zweiten Teil schlechter ab als im ersten Teil, und zwar VP1, VP2, VP4, VP6 und VP10. Nur VP5 weist mit 8 Sekunden die gleiche Differenz in beiden Hälften auf. Schließlich erzielen die übrigen 4 Versuchspersonen (VP3, VP7, VP8 und VP9) schlechtere Ergebnisse ins Italienische als ins Deutsche. Diese fast ausgewogenen Ergebnisse sollten nicht täuschen. Die niedrigere Differenz der Artikulationsrate in der EN-DE Dolmetschrichtung bei 4 Versuchspersonen bedeutet nicht unbedingt, dass die von ihnen geäußerten Wörter besser und präziser als in die EN-IT Dolmetschrichtung verwendet wurden. Die nächsten Abschnitte werden genau das Gegenteil verdeutlichen. An den Stellen, an denen die Versuchspersonen ins Deutsche mehr gesprochen haben (weil an manchen Stellen die Pausen zu Beschleunigungen geführt haben), sind auch mehr Fehler hinsichtlich der intertextuellen Kohärenz und des sprachlichen Ausdrucks zu finden.

3.1.2. Pausen

Was die Flüssigkeit anbelangt, spielen die Pausen eine maßgebliche Rolle. Die Tabelle 2.1. mit den allgemeinen Informationen über die Pausen wird nun dargestellt.

	Anzahl	**Anteil an Textlänge (%)**	**Anzahl langer Pausen (>1,5 sec)**	**Längste Pause (sec)**	**Innen-pausen**	**End-pausen**	**Häsita-tionslaute**
EN-IT **VP1**	87	3,00 min (36,99%)	53	9,05	57	30	20
EN-DE **VP1**	105	4,20 min (50,72%)	77	11,83	72	33	26
EN-IT **VP2**	76	1,20 min (14,85%)	35	3,88	47	29	3
EN-DE **VP2**	87	2,03 min (24,16%)	45	5,54	59	28	7
EN-IT **VP3**	80	2,00 min (24,9%)	42	10,49	54	26	3

EN-DE **VP3**	98	2,01 min (24,12%)	38	16,83	73	25	3
EN-IT **VP4**	60	1,08 min (13,41%)	26	8,12	40	20	48
EN-DE **VP4**	72	1,33 min (15,72%)	31	8,10	53	19	33
EN-IT **VP5**	42	24,97 sec (3%)	11	3,91	26	16	56
EN-DE **VP5**	59	37,79 sec (4,42%)	16	3,93	36	23	69
EN-IT **VP6**	57	2,02 min (24,93%)	30	15,08	39	18	27
EN-DE **VP6**	89	3,26 min (38,76%)	51	15,51	65	24	22
EN-IT **VP7**	67	1,07 min (13,30%)	30	3,29	39	28	39
EN-DE **VP7**	89	1,55 min (18,38%)	38	12,11	62	27	67
EN-IT **VP8**	74	1,54 min (19,13%)	42	4,67	46	28	23
EN-DE **VP8**	103	2,16 min (25,77%)	54	6,48	72	30	22
EN-IT **VP9**	83	46,61 sec (5,7%)	20	4,98	56	27	16
EN-DE **VP9**	85	51,77 sec (6,02%)	23	4,88	59	26	41
EN-IT **VP10**	84	1,42 (17,59%)	39	7,68	58	26	18
EN-DE **VP10**	100	3,11 min (36,93%)	55	12,73	74	26	18
Durch-schnitt EN-DE	88,7	24,5%	42,8	9,79	62,5	26,1	30,8
Durch-schnitt EN-IT	71	17,38%	32,8	7,11	46,2	24,8	25,3
Diffe-renz	17,7	7,12%	10	2,68	16,3	1,3	5,5

Tabelle 2.1: Pausen

Im Einklang mit der höheren Anzahl an geäußerten Wörtern im ersten Teil der Dolmetschung sind im zweiten Teil bei jeder Versuchsperson definitiv mehr Pausen zu finden. In der ersten Hälfte sind durchschnittlich 71 Pausen zu finden, wobei in der zweiten Hälfte 88,7 Pausen produziert wurden. Die Differenz zwischen ihnen beträgt somit 17,7 Pausen. Wichtig ist auch der Anteil an Textlänge, der aus langen Pausen besteht. Der Prozentsatz des ersten Teils ist 17,38 und des zweiten Teils 24,5. Die Differenz zwischen diesen zwei Werten beträgt somit 7,12%. Wie die Tabelle zeigt, gibt es

im deutschen Zieltext durchschnittlich 10 lange Pausen mehr als im italienischen Zieltext. Im ersten Teil sind es durchschnittlich 32,8 und im zweiten Teil 42,8.

VP1 machte bei der Dolmetschung ins Deutsche insgesamt 105 Pausen, was die größte Anzahl an Pausen darstellt. Auf dem 2. und 3. Platz sind VP8 mit 103 und VP10 mit 100 Pausen. Die niedrigste Pausenanzahl wird von VP5 mit 59 Pausen erzielt. Alle anderen Versuchspersonen befinden sich zwischen diesen Extremen. Ins Italienische wurde die höchste Anzahl an Pausen auch von VP1 gemacht (87). Die niedrigste Pausenanzahl wurde von VP5 mit insgesamt 42 Pausen erzielt.

Differenz gesamter Pausen EN-DE und EN-IT		**Differenz % EN-DE und EN-IT**	
VP1	18	**VP1**	13,73%
VP2	11	**VP2**	9,31%
VP3	18	**VP3**	-0,77%
VP4	12	**VP4**	2,31%
VP5	17	**VP5**	12,82%
VP6	32	**VP6**	13,83%
VP7	22	**VP7**	5,08%
VP8	29	**VP8**	6,64%
VP9	2	**VP9**	0,31%
VP10	16	**VP10**	19,34%
Durchschnittswert	17,7	**Durchschnittswert**	8,26%

Tabelle 2.2: Differenz gesamter Pausen

In Tabelle 2.2. ist die Differenz der gesamten Pausen zwischen den zwei Zieltexten pro Person sowie auch die Prozentsätze der langen Pausen pro Person zu finden. VP3 weist mit -0,77% eine negative Differenz auf, was wiederum heißt, dass die von ihr produzierten Pausen hauptsächlich kurze, nicht sinnstörende Pausen waren.

Die Ergebnisse in Bezug auf die langen Pausen und Innenpausen sind demnach aufschlussreicher und interessanter. Eine höhere Anzahl an Pausen ist an sich nicht so aussagekräftig, da hauptsächlich die langen Pausen und die Innenpausen die gesamte Qualität einer Dolmetschleistung beeinträchtigen. Tabelle 2.3. zeigt tatsächlich, wie auch schon oben angedeutet, dass VP3 mehr lange Pausen im italienischen als im deut-

schen Zieltext produzierte, obwohl sie insgesamt im zweiten Teil 19 Innenpausen mehr machte als im ersten Teil. Die zweite Spalte zeigt dies, dass in der deutschen Dolmetschung 19 Innenpausen mehr vorhanden sind, als in der italienischen. VP1 verzeichnet mit 24 Pausen insgesamt die höchste Differenz an langen Pausen, wobei VP3 die einzige ist, die mit insgesamt 4 langen Pausen mehr Pausen ins Italienische machte als ins Deutsche. Es ist interessant, dass nur eine von 10 Studentinnen insgesamt so ein Ergebnis erzielte. VP9 machte ins Deutsche nur 3 Innenpausen mehr als ins Italienische. Den größten Unterschied erzielten VP6 sowie VP8 mit 26 Pausen.

Differenz langer Pausen EN-DE und EN-IT		**Differenz Innenpausen EN-DE und EN-IT**	
VP1	**24**	**VP1**	15
VP2	10	**VP2**	12
VP3	**-4**	**VP3**	19
VP4	5	**VP4**	13
VP5	5	**VP5**	10
VP6	21	**VP6**	**26**
VP7	8	**VP7**	23
VP8	12	**VP8**	**26**
VP9	3	**VP9**	**3**
VP10	16	**VP10**	16
Durchschnittswert	10	**Durchschnittswert**	16,3

Tabelle 2.3: Differenz langer Pausen und Innenpausen

Durchschnittlich machten die Versuchspersonen bei der Dolmetschung ins Deutsche 10 Pausen mehr. Was die Innenpausen betrifft, liegt der Durchschnittswert bei 16,3 Pausen.

Differenz Endpausen EN-DE und EN-IT		**Differenz Häsitationslaute EN-DE und EN-IT**	
VP1	3	**VP1**	6
VP2	-1	**VP2**	4
VP3	-1	**VP3**	0
VP4	-1	**VP4**	-15

VP5	7	**VP5**	13
VP6	4	**VP6**	-5
VP7	-1	**VP7**	28
VP8	2	**VP8**	-1
VP9	-1	**VP9**	25
VP10	0	**VP10**	0
Durchschnittswert	1,1	**Durchschnittswert**	5,5

Tabelle 2.4: Differenz Endpausen und Häsitationslaute

In Tabelle 2.4. wird zuerst auf die Differenz zwischen den Endpausen der zwei Zieltexte pro Person eingegangen. Die Ergebnisse sind untereinander sehr ähnlich. Ein Durchschnittswert der Differenz, der 1,1 Pausen beträgt, stellt somit keinen bedeutend numerischen Unterschied dar. Diese große Ähnlichkeit entsteht, weil die Versuchspersonen sich zum Großteil an die Absätze des Vortragenden gehalten haben. Aus diesem Grund stimmen die Endpausen mit dem Ende der Absätze bzw. Sinneinheiten des Vortragenden überein. VP5 und VP6 haben im Vergleich zu den anderen mehr Endpausen hinzugefügt, was darauf hinweist, dass die Absätze in kürzere Sätze geteilt wurden. Das kann eine absichtliche Strategie sowie auch eine Notlösung sein, vor allem wenn die kognitive Überlastung die Produktion von komplexen Nebensätzen verhindert. Die Notlösungsvermutung ist auch vertretbarer, wenn die folgenden Abschnitte in Betracht gezogen werden. Diese werden die erheblichen Schwierigkeiten auf Ebene der intertextuellen Kohärenz behandeln.

Was die Häsitationslaute anbelangt, sind die Werte von VP5, VP7 und VP9 besonders auffällig. An den Stellen, an denen es zahlreiche Häsitationslaute gibt, sind logischerweise auch weniger ungefüllte Pausen zu finden. Die Häsitationslaute gehören zur Kategorie der Pausen und werden normalerweise auch gefüllte Pausen genannt (vgl. Ahrens 2004:102). Diese drei Versuchspersonen haben diese schlechte Gewohnheit noch nicht abgelegt: Das spürbare und beeinträchtigende Vorhandensein zahlreicher Häsitationslaute gleicht sich mit den Pausen bzw. langen Pausen aus.

3.1.3. Intertextuelle Kohärenz

Die umfassende Tabelle 3.1. über die intertextuelle Kohärenz präsentiert alle Werte im Bezug auf Auslassungen, Hinzufügungen und Ersetzungen.

	Hinzufügungen (davon sinnstörend)	**Auslassungen (davon sinnstörend)**	**Substitutionen (davon sinnstörend)**	**Gesamt**
EN-IT **VP1**	2 (0)	30 (19)	22 (19)	54 (38)
EN-DE **VP1**	0	50 (47)	17 (17)	67 (64)
EN-IT **VP2**	2 (0)	16 (11)	18 (14)	34 (25)
EN-DE **VP2**	1 (0)	42 (35)	18 (13)	61 (48)
EN-IT **VP3**	3 (0)	17 (10)	13 (10)	33 (20)
EN-DE **VP3**	0 (0)	35 (31)	13 (9)	48 (40)
EN-IT **VP4**	2 (0)	34 (19)	11 (5)	47 (24)
EN-DE **VP4**	0 (0)	39 (29)	13 (11)	52 (40)
EN-IT **VP5**	6 (2)	30 (21)	19 (17)	55 (40)
EN-DE **VP5**	2 (0)	28 (22)	26 (20)	56 (42)
EN-IT **VP6**	0 (0)	28 (17)	20 (10)	48 (27)
EN-DE **VP6**	0 (0)	38 (31)	19 (16)	57 (47)
EN-IT **VP7**	1 (0)	14 (5)	11 (8)	26 (13)
EN-DE **VP7**	1 (1)	32 (20)	13 (10)	46 (31)
EN-IT **VP8**	2 (0)	22 (12)	21 (19)	45 (31)
EN-DE **VP8**	1 (1)	35 (29)	33 (27)	69 (57)
EN-IT **VP9**	4 (1)	18 (12)	43 (36)	65 (49)
EN-DE **VP9**	8 (4)	38 (33)	55 (55)	101 (91)
EN-IT **VP10**	3 (1)	31 (16)	22 (14)	57 (31)
EN-DE **VP10**	0 (0)	48 (43)	23 (21)	71 (64)
Durchschnittswert EN-DE	1,3 (0,6)	38,5 (32)	23 (19,9)	62,8 (52,5)
Durchschnittswert EN-IT	2,5 (0,4)	24 (14,2)	20 (15,2)	46.5 (29,8)
Differenz	-1,2 (-0,2)	14,5 (17,8)	3 (4,7)	16,3 (22,7)

Tabelle 3.1: Intertextuelle Kohärenz

Der auffälligste Wert dieser Tabelle betrifft die Anzahl an Auslassungen, die die anderen zwei Werte direkt beeinflussen. Im italienischen Zieltext sind 24 Auslassungen vorzufinden, wohingegen sich im deutschen Zieltext im Schnitt 38,5 Auslassungen befinden. Die Differenz zwischen diesen zwei Werten beträgt 14,5. Die sinnstörenden Auslassungen sind ins Deutsche durchschnittlich 32 pro Versuchsperson, wobei sie ins Italienische 14,2 sind, was zu einer Differenz in der Höhe von 17,8 führt. Tabelle 3.2. hebt diesbezüglich eindeutig hervor, dass die sinnstörenden Auslassungen im deutschen Zieltext gravierender und häufiger vorkommen als im italienischen.

An den Stellen, an denen es mehr Auslassungen gibt, sind auch weniger Substitutionen zu finden. Voraussetzung für eine Substitution ist nämlich das Vorhandensein von Sprachmaterial, das wegen der langen Pausen in der zweiten Dolmetschung nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stand. Nichtdestotrotz sind im zweiten Teil im Durchschnitt 3 Substitutionen insgesamt sowie auch 4,7 sinnstörende Substitutionen mehr als im ersten Teil zu finden. Diese Ergebnisse entstehen aus der Differenz zwischen den zwei Zieltexten, jeweils mit 23 gegenüber 20 Substitutionen insgesamt und zwischen den zwei Zieltexten, jeweils mit 19,9 gegenüber 15,2 sinnstörenden Substitutionen insgesamt.

Hinzufügungen kommen im zweiten Teil sehr wenig vor. Es wäre widersprüchlich, viele Hinzufügungen zu verzeichnen, wenn gleichzeitig so viele Auslassungen in der Dolmetschung vorhanden sind. Voraussetzung für eine Hinzufügung ist die vollständige Wiedergabe einer Stelle, deren Inhalt mit eigenen Wörtern ausgedehnt wird. VP5 war die einzige Versuchsperson, die eine überdurchschnittliche Anzahl an Hinzufügungen verzeichnete, was wiederum auf ihren extrem niedrigen Anteil an Pausen zurückgeführt werden kann. 2,5 Hinzufügungen erscheinen durchschnittlich in der italienischen Dolmetschung, fast doppelt zu viel wie in der deutsche Dolmetschung mit 1,3 Hinzufügungen. Davon sind fast keine sinnstörend, denn mit jeweils 0,4 und 0,6 ist der Unterschied praktisch irrelevant.

Insgesamt produzieren die Versuchspersonen 62,8 Abweichungen verschiedener Art auf Ebene der intertextuellen Kohärenz in der deutschen Dolmetschung, wobei 52,5 sinnstörend sind. Ins Italienische betragen sie jeweils 46,5 und 29,8. Die Differenz zwischen den zwei Hälften beläuft sich auf 16,3 und 22,7, was wiederum heißt, dass zu diesem Punkt die sinnstörenden, qualitätsbeeinträchtigenden Abweichungen die Mehrheit der gesamten Abweichungen darstellen.

	Differenz der Hinzufügungen zwischen deutschem und italienischem Zieltext	Differenz der Auslassungen zwischen deutschem und italienischem Zieltext	Differenz der Ersetzungen zwischen deutschem und italienischem Zieltext
VP1	-2 (0)	20 (28)	-5 (-2)
VP2	-1 (0)	26 (24)	0 (-1)
VP3	-3 (0)	18 (21)	0 (-1)
VP4	-2 (0)	5 (10)	2 (6)
VP5	-4 (-2)	-2 (1)	7 (3)
VP6	0 (0)	10 (14)	-1 (6)
VP7	0 (1)	18 (15)	2 (2)
VP8	-1 (1)	13 (17)	12 (8)
VP9	4 (3)	20 (21)	12 (19)
VP10	-3 (-1)	17 (27)	1 (7)
Durchschnittswert	-1,2 (0,2)	14,5 (17,8)	3 (4,7)

Tabelle 3.2: Differenz der Hinzufügungen, Auslassungen und Ersetzungen

In Tabelle 3.2. sind die vielen Ersetzungen bzw. sinnstörenden Ersetzungen von VP8 und VP9 sowie auch die überdurchschnittlichen Auslassungen bzw. sinnstörenden Auslassungen von VP1, VP2 und VP9 auffällig. Wie schon oben angedeutet, kann man generell beobachten, dass die Anzahl an Ersetzungen im umgekehrten Verhältnis zu den Auslassungen steht. Die einzige Ausnahme stellt VP9 dar, deren Differenz zwischen der deutschen und italienischen Dolmetschung von fast genauso vielen sinnstörenden Auslassungen und Ersetzungen charakterisiert wird. Sie hatte sowohl ins Italienische als auch ins Deutsche überdurchschnittlich viel gesprochen. Das ist ein typischer Fall, bei dem die Rede- bzw. Risikofreudigkeit der Versuchsperson zu mehr Fehlern auf allen Ebenen führt. Sie war nämlich die Einzige, deren Sprechrate sowohl auf Italienisch als auch auf Deutsch hoch blieb, was zu unterschiedlichen Ergebnissen im Vergleich zu den anderen Versuchspersonen führte.

3.1.4. Sprachlicher Ausdruck

Tabelle 4.1. zeigt die verschiedenen Aspekte des sprachlichen Ausdrucks.

	Grammatik	Syntax	Lexik	Wiederholungen	Fehlstarts	Umformulierungen	Summe

EN-IT **VP1**	6	1	2	4	13	5	31
EN-DE **VP1**	20	9	5	0	22	3	59
EN-IT **VP2**	6	0	2	3	14	1	26
EN-DE **VP2**	7	0	1	4	11	2	24
EN-IT **VP3**	6	1	1	3	12	3	26
EN-DE **VP3**	25	1	1	1	15	1	43
EN-IT **VP4**	1	2	3	3	13	9	31
EN-DE **VP4**	14	2	4	2	23	3	48
EN-IT **VP5**	4	1	2	4	10	10	31
EN-DE **VP5**	14	13	8	2	8	1	46
EN-IT **VP6**	5	2	2	2	21	3	35
EN-DE **VP6**	6	4	0	4	20	4	38
EN-IT **VP7**	5	2	5	0	24	7	44
EN-DE **VP7**	40	11	8	1	13	3	76
EN-IT **VP8**	6	2	1	0	11	2	22
EN-DE **VP8**	43	17	11	6	2	0	79
EN-IT **VP9**	19	8	7	9	41	8	92
EN-DE **VP9**	43	20	12	22	37	3	137
EN-IT **VP10**	7	2	3	7	30	6	55
EN-DE **VP10**	36	13	12	8	22	2	93
EN-DE **Durch-schnitts werte**	24,8	9	6,2	5	17,3	2,2	64,3
EN-IT **Durch-schnitts werte**	6,5	2,1	2,8	3,5	18,9	5,4	39,3
Diffe-renz	18,3	6,9	3,4	1,5	-1,6	-3,2	25

Tabelle 4.1: Sprachlicher Ausdruck

Der auffälligste Wert der Tabelle 4.1. ist mit Abstand die Differenz zwischen dem deutschen und dem italienischen Zieltext auf Grammatikebene, denn im deutschen Zieltext findet man fast dreimal mehr Grammatikfehler als im Italienischen. Die mangelnde Sprachkompetenz kommt deutlich ans Licht, wenn die Versuchspersonen mit der Schnelligkeit des Dolmetschprozesses konfrontiert sind, umso mehr, wenn sie zwischen zwei Fremdsprachen dolmetschen. Die Grammatikfehler ins Deutsche liegen bei durchschnittlich 24,8 im Vergleich zu nur 6,5 Grammatikfehlern ins Italienische. Daraus entsteht eine Differenz von 18,3 Grammatikfehlern.

Aus dem gleichen Grund sind im deutschen Teil mehr Syntaxfehler zu finden. Sie liegen bei durchschnittlich 9 im Vergleich zu 2,1 im italienischen Text. Dadurch ergibt sich eine Differenz in Höhe von 6,9 Syntaxfehlern. Die falsche Wortwahl ist auch auf die strapazierte bzw. beanspruchte Verarbeitungskapazität zurückzuführen. Es wurden durchschnittlich 6,2 Lexikfehler ins Deutsche und 2,8 ins Italienische gemacht, was zu einer Differenz von 3,4 Lexikfehlern führt.

Die einzigen negativen bzw. gegenläufigen Ergebnisse betreffen die Fehlstarts und die Umformulierungen. Was diese zwei Kategorien betrifft, werden durchschnittlich mehr Fehler ins Italienische gemacht als ins Deutsche. Die Fehlstarts ins Italienische betragen im Schnitt 18,9 gegenüber 17,3 ins Deutsche. Die Umformulierungen ins Italienische betragen im Schnitt 5,4 im Vergleich zu 2,2 ins Deutsche. Die Differenzen betragen jeweils -1,6 und -3,2..

Was die Summe aller Fehler auf Ebene des sprachlichen Ausdrucks anbelangt, wurden auf Deutsch durchschnittlich 64,3 Fehler im Gegensatz zu 39,3 Fehler auf Italienisch gemacht. Die daraus entstehende Differenz liegt bei 25 durchschnittlichen Fehlern insgesamt.

3.1.4.1. Grammatik- und Syntaxfehler

Differenz der Grammatikfehler zwischen deutschem und italienischem Zieltext		**Differenz der Syntaxfehler zwischen deutschem und italienischem Zieltext**	
VP1	14	**VP1**	8
VP2	1	**VP2**	0
VP3	19	**VP3**	0
VP4	13	**VP4**	0

VP5	10	**VP5**	12
VP6	1	**VP6**	2
VP7	35	**VP7**	9
VP8	37	**VP8**	15
VP9	24	**VP9**	12
VP10	29	**VP10**	11
Durchschnittswert	18,3	**Durchschnittswert**	6,9

4.2: Differenz der Grammatik- und Syntaxfehler

Grammatikfehler kommen fast immer häufiger vor als syntaktische Fehler, denn Grammatikfehler bestehen aus mehreren Subklassen wie Morphologie, Kasus, Modus oder Tempus (vgl. Hamidi 2006:66). Die unterschiedlichen Fehler hängen stark von den persönlichen Schwächen jeder Versuchsperson ab. Syntaxfehler werden aufgrund des völlig unterschiedlichen Satzbaus der deutschen Sprache gemacht, was eine radikale Umformulierung bzw. erhebliche kognitive Anstrengung bedarf. Die mehr oder weniger lange Entwicklungsphase der Fremdsprachkompetenz im Laufe des eigenen Lebens, kombiniert mit der Entwicklung der Dolmetschkompetenz am Wiener ZTW, bestimmt die unterschiedlichen Fehlerraten unter den Versuchspersonen. VP2 und VP6 verzeichnen ein unterdurchschnittliches Ausmaß an Fehlern. Im Grunde genommen lässt sich allerdings erkennen, dass jede Versuchsperson nur bei einem bestimmten Qualitätskriterium besser abschneidet als die anderen. Diese Tatsache, dass die Versuchsperson nur im Hinblick auf ein Qualitätskriterium besonders gut hervorsticht, wird aber durch die anderen besonders negativen Ergebnisse bei den anderen Qualitätskriterien aufgehoben. Eine gute Wiedergabe mit der gleichen niedrigen Anzahl an Fehlern in beiden Richtungen ist bei keinem vorzufinden. Starke Niveaugefälle zwischen Schwächen und Stärken jeder Person sind laut den erhobenen Daten sehr auffällig und prägend.

3.1.4.2. Fehlstarts und Umformulierungen

Differenz der Fehlstarts zwischen deutschem und italienischem Zieltext		**Differenz der Umformulierungen zwischen deutschem und italienischem Zieltext**	
VP1	9	**VP1**	-2
VP2	-3	**VP2**	1
VP3	3	**VP3**	-2

VP4	10	**VP4**	-6
VP5	-2	**VP5**	-9
VP6	-1	**VP6**	1
VP7	-11	**VP7**	-4
VP8	-9	**VP8**	-2
VP9	-4	**VP9**	-5
VP10	-8	**VP10**	-4
Durchschnittswert	-1,6	**Durchschnittswert**	-3,2

4.3: Differenz der Fehlstarts und Umformulierungen

Die Fehlstarts und die Umformulierungen sind die einzigen Elemente des sprachlichen Ausdrucks, deren Ausmaß ins Italienische höher ist als ins Deutsche. Die Tabelle zeigt, dass die Ergebnisse in diese Richtung, nämlich ins Italienische, noch eindeutiger gewesen wären, wenn VP1 und VP4 keine starken gegenläufigen Ergebnisse erzielt hätten.

Diese Werte sind vermutlich auf die Entscheidung der Versuchspersonen, die eigenen Fehler durch ein besseres bzw. idiomatisches Wort oder Formulierung beheben zu wollen, zurückzuführen. Der umfangreichere italienische Wortschatz sorgt nämlich dafür, dass die Versuchspersonen Korrekturen durchführen können, wenn das von ihnen erwünscht ist. Ins Deutsche ist diese Sprachflexibilität viel begrenzter, was wiederum heißt, dass die Fehler nicht behoben werden bzw. durch eine Pause anstatt einer Korrektur ersetzt werden. Diese Ergebnisse stimmen mit der Theorie von Denissenko überein, der sich für das Dolmetschen in die B-Sprache einsetzte. Auch unter den Versuchspersonen ist die Qual der Wahl bei der Vielfalt an Ausdrucksmöglichkeiten in der Muttersprache gelegentlich problematisch. Das bedeutet wiederum, dass das Dolmetschen in die A-Sprache im Vergleich zum Dolmetschen in die B-Sprache nicht unbedingt Vorteile auf allen Ebenen mit sich bringt.

3.1.4.3. Lexikfehler und Wiederholungen

Differenz der Lexikfehler zwischen deutschem und italienischem Zieltext		**Differenz der Wiederholungen zwischen deutschem und italienischem Zieltext**	
VP1	3	**VP1**	-4
VP2	-1	**VP2**	1

VP3	0	**VP3**	-2
VP4	1	**VP4**	-1
VP5	6	**VP5**	-2
VP6	-2	**VP6**	2
VP7	3	**VP7**	1
VP8	10	**VP8**	6
VP9	5	**VP9**	13
VP10	9	**VP10**	1
Durchschnittswert	3,4	**Durchschnittswert**	1,5

Tabelle 4.4: Differenz der Lexikfehler und Wiederholungen

Was die Lexikfehler betrifft, wurden im Einklang mit den vorherigen Ergebnissen mehr Abweichungen ins Deutsche als ins Italienische verzeichnet. Nur die sinnstörenden Abweichungen wurden als Lexikfehler betrachtet, alle anderen morphologischen Abweichungen, die keine Auswirkungen auf den Sinn hatten, wurden als reine grammatikalische Fehler heruntergestuft. Aus diesem Grunde sind nicht besonders viele Lexikfehler in den Dolmetschungen vorzufinden. Nur VP8 und VP10 erhöhen die diesbezüglich sonst ausgewogenen durchschnittlichen Werte.

Ähnliches kann auch im Bezug auf die Wiederholungen angemerkt werden. VP6 und vor allem VP9 erhöhen die allgemeine Rate der Wiederholungen. VP9 scheint über einen sehr begrenzten aktiven deutschen Wortschatz zu verfügen, was auf stilistischer Ebene zu schwerwiegenden Auswirkungen führt. Sie geht nicht über die Grenze ihres eigenen Repertoires an idiomatischen Formulierungen und Phrasen hinaus und wenn sie dies versucht, macht sie viele Fehler auf den verschiedensten Ebenen.

Die anderen Versuchspersonen haben auch dieses Problem. Sie produzieren zwar nicht so viele Wiederholungen wie VP9, aber sie reduzieren bzw. simplifizieren die Länge und den Schwierigkeitsgrad des Satzes bzw. des Absatzes des deutschen Zieltextes erheblich.

3.1.5. Beispiele für Fehler des sprachlichen Ausdrucks

Es folgt ein Beispiel zweier Lexikfehler:

> One good example from my recent visit to London is a roundtable discussion which also dealt with legislation against discrimination on the grounds of sexual

> orientation and statutory exceptions to organizations relating to religion or belief.
>
> *Es ist auch sehr wichtig die richtigen gesetzlichen Grundlage zu schaffen, die „eh" auch* ***unbeachten*** *von „eh" <2,08>* ***sexuellem Verhalten*** *... viele Menschen in einem Dialog zusammenbringen <2,81>*

Die Versuchsperson wollte *„ungeachtet"* sagen und hat hingegen grammatisch inkorrekt *„unbeachtet"* gesagt, was zu einer groben, nicht zusammenhängenden Abweichung vom Ausgangstext führte. Gleich danach ist von *„sexueller Ausrichtung"* bzw. *„sexueller Orientierung"* die Rede. Mit *„sexuellem Verhalten"* wird aber etwas ganz anderes gemeint.

Das nächste Beispiel stellt eine Wiederholung dar:

> Apart from education, interreligious dialogue constitutes one of the principal means of preventing misunderstandings, conflicts and violations in the area of freedom of religion or belief.
>
> *Il ... punto del ... il* ***punto*** *più importante del dialogo interculturale è uno dei* ***punti*** *chiave "eh" nella libertà "eh" religiosa e nella "eh" in una migliore convivenza*

Die italienische Fassung bedeutet auf Deutsch; *„der wichtigste Punkt des interkulturellen Dialogs ist ein Schlüsselpunkt…"*, was eine nicht geglückte und holprige Formulierung ist.

Nun folgt ein Beispiel einer eindeutigen Umformulierung:

> My predecessor as United Nations Special Rapporteur, Professor Abdelfattah Amor from Tunisia, has already asked if there is anything that people have not done throughout history 'in the name of religion'.
>
> *Il "eh" professor Famor della Tunisia che è stato il mio predecessore* ***ha detto che*** *...* ***se non c'è qualcosa che*** *"eh" le persone ... hanno ...* ***mi correggo; ha detto che*** *nella storia le persone hanno provato di tutto in nome della religione.*

In diesem Beispiel beginnt die Versuchsperson nicht mit einer indirekten Frage, sondern mit einem Aussagesatz. Das führt zu einer ersten Umformulierung, die wiederum in eine Sackgasse führt. Wenn die Versuchsperson das Problem erkennt, verwendet sie eine Notstrategie und sagt *„ich korrigiere mich"*. Dann fasst sie die Botschaft zusammen, ohne ihren Sinn zu verändern. Es ist darauf hinzuweisen, dass die Notstrategie nicht korrekt umgesetzt wurde. Sie hätte nämlich *„Die Dolmetscherin korrigiert sich"*

sagen müssen, um dem Publikum nicht den Eindruck zu geben, dass der Vortragende einen Fehler gemacht hat.

An folgender Stelle sind gleichzeitig Grammatik- und Syntaxfehler zu beobachten.

> During my visit to these regions, I was informed of various interfaith meetings where Israeli and Palestinian residents come together and do not let recent political events hamper their dialogue.
>
> ***Während meinem Besuch*** *in diesen Regionen <3,02> habe ich gesehen wie Israel und* ***Palestinien*** *sind. <3,08> „ehm" zusammen"eh"leben und* ***welche sind*** *die Auswirkungen von diesen Konflikten <1,66>*

Gerade am Anfang ist der Dativ statt des Genitivs verwendet worden, später wird „Palestinien" gesagt, das richtige deutsche Wort dafür ist allerdings *„Palästina"*. Diese zwei Fehler sind als grammatikalische Fehler zu betrachten. Nach einer langen Pause und einer Umformulierung wird die Wortstellung des Nebensatzes nicht respektiert; die Versuchsperson verschiebt nämlich das Verb des Satzes nicht ans Ende.

Schließlich folgt nun ein Beispiel eines Fehlstarts:

> can express themselves freely and openly whilst at the same time hearing the narrative of the other.
>
> *sich frei ausdrücken können* ***und … und die ander.. und den anderen*** *gleichzeitig zuhören können. <3,00>*

Die Versuchsperson zögert ein bisschen bei der Konjugation des Akkusativs. Sie korrigiert sich umgehend und wiederholt den Satzteil korrekt, ohne Störungen zu verursachen.

3.1.6. Intonation

Es wird nun eine Tabelle mit allen Werten über die Art der Intonation präsentiert. Hierfür wurden die gleichen Gestaltungsprinzipien wie bei der vorherigen Tabelle in Bezug auf die allgemeine Information des Redeflusses angewandt, um einen umfassenden Überblick zu geben.

	Tonalitätsfehler (Fehleinteilung der Sinneinheiten)	**Dehnung eines Segments**	**Beschleunigung eines Elementes**
EN-IT **VP1**	1	0	5
EN-DE **VP1**	0	4	0

EN-IT **VP2**	1	1	3
EN-DE **VP2**	0	7	0
EN-IT **VP3**	2	0	3
EN-DE **VP3**	0	8	0
EN-IT **VP4**	6	0	0
EN-DE **VP4**	0	7	0
EN-IT **VP5**	1	7	2
EN-DE **VP5**	4	8	0
EN-IT **VP6**	4	0	0
EN-DE **VP6**	1	9	0
EN-IT **VP7**	0	1	8
EN-DE **VP7**	0	7	2
EN-IT **VP8**	3	1	0
EN-DE **VP8**	1	6	0
EN-IT **VP9**	6	1	4
EN-DE **VP9**	1	1	1
EN-IT **VP10**	4	3	4
EN-DE **VP10**	2	7	0
EN-DE **Durchschnittswert**	0,9	6,4	0,3
EN-IT **Durchschnittswert**	2,8	1,4	2,9
Differenz	-1,9	5	-2,6

Tabelle 5.1: Intonation

Im Grunde genommen kann man sagen, dass die Versuchspersonen die Sprachmelodie und die Einteilung der Sinneinheiten eingehalten haben. Hier sind die Fehler mit Abstand weniger häufig als in den anderen Kategorien. Merkwürdig ist die leicht höhere Fehleranzahl ins Italienische als ins Deutsche. Dies ist einer der wenigen Fälle, wo die höhere Wörteranzahl im italienischen Text zu dementsprechend mehr Abweichungen geführt hat. Es ist nicht leicht Vermutungen über die Ursachen für solche Er-

gebnisse anzustellen. die Phase des Einhörens am Anfang des Textes könnte diesbezüglich eine Rolle spielen.

Die Beschleunigungen werden direkt von anderen Fehlern beeinflusst. Wenn die Versuchspersonen ins Italienische einen Fehler machen, können sie ihn trotzdem rechtzeitig beheben, indem sie eine bessere Lösung finden bzw. eine Stelle schnell zusammenfassen. Aus diesem Grund wurden im Rahmen des Experiments durchschnittlich 2,9 Beschleunigungen ins Italienische produziert, wobei es nur 0,3 Beschleunigungen ins Deutsche gibt. Die Differenz zwischen den zwei Werten beträgt 2,6 Beschleunigungen.

Im Einklang mit diesen Ergebnissen ist umgekehrt eine proportionale Anzahl an Ausdehnungen eines Segments zu finden. Die Versuchspersonen machen ins Deutsche 6,4 Ausdehnungen mehr, als ins Italienische, wo sie nur 1,4 Ausdehnungen produzieren, was zu einer Differenz in Höhe von 5 Ausdehnungen führt. Der Produktionsprozess in der zweiten Dolmetschung ist erheblich langsamer und aufwendiger als in der ersten Dolmetschung. Das Verständnis eines englischen Ausgangstextes zusammen mit der Beachtung der deutschen Grammatik bzw. Satzbauregeln und der Suche nach einer treffenden Wortwahl in der Fremdsprache sorgen für Verlangsamungen bzw. Verspätungen. Beschleunigungen in der Dolmetschung kommen strategisch nicht vor, da die begrenzte Flexibilität in der deutschen Sprache mit großer Wahrscheinlichkeit zu noch zahlreicheren Fehlern führen würde.

3.2. Ergebnisse der Interviews

Im Folgenden werden mithilfe von verschiedenen Tabellen die Ergebnisse der Interviews vorgestellt. Die Interviews zielen darauf ab, persönliche bzw. qualitative Kommentare der Versuchspersonen zu sammeln und schaffen somit einen Zusammenhang, indem die Daten der vorigen Tabellen vervollständigt bzw. besser verständlich gemacht werden.

3.2.1. Sprachkompetenz

Die erste Tabelle betrifft die Fragen 1, 2, 6 und 7, die sich mit der Sprachkompetenz befassen. Die Ergebnisse sind numerisch bzw. einfach quantifizierbar.[6]

[6] Für die vollständige Formulierung der Fragen wird auf den Abschnitt 2.6.1.3. verwiesen. Aufgrund von Layout-Schwierigkeiten wäre es nicht praktisch gewesen, die vollständigen Fragen in die Tabelle einzufügen.

Sprach-kompetenz	Frage 1	Frage 2	Frage 6	Frage 7
VP1	12 Jahre	8Jahre	10/2008 bis 01/2009 03/2010 bis heute → **19 M.**	3 Wochen 2006 3 Wochen 2007 3 Wochen 2008 → **2,25 M.**
VP2	11 Jahre	14 Jahre	2 Wochen 2004 03/2009 bis heute → **27 M.**	2 Wochen 2001
VP3	5 Jahre	5 Jahre	09/2007 bis 06/2008 10/2009 bis heute → **29 M.**	06/2006 bis 08/2006 → **3 M.**
VP4	10 Jahre	15 Jahre	09/2005 bis 06/2006 10/2007 bis heute → **54 M.**	06/2004 bis 08/2004 09/2006 bis 01/2007 → **8 M.**
VP5	12 Jahre	17 Jahre	06 – 08/2007 10/2007 bis heute → **38 M.**	Seit dem 3. Lebensjahr.
VP6	6 Jahre	10 Jahre	09/2006 bis 06/2007 06/2007 bis 06/2008 08/2008 bis 10/2008 03/2009 bis heute → **51 M.**	06/2004 bis 08/2004 2 Wochen 2005 → **2,5 M.**
VP7	8 Jahre	18 Jahre	10/2007 bis heute → **44 M.**	01/2004 bis 07/2004 06/2005 bis 08/2005 → **8 M.**
VP8	5 Jahre	10 Jahre	03/2004 bis 06/2004 09/2006 bis 01/2007 10/2009 bis heute → **22 M.**	3 Wochen 2003 3 Wochen 2004 3 Wochen 2005 01/2007 bis 07/2007 → **8,25**
VP9	10 Jahre	5 Jahre	03/2009 bis heute → **27 M.**	2 Wochen 2005
VP10	4 Jahre	12 Jahre	09/2008 bis 01/2009 07/2009 bis 08/2009 02/2010 bis 03/2010 10/2010 bis heute → **13 M.**	2 Wochen 2003 2 Wochen 2004 06/2007 bis 07/2008 → **2 M.**
Durch-schnitts-werte	8,3 Jahre	11,4 Jahre	Circa 33 M. → 2,75 Jahre	3,4 M.

Tabelle 1.1: Sprachkompetenz

Man sieht in dieser Tabelle, dass das Englische im Laufe des Lebens der Versuchspersonen länger und früher als das Deutsche gelernt wurde. Das trifft jedoch nicht auf VP1 und VP9 zu, die Deutsch vor Englisch zu lernen begannen. Im Schnitt haben die Versuchspersonen 8,3 Jahre lang Deutsch studiert im Vergleich zu durchschnittlichen 11,4 Jahren Englisch. Alle begannen im Kindesalter Fremdsprachen zu lernen, die einzige Ausnahme stellt VP5 dar, die sich erst an der Universität den Fremdsprachen widmete.

Was das kontinuierliche und regelmäßige Üben der aktiven Sprachen betrifft, sieht die Situation umgekehrt aus. Die Versuchspersonen verbrachten etwa 10-mal mehr Zeit in deutschsprachigen Ländern bzw. Umfeldern als in englischsprachigen. Der Durchschnittswert im ersten Fall beträgt etwa 33 Monate im Gegensatz zu nur 3,4 Monaten im zweiten Fall.

Acht Versuchspersonen haben ein Semester bzw. ein ganzes Jahr als Erasmusstudentinnen im deutschsprachigen Raum verbracht, drei davon sogar in Wien am ZTW. Später haben sich alle zehn Studentinnen für das Masterstudium Konferenzdolmetschen am Wiener ZTW inskribiert, wo sie seit mindestens sieben Monaten studieren. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass drei Versuchspersonen mit dem Studium schon fertig sind, und zwar VP4, VP5 und VP7, welche die längste Zeit in Österreich verbracht haben.

Was das Englische betrifft, haben die Versuchspersonen nur Sprachkurse in englischsprachigen Ländern besucht, die zwei Wochen bis maximal drei Monate dauerten. Andere genauso lange Erfahrungen als Au-Pair Mädchen oder Mitarbeiterinnen im Gaststättengewerbe bzw. in der Saisonhotellerie wurden auch im englischsprachigen Raum gemacht. VP5 hat den ersten Kontakt mit der englischen Sprache mit drei Jahren gehabt, da sie englische Verwandte hat. Dieser Kontakt ist allerdings alles andere als ununterbrochen gewesen.

Man kann von diesen Daten annehmen, dass die Studentinnen über sattelfestere theoretische Grundlagen im Englischen verfügen, obwohl sie andererseits eine längere Praxiserfahrung mit der deutschen Sprache haben. Im Hinblick auf eine Simultandolmetschung aus dem Englischen ins Deutsche ist so ein unausgeglichenes Verhältnis nicht unbedingt negativ zu sehen, denn die Versuchspersonen brauchen hauptsächlich ein solides aktives Deutsch, wobei das Englische perfekt verstanden werden kann, ohne dass die aktive Sprache unbedingt einwandfrei ist.[7]

3.2.2. Dolmetschkompetenz

In der folgenden Tabelle werden nun die Antworten auf die Fragen bezüglich der Dolmetschkompetenz präsentiert.

[7] (siehe Abschnitt 1.6.3.)

Dolmetschkompetenz	**Frage 3**	**Frage 4**	**Frage 5**	**Frage 8**
VP1	1 Jahr	2 Semester	Nie	EN → IT
VP2	2 Jahre	3 Semester	1 Jahr in Italien	EN → IT
VP3	1½ Jahre	2 Semester	Nie	EN → IT
VP4	3 Jahre	6 Semester	Nie	EN → IT
VP5	3 Jahre	5 Semester	Nie	EN → DE
VP6	2 Jahre	4 Semester	Nie	EN → IT
VP7	3 Jahre	4 Semester	Nie	EN → IT
VP8	1 Jahr	2 Semester	Nie	EN → IT
VP9	2½ Jahre	3 Semester	Nie	EN → IT
VP10	½ Jahr	2 Semester	Nie	EN → IT
Durchschnittswert	1,95	3,3	0,1	EN → IT

Tabelle 1.2: Dolmetschkompetenz

Die Versuchspersonen haben durchschnittlich knapp 2 Jahre am Wiener ZTW verbracht, wobei sie zwei bis sechs Semester Erfahrung im Simultandolmetschen aus dem Englischen ins Deutsche gesammelt haben. Sie haben jedoch noch nie aus dem Englischen ins Italienische gedolmetscht. VP2 ist die einzige Studentin, die in Italien ein Semester in diese Richtung an der Universität gedolmetscht hat. Durchschnittlich haben die Versuchspersonen 3,3 Semester Erfahrung im Simultandolmetschen aus dem Englischen ins Deutsche. Die überwiegende Mehrheit der Versuchspersonen hat zugegeben, dass sie trotz der mangelnden Erfahrung beim Simultandolmetschen aus dem Englischen ins Italienische in diese Richtung besser gedolmetscht hat bzw. sich sicherer und professioneller gefühlt hat. Nur VP5 behauptete das Gegenteil, obwohl laut ihren Ergebnissen die italienische Dolmetschung qualitativ besser war. In den nächsten Punkten werden die teilweise nicht übereinstimmenden Wahrnehmungen der Studentinnen analysiert und miteinander verglichen.

3.2.3. Frage 9

Die Ergebnisse zu den Fragen 9, 10, 11, 12 und 13 werden im Folgenden präsentiert. Da pro Frage unterschiedliche Anmerkungen geäußert wurden, wurde beschlossen, sie in

verschiedene Kategorien zu unterteilen. Die häufigsten Angaben befinden sich am Anfang jeder Antwort, wobei die darauf folgenden Anmerkungen wiederum nicht häufig gegeben wurden. Gelegentlich wurde qualitativ auf persönliche Nebenbemerkungen eingegangen, wenn sie trotz ihrer fehlenden allgemeinen Zustimmung interessante und aufschlussreiche Informationen zur Verfügung stellten.

Die Antwort 9 bezieht sich auf die Frage 8, wo die Versuchspersonen gefragt wurde, welche der zwei Redehälften sie besser dolmetschten. Es wurde nun versucht herauszufinden, aus welchen Gründen die italienische Dolmetschung ihrer Meinung nach qualitativ besser war.

Alle Versuchspersonen außer VP5 nahmen auf die einfachere Anwendung der Muttersprache Bezug. Diese Einfachheit bezieht sich laut ihnen auf die folgenden Ebenen: Grammatik, stilistische Nuancen, Wortschatz, Wortschatzflexibilität, Syntax, Idiomatik und Krisenmanagement. Die Versuchspersonen begründeten mit den nachfolgenden Aussagen diesen Standpunkt.

Die Produktion in die Muttersprache ist ein Automatismus, der mehr Zeit und Energie für andere Aspekte des Dolmetschprozesses zur Verfügung stellt. Der syntaktische Aufbau des Satzes fiel den Studentinnen viel leichter und lief automatischer ins Italienische ab als ins Deutsche. VP7 und VP10 behaupteten zudem, dass die ähnliche Reihenfolge der syntaktischen Elemente zwischen dem Englischen und dem Italienischen dafür sorgte, dass keine Interferenzen vorkommen würden. Die kognitive Belastung ist aus all diesen Gründen nicht so gravierend, da sie es trotzdem zulässt auch schwierigere Stellen der Ausgangsrede leichter zu bewältigen.

Die vier Fälle der deutschen Grammatik bzw. die Übereinstimmungen unter den verschiedenen Endungen waren im Italienischen keine Stolpersteine. Die Wortauswahl ist im Italienischen viel größer, außerdem fielen den Versuchspersonen die richtigen Wörter schneller ein, was auf eine größere Wortschatzflexibilität hinweist. Diese Flexibilität betraf auch die schon erwähnte Syntax; die Studentinnen waren nämlich imstande, den Satzablauf umzuändern, wenn erkannt wurde, dass der schon begonnene Satzaufbau zu verschiedenen Fehlern führen würde. Idiomatische Redewendungen stellten für eine korrekte und stillvollere Wiedergabe des Sinnes auch einen erheblichen Vorteil dar.

Die Versuchspersonen behaupteten, dass sie dank der besseren Sprachkompetenz im Italienischen dem Verständnis des englischen Ausgangstextes mehr Aufmerksamkeit widmen konnten. Sie gingen nämlich davon aus, dass ein korrektes Verständnis des Englischen automatisch zu einer korrekten Wiedergabe des Sinnes führt.

Dies steht im Einklang mit der Theorie des Kapazitätsverteilungsmodells von Gile, denn ihre Verarbeitungskapazität wurde von der relativ einfachen mündlichen Produktion in die eigene Muttersprache nicht überfordert. Den Versuchspersonen stand somit ein gewisser Spielraum zur Verfügung, um die eigene Aufmerksamkeit hauptsächlich auf das Verständnis der Ausgangsrede richten zu können.

VP5 war die einzige Person, die sagte, dass sie besser ins Deutsche gedolmetscht habe als ins Italienische. Die Begründung dieser Aussage wird im folgenden Abschnitt klarer dargestellt.

3.2.4. Frage 10

Die Antwort 10 beantwortete die folgende Frage: „Welche sind die erheblichsten Schwierigkeiten im ersten Teil EN → IT gewesen?“

VP1, VP3, VP5 und VP10 sagten, dass sie aufgrund der Terminologie, der Namen und der Daten im Ausgangstext auf einige unerwartete Schwierigkeiten stießen. Für VP5 war zum Beispiel die Abwechslung zwischen „interkulturell“ und „interreligiös“ ein ständiger Stolperstein. Aus diesem Grund ließ sie verschiedene Lücken im Zieltext. VP7 sagte, dass die passende Terminologie nicht vom ersten Moment an in ihrem Kopf abrufbar war. Sie brauchte deshalb eine gewisse Zeit, um die Fachbegriffe von ihrem Gedächtnis abrufen zu können.

VP2, VP5 und VP9 waren mit dieser Dolmetschrichtung nicht vertraut, da das Simultandolmetschen aus dem Englischen ins Italienische am Wiener ZTW nicht vorgesehen ist. Die drei Studentinnen üben hauptsächlich die Sprachrichtung EN-DE, weil sie in diese Richtung mehr Übung brauchen, um die Prüfungen am Ende des Semesters bestehen zu können. Aus diesem Grund vernachlässigen sie sogar das Simultandolmetschen aus dem Deutschen ins Italienische, was im Rahmen des Experiments zu schwerwiegenden Auswirkungen führte.

VP4, VP5 und VP7 brauchten eine gewisse Zeit, um sich an die Aussprache bzw. an die Stimme des Vortragenden zu gewöhnen. VP5 bemängelte diesbezüglich ein

leichtes aber trotzdem spürbares Lispeln. VP5 begründete die schlechtere Qualität ihrer Dolmetschleistung ins Italienische mit allen fast oben genannten Faktoren.

VP1 und VP6 kamen gelegentlich mit dem Redetempo nicht zurecht. So konnten sie dem Ablauf des Ausgangstexts nicht mehr folgen, weil sie den italienischen Satz noch vollenden mussten. In einem Fall führte die Wiederholung eines nicht verstandenen Elements im Ausgangstext dazu, dass die Versuchsperson die entstandenen Lücken mit neutralen Lösungen nicht mehr schließen konnte.

3.2.5. Frage 11

Die Antwort 11 geht auf die folgende Frage ein: „Welche sind die erheblichsten Schwierigkeiten im zweiten Teil EN → DE gewesen?“

VP1, VP3, VP4, VP5, VP6, VP7 und VP9 wiesen auf eine Kombination zweier Faktoren hin, die einen Teufelskreis schafften. Die deutsche Syntax und Grammatik verlangsamte den Produktionsprozess der Studentinnen sehr. Die holprige und langsamere Dolmetschung auf Deutsch lenkte die Aufmerksamkeit der Studentinnen vom Verständnis des Ausgangstextes ab, worunter die Produktion des Zieltextes litt. Darüber hinaus verfügten die Versuchspersonen über keine ausreichenden Sprachkenntnisse zum Dolmetschen. Aus diesem Grund fielen ganze Sätze unter den Tisch. Die Formulierung des Inhaltes auf Deutsch von einer englischen Ausgangsrede sorgte für eine kognitive Überbelastung, die bei der Dolmetschung in die italienischen Sprache nicht vorliegt.

VP1, VP2, VP6, VP8 und VP9 bemängelten ihre eigenen Schwierigkeiten, was den Ausdruck idiomatischer Begriffe bzw. Formulierungen anbelangt. Sie befürchteten, dass die von ihnen gewählten Lösungen den Anforderungen eines potenziellen deutschsprachigen Publikums nicht gewachsen gewesen wären. Außerdem wagten sie es nicht, Formulierungen zu verwenden, die sie nicht perfekt im Griff hatten bzw. die noch nicht zu ihrem sicheren, aktiven Wortschatz gehören. Diese Maßnahme wurde ergriffen, um Fehler zu vermeiden, obwohl der Sprachstil darunter litt. Die fehlende Sprachflexibilität führte dazu, dass die Versuchspersonen die Stellen der Ausgangsrede zwar verstanden, aber nicht imstande waren, sie korrekt wiederzugeben. Die mangelnde Flexibilität erwies sich ebenfalls als ein Problem, da die Versuchspersonen keine überzeugenden neutralen Lösungen finden konnten, um Verständnislücken zu schließen bzw. diese vom Publikum zu verbergen.

VP2, VP4, VP8 und VP9 sagten, dass sie mit der deutschen Grammatik kontinuierlich kämpfen mussten. Jeder Aspekt der Grammatik musste bei jedem Wort bewusst berücksichtigt werden, was zu einer Überbelastung der Kapazität der Studentinnen bzw. zu einer lückenhaften und verlangsamten Dolmetschung führte.

VP3, VP8, VP9 und VP10 berichteten über Probleme mit der Terminologie bzw. mit den Fachbegriffen, die sie in der ersten Hälfte der Dolmetschung auch hatten. Die häufigste Reaktion auf ein unbekanntes Wort war die Auslassung.

Laut VP2 und VP8 führten die oben angedeuteten Störungsfaktoren zu psychologischen Auswirkungen. Die Entmutigung war ein fast unvermeidbares Gefühl. Sie verloren Selbstvertrauen und gerieten leicht in einen Teufelskreis, der sowohl zu mehr Fehlern als auch zu einem geringeren Selbstvertrauen führte. Die Spontanität sank und manchmal versteiften sich die zwei Versuchspersonen auf die korrekte Wiedergabe eines Wortes, sodass der Sinn der Rede in den Hintergrund rückte.

Nur VP4 und VP10 sagten ausdrücklich, dass der unterschiedliche Satzaufbau im Deutschen ein Problem darstellte. Es ist davon auszugehen, dass alle anderen Versuchspersonen diesen Faktor indirekt in die Sprachproduktion im Allgemeinen mit einbezogen haben, da laut den Ergebnissen die Syntax für fast alle eine Schwachstelle war.

VP8 wies darauf hin, dass ein Dominoeffekt aufgrund von falschem Verstehen einer Stelle der Ausgangrede entstand, weil der Satz falsch angefangen wurde, sodass eine weitere Fehlerkette unvermeidbar war.

Schließlich sagte VP10, dass die deutsche Hälfte etwas fachlicher und spezifischer auf der Wörterebene war und dass sie sich beim Dolmetschen schwer tat, weil sie noch wenig Erfahrung im Dolmetschbereich hatte.

3.2.6. Frage 12

Antwort 12 geht auf die folgende Frage ein: Was hältst du von den Simultandolmetschübungen zwischen zwei Fremdsprachen EN → DE am Wiener ZTW?

VP2, VP3, VP4, VP6, VP7, VP8, VP9 und VP10 hielten das Simultandolmetschen zwischen Fremdsprachen für aussichtslos. Im Hinblick auf das Berufsleben ist es nämlich unergiebig eine Dolmetschrichtung zu üben, die kein seriöses Angebot am freien Markt darstellen wird. Den Studentinnen liegt es nicht am Herzen, gut zwischen

Fremdsprachen dolmetschen zu können. Sie wissen genau, dass ihre Leistung, mit der einer DolmetscherIn, deren Muttersprache Deutsch oder Englisch ist, nie vergleichbar sein könnte. Die Übungen am Wiener ZTW bringen einen erheblichen Zeit- und Energieverlust mit sich. Daher wäre es besser diese Zeit- und Energiemenge in eine Dolmetschrichtung zu investieren, welche die Versuchspersonen im Laufe des Arbeitslebens tatsächlich verwenden können. Es wurde außerdem darauf hingewiesen, dass ein langer Zeitraum ohne regelmäßige Übung in dieser Variante die erhaltene Dolmetschkompetenz in diese Richtung auf null zurückbringt. Alle sind davon überzeugt, dass eine ArbeitgeberIn sich nie an eine ItalienerIn wenden würde, um ihr einen Dolmetschauftrag aus dem Englischen ins Deutsche oder umgekehrt zu geben. Die einzige Möglichkeit könnte sich beim Konsekutivdolmetschen ergeben. In Bezug auf Simultandolmetschen sind die Chancen jedoch so gut wie aussichtslos.

VP4, VP8 und VP9 glaubten, dass auch die gewaltigsten Verbesserungen nicht ausreichen würden, um das Simultandolmetschen zwischen Fremdsprachen einer ArbeitsgeberIn als Dolmetschdienst anzubieten. Man sei einfach nicht glaubwürdig, da die kognitiven Fähigkeiten bestimmte Grenzen aufweisen, über die man nicht hinausgehen könne.

VP1 und VP8 waren der Meinung, dass die Standards bzw. die Anforderungen nicht gleich für alle Studierenden sein sollten. Aus selbstverständlichen Gründen sei es ungerecht, dass die ausländischen Studierenden gleich bewertet werden, wie jene Personen, deren Muttersprache Deutsch ist. Man nähme auf diese Art und Weise keine Rücksicht auf diese Nachteile und Schwierigkeiten, für die sie nichts können.

VP3 und VP8 teilten die Meinung, dass diese Übung nur in Hinblick auf das Zeugnis an der Universität nützlich sei. VP6 ist davon überzeugt, dass es mehrere Studierende am Wiener ZTW mit Italienisch als Muttersprache gibt, die hervorragend ins Italienische aus allen jeweiligen Arbeitssprachen dolmetschen würden und die allerdings bei den Prüfungen durchfallen, nur weil sie gezwungen werden, eine Dolmetschrichtung zu üben, bei der sie einfach nie gut genug sein können.

VP1 sagte, dass die Hörsäle bei den Simultandolmetschübungen aus dem Englischen ins Deutsche überbelegt seien. Außerdem wären die Lehrveranstaltungen zeitlich gesehen zu kurz. Man habe deshalb wenig Chancen, um ausgiebig in den Kabinen zu

sitzen und nachher ausreichendes, zielgerichtetes Feedback seitens der Lehrenden zu bekommen.

VP4 glaubte allerdings, dass diese Übung an sich ein positives Training für das Gehirn darstellt, unabhängig von ihren niedrigen Anwendungsmöglichkeiten im Arbeitsleben. VP8 ist die Einzige, die sogar glaubte, dass solche Übungen dafür sorgen, dass nachher aus dem Deutschen bzw. aus dem Englischen ins Italienische besser gedolmetscht wird, weil man daran gewöhnt ist, eine äußerst schwierige Dolmetschrichtung zu üben.

VP5 schätzte die Professionalität und die Kompetenz der Lehrenden an der Wiener ZTW extrem, weiß aber genau, dass diese positiven Qualitäten keinen Ausgleichfaktor für die Situation darstellen.

VP10 fügte noch hinzu, dass die umgekehrte Dolmetschrichtung aus dem Deutschen ins Englische wahrscheinlich etwas plausibler wäre, weil das Englische einen ähnlichen Satzaufbau wie das Italienische hat. Darüber hinaus könnten die geringeren Schwierigkeiten im Bezug auf die Grammatik diese Dolmetschrichtung den Versuchspersonen das Leben leichter machen.

3.2.7. Frage 13

Antwort 13 widmet sich der folgenden Frage: Wie würdest du die Ausbildung am Wiener ZTW ändern, um den ausländischen StudentInnen beim Simultandolmetschen aus dem Englischen ins Deutsche (aus der C- in die B-Sprache) besser entgegenzukommen?

VP4, VP5, VP6, VP7, VP8 und VP9 schlugen Folgendes vor: Ihrer Meinung nach wäre es nützlich, wenn es Simultandolmetschübungen aus dem Englischen in allen am Wiener ZTW angebotenen Fremdsprachen gäbe. Die Versuchspersonen nahmen zur Kenntnis, dass Dolmetschkurse aus allen Sprachen in alle Sprachen eine finanziell nicht bezahlbare Herausforderung für das ZTW darstellen würde. Sie behaupteten allerdings, dass Dolmetschkurse aus dem Englischen in alle Fremdsprachen von den Studierenden, die derzeit aus ihrer C-Sprache Englisch in ihre A-Sprache üben, sehr begrüßt werden würden. Diese würden eine erhebliche Nachfrage decken und auch keine unüberwindbare finanzielle Herausforderung darstellen. Viele am Wiener ZTW angestellte Lehrenden haben Englisch in ihrer Sprachkombination. Aus diesem Grund wäre es nicht unmöglich, neue Dolmetschkurse aus dem Englischen in alle Sprachen zur Verfügung zu

stellen. Das wäre laut VP7 der beste Kompromiss, um die Schwierigkeiten vieler Studierenden zu beseitigen.

VP1, VP2, VP3, VP6 und VP8 behaupteten, dass es zusätzliche Simultandolmetschübungen geben sollte, deren Schwierigkeitsgrad an die StudentInnen, die weder Englisch noch Deutsch als Muttersprache haben, angepasst werden sollten. Die Versuchspersonen haben nicht das Gefühl, dass die derzeitigen Lehrveranstaltungen auf sie ausgerichtet wären. Sie bemerkten einstimmig, dass das Gegenteil der Fall sei, denn solche Übungen bzw. die vorgetragenen Texte seien aufgrund ihrer hohen Standards und Ansprüche nur für Studierende mit Deutsch als Muttersprache gedacht. Eine Unterscheidung zwischen den zwei Gruppen wäre deshalb notwendig.

Zu diesem Punkt schlug VP2 sogar vor, dass es eine weitere Unterscheidung geben sollte und zwar zwischen den Studierenden, die anlässlich des Masterstudiums nach Wien ziehen und den zahlreichen Studierenden, deren Muttersprache zwar nicht Deutsch ist, die aber im Kindesalter nach Wien gezogen sind und somit die Schule in Wien besucht haben. Die StudentInnen der zweiten Kategorie stellen eine nicht zu unterschätzende Anzahl dar. VP2 ist diesbezüglich davon überzeugt, dass ihr Sprachniveau, dank des jahrelangen Aufenthalts in Österreich, dem Sprachniveau einer Person, deren Muttersprache Deutsch ist, völlig entspricht. Um die verschwommenen Grenzen zwischen den benachteiligten und nicht benachteiligten StudentInnen besser zu definieren, wäre es laut VP2 nützlich, einen Sprachtest für alle nicht DeutschmuttersprachlerInnen durchzuführen, um sie in die richtigen Gruppen mit den passenden Sprachniveaus einordnen zu können.

Der Test könnte aus einer schriftlichen und mündlichen Zusammenfassung eines Textes aus der Muttersprache ins Deutsche bestehen, sowie auch aus einer freien Rede über ein bestimmtes Thema. Eine weitere Alternative, um die Studierenden in zwei Gruppen zu trennen, könnte das Vorweisen eines international anerkannten Deutschzertifikats sein, das die hohe Qualität der Sprachkompetenz bestätigt. Das mehr oder weniger hohe Niveau des Zertifikats kann als Maßstab für die Teilnahme an der einen oder anderen Lehrveranstaltung dienen.

Dem gemeinsamen europäischen Referenzrahmen zufolge kann man mit dem C1 Niveau die Sprache im gesellschaftlichen und beruflichen Leben oder in Ausbildung und Studium wirksam und flexibel gebrauchen (vgl. www.goethe.de). Das C1 Niveau

könnte laut VP2 aus diesem Grund auch für Studierende am Wiener ZTW als erforderliche Voraussetzung dienen, um in die erste, „schwächere“ Gruppe aufgenommen zu werden, wobei all jene mit C2 Niveau zusammen mit den DeutschmuttersprachlerInnen üben könnten.

Laut VP2 ist die Einteilung in zwei Gruppen von Bedeutung, um gezielt sowohl die Sprach- als auch die Dolmetschkompetenz zu verbessern. Dank der Rücksicht auf ihre homogenen bzw. gruppenbedingten Schwierigkeiten, können die Studierenden gleichermaßen und auf dem gleichen Tempo ihr Niveau verbessern. Wenn aber alle StudentInnen ohne jegliche Rücksicht auf ihre Unterschiede zusammen in einer gemeinsamen Gruppe üben, erhöht sich das Risiko, dass manche nicht mitkommen, weil die Anforderungen für sie einfach zu hoch sind. Wenn jedoch die Wünsche der benachteiligten Studierenden berücksichtigt werden, könnten sich wiederum die anderen Studierenden langweilen bzw. sie die Übungen als unergiebig erachten. Eine Unterscheidung am Anfang des Semesters wäre somit für VP2 der beste Kompromiss, um für alle eine Lernmöglichkeit anbieten zu können.

VP3 behauptete auch, dass es eine weitere Unterscheidung geben sollte, welche die Muttersprache der Studierenden berücksichtigt. Man darf nämlich nicht alle ausländischen Studierenden in einen Topf werfen bzw. nur die Länge ihres Aufenthalts in Österreich in Betracht ziehen. Die Muttersprache und deren Sprachstamm spielen eine wichtige Rolle. Allerdings hat VP3 keine konkreten Vorschläge bezüglich der genauen Umsetzung dieser Maßnahme geäußert.

VP2 und VP4 sagten, dass die Lehrveranstaltungen überbelegt seien. Die Aufnahme von nur wenigen Studierenden pro Lehrveranstaltung wäre eine gute Maßnahme, um dieses Problem zu lösen. Darüber hinaus sagten VP2 und VP4 zu diesem Punkt, dass ein Teil der StudentInnen oft nicht ausreichende Voraussetzungen mitbringen, um an den Lehrveranstaltungen teilnehmen zu können. Man sollte daher den nicht teilnahmefähigen Studierenden den Zugang verbieten. Eine Aufnahmeprüfung am Anfang des Studiums kann wie schon oben angeführt dafür sorgen, dass die Anzahl an StudentInnen gesenkt wird.

Unter nicht teilnahmefähigen Studierenden verstehen VP2 und VP4 all jene, deren Sprachkompetenz ein zu niedriges Niveau für eine Dolmetschübung aufweist. Beide gehen davon aus, dass der Besuch einer Dolmetschübung im Laufe eines Semesters

nicht das Beste sei, um die Sprachkompetenz einer StudentIn zu verbessern, denn eine Dolmetschübung sollte nicht als intensiver Sprachkurs betrachtet bzw. herabgestuft werden. Wichtig sei daher, dass die Dolmetschübung hauptsächlich Dolmetschkompetenzen vermittle, was wiederum nur dann passiere, wenn alle Studierenden schon über eine ausreichende Sprachkompetenz verfügen.

VP4 versetzte sich in die Lage der Studierenden mit Deutsch als Muttersprache hinein und verstand, dass die Teilnahme an den Simultandolmetschübungen teilweise eine für sie frustrierende Erfahrung sein würde. Eine übermäßige Anzahl an nicht teilnahmefähigen Studierenden hat nämlich genauso Anspruch auf einen Platz in den Kabinen wie alle andere, obwohl manchmal die Kabinen nicht ausreichen, damit alle TeilnehmerInnen ausreichend üben können.

VP2 sagte zum Thema Sprachenvielfalt, dass sie am Wiener ZTW nur vorhanden sei, weil so viele ausländische Studierende an den Kursen der sogenannten „kleineren Sprachen" wie Ungarisch, Polnisch und nicht zuletzt Italienisch teilnähmen. Sind für solche Studierenden die Voraussetzungen zu anspruchsvoll, werden sich in der Zukunft auch weniger davon inskribieren und das würde zu gravierenden Auswirkungen auf die Sprachenvielfalt und auf das internationale Arbeitsumfeld des Zentrums führen.

VP3 behauptete, dass die StudentInnen im Vorhinein wissen sollten, worum es in den zu dolmetschenden Reden im Rahmen der Lehrveranstaltung geht. Allzu oft müssen die StudentInnen ins kalte Wasser springen, indem sie sich mit einem Text bzw. mit einem nicht rechtzeitig bekanntgegebenen Thema beschäftigen müssen, worauf sie sich nicht vorbereiten konnten. Dieser Nachteil ist vor allem für die Versuchspersonen gravierend.

VP10 sagte, dass sich am Anfang des Semesters jede Lehrveranstaltung auf einen Aspekt des Dolmetschprozesses konzentrieren sollte, wie z.B. die Wiedergabe von Eröffnungsfloskeln, von Zahlen usw. Nur sanft und nur nach und nach sollten vollständige bzw. realitätsnahe Texte geübt werden. Diese Progression findet allerdings nicht in allen Dolmetschkursen aus dem Englischen ins Deutsche statt.

3.3. Ergebnisse der retrospektiven Dolmetschprotokolle

Im Folgenden werden die wichtigsten Stolpersteine der Versuchspersonen und deren Begründungen präsentiert. Die Begründungen waren je nach Versuchsperson unter-

schiedlich präzise und zahlreich, allerdings wurde trotzdem beschlossen, die Daten quantitativ darzustellen, da die detaillierte Analyse von jeder Leistung zu zeitaufwendig bzw. nicht aufschlussreich gewesen wäre. Bei diesen Ergebnissen ist es nämlich wichtig, ein allgemeines Bild der häufigsten Strategien bzw. der kognitiven Prozesse der Versuchspersonen zu schaffen. Die Anzahl an Begründungen kann abgesehen von den Unterschieden unter den Versuchspersonen für dieses Ziel ausreichend sein.

3.3.1. Stolpersteine

Im ersten Teil haben die folgenden Stellen regelmäßig für Fehler unterschiedlicher Natur gesorgt:

- Adher to universal values
- Sectarian and intransigent
- … if there is anything that people haven't done throughout history in the name of religion
- Intellectual and theological
- … which established the World Year
- Contentious word
- Beneficial efforts
- To activate the silent majority
- Tricky
- Different denominations
- While a vast number of people, regardless of their religion or belief, adhere to universal values, there have always been individuals

Im zweiten Teil haben sich die folgenden Stellen regelmäßig als schwierig erwiesen:

- Interfaith meetings
- One NGO reported:
- … hamper their dialogue
- Extreme attitudes
- Reluctance oft he majority
- grass-root level
- So called „peace lines"
- Commitment to Global Peace
- Dispassionate about faith

- Women across religious lines have been good human rights advocates
- Same faith with contrasting opinions
- On the grounds of sexual orientation
- Statutory exceptions
- Artists
- Non-state actors through intimidation
- Touches upon communal issues
- Actions transcend religious lines
- Mainstreaming diversity
- Dialogue at low cost

Wie oben dargestellt kann man sehen, dass die Stolpersteine im ersten Teil elf an der Zahl sind und im zweiten Teil 20. Dies bedeutet, dass es im zweiten Teil fast doppelt so viele gibt wie im ersten Teil.. All diese schwierigen Stellen sind nicht jene Stellen, die absichtlich im ausgewogenen Verhältnis vom Versuchsleiter in die zwei Hälften des Textes eingebaut wurden. Vor der Durchführung des Experiments wurde nämlich nicht damit gerechnet, dass so viele weitere Textstellen bedeutende Probleme aufweisen würden.

3.3.2. Kommentare und Begründungen

Die Versuchspersonen gaben teilweise keine Begründung im Rahmen der retrospektiven Dolmetschprotokolle für die von ihnen gemachten Fehler an. Das weist darauf hin, dass diese Aufgabe nicht gleich gut von allen Versuchspersonen erfüllt wurde bzw. dass ihr Kurzzeitgedächtnis nicht in der Lage war, alles erklären zu können. Die Fehler wurden somit gleichermaßen von verschiedenen Studierenden gemacht, obwohl die jeweiligen Erklärungen nur von wenigen Versuchspersonen stammten. Aus diesem Grund ist eine Klassifizierung der am häufigsten anerkannten Fehler von weniger Bedeutung. Es ist jedoch wichtig zu beobachten, ob die Kommentare bzw. die Begründungen sich an verschiedenen Stellen gleichermaßen wiederholen oder nicht, bzw. ob sie in mehrere definierte Kategorien eingeordnet werden können.

Um die Unterschiede zwischen den Kategorien besser hervorzuheben, bzw. zu vergleichen, werden sie in nachstehender Tabelle verdeutlicht:

	Erster Teil EN-IT	**Zweiter Teil EN-DE**
mangelndes akustisches Verständnis	33	41
mangelndes Verständnis des Zusammenhangs im Ausgangstext	20	33
Geschwindigkeit des ATs	11 (4 davon wegen mangelnder Übung in der Sprachrichtung EN-IT)	17
Dichte der Informationen	1	12
Unkenntnis eines Begriffs auf Englisch	21	10
mangelnder Wortschatz	2	8
Vervollständigung des früheren Satzes	3	6
mangelnde sprachliche Flexibilität	8	4
niedrigere Produktionsgeschwindigkeit	5	4
vorläufiger Konzentrationsmangel aufgrund von kognitiver Überbelastung	9	2
Verwirrung zwischen „interkulturell“ und „interreligiös“	5	1
falsches Verständnis des vorherigen Satzes	1	1
Verlust des Selbstbewusstseins	0	1
Verlust der Informationen des vorherigen Satzes	0	1
falsche Erwartungen	0	2
Ablenkungen aufgrund der visuellen Unterstützung	1	0
Verwirrung zwischen „interkulturell“ und „intrakulturell“	1	0
Notierung von Zahlen	2	0

mangelnde Konzentration aufgrund der Anfangsphase	1	0
mangelndes Kurzzeitgedächt-nis	2	0
Interferenz	1 (mit dem Englischen)	2 (mit dem Italienischen)
Totalsumme	127	145

Tabelle 2.1: Retrospektive Dolmetschprotokolle

3.3.3. Erster Textteil

Die häufigsten Begründungen können in die folgenden Kategorien eingeordnet werden. Die Zahl in den Klammern gibt an, wie oft jede Begründung von den Versuchspersonen erwähnt wurde: mangelndes akustisches Verständnis (33), Unkenntnis eines Begriffs auf Englisch (21), mangelndes Verständnis des Zusammenhangs im Ausgangstext (20), Geschwindigkeit des Ausgangstextes (11; 4 davon wegen mangelnder Übung in der Sprachrichtung EN-IT), vorläufiger Konzentrationsmangel aufgrund von kognitiver Überbelastung (9), mangelnde sprachliche Flexibilität ins Italienische (8), niedrigere Produktionsgeschwindigkeit ins Italienische (5), Verwirrung zwischen „interkulturell" und „interreligiös" (5), Vervollständigung des vorherigen Satzes (3), Notierung von Zahlen (2), mangelnder Wortschatz ins Italienische (2), mangelndes Kurzzeitgedächtnis (2), Verwirrung zwischen „interkulturell" und „intrakulturell" (1), Ablenkungen aufgrund der visuellen Unterstützung (1), Interferenz mit dem Englischen (1), falsches Verständnis des vorherigen Satzes (1), mangelnde Konzentration aufgrund der Anfangsphase (1), Dichte der Informationen (1)

Insgesamt wurden 127 Begründungen angegeben.

3.3.4. Zweiter Textteil

Die häufigsten Begründungen können in die folgenden Kategorien eingeordnet werden, die zum Großteil den Kategorien im ersten Teil ähneln. Die Zahl in den Klammern gibt an, wie oft jede Begründung von den Versuchspersonen erwähnt wurde:

Mangelndes akustisches Verständnis (41), mangelndes Verständnis des Zusammenhangs im Ausgangstext (33), Geschwindigkeit des Ausgangstextes (17), Dichte der Informationen (12), Unkenntnis eines Begriffs auf Englisch (10), mangelnder Wortschatz ins Deutsche (8), Vervollständigung des vorherigen Satzes (6), mangelnde

sprachliche Flexibilität ins Deutsche (4), niedrigere Produktionsgeschwindigkeit ins Deutsche (4), vorläufiger Konzentrationsmangel aufgrund von kognitiver Überbelastung (2), Interferenz mit dem Italienischen (2), falsche Erwartungen (2), Verwirrung zwischen „interkulturell“ und „interreligiös“ (1), Verlust der Informationen der vorherigen Satzes (1), Verlust des Selbstbewusstseins (1), falsches Verständnis des vorherigen Satzes (1).

Insgesamt wurden 145 Begründungen angegeben.

3.3.5. Vergleich zwischen den zwei Teilen

Es ist eindeutig, dass die gemeinsamen Kategorien die wichtigsten und zahlreichsten Daten darstellen. Die textteilspezifischen Kategorien beziehen sich wiederum auf sehr wenige Bemerkungen und können deshalb leicht übersehen werden. Im Durchschnitt weist der zweite Teil höhere Werte auf.

Das mangelnde Verständnis des Zusammenhangs im Ausgangstext, die Dichte der Informationen, das mangelnde akustische Verständnis, die Geschwindigkeit des Ausgangstextes und der mangelnde Wortschatz wurden im zweiten Teil jeweils 13-, 11-, 8-, und 6-mal angegeben, das heißt sechs Mal häufiger als im ersten Teil. Sonderbar ist der höhere Wert bezüglich der Unkenntnisse von Begriffen auf Englisch im ersten Teil. Das ist allerdings vorwiegend auf zwei Textelemente zurückzuführen, nämlich „OIC“ und „grass-root efforts“ die jeweils sieben und sechs Mal von den Versuchspersonen erwähnt wurden. Alle anderen Ergebnisse wurden ausgewogen an allen Stellen der zwei Hälften verzeichnet.

Bedeutend höhere Werte im ersten Teil sind nur bei einem Fall zu spüren. Die vorläufigen Konzentrationsmängel aufgrund von kognitiver Überbelastung sind im ersten Teil neun Mal vorgekommen und nur zwei Mal im zweiten Teil. Im Vergleich zum zweiten Teil kommt die Verwirrung zwischen „interkulturell“ und „interreligiös“ und die mangelnde sprachliche Flexibilität im ersten Teil vier Mal häufiger vor.

Diese Daten weisen darauf hin, dass aufgrund der Überbelastung das Simultandolmetschen aus der C- in die B-Sprache zu qualitativ schlechteren Ergebnissen führt. Die Informationen werden aufgrund des mangelnden Wortschatzes bzw. der schlechteren Sprachkompetenz der B-Sprache langsamer wiedergegeben und häufen sich daher im Kurzzeitgedächtnis, bis das Verständnis des Ausgangstexts auf akustischer Ebene

und auf Zusammenhangsebene stark beeinträchtigt wird. Man kann deshalb auch nicht mehr mit der Geschwindigkeit des Ausgangstextes zurechtkommen, obwohl im Experiment die Sprechrate des Vortragenden vom Anfang bis zum Ende des Textes gleich geblieben ist. Die Versuchspersonen konnten die Dolmetschung im zweiten Teil drei Mal häufiger nicht fortführen als im ersten Teil, weil sie noch mit der Vervollständigung des vorherigen Satzes beschäftigt waren.

Merkwürdigerweise sind die vorläufigen Konzentrationsmängel aufgrund der kognitiven Überbelastung laut den erhobenen Daten im ersten Teil etwas häufiger zu finden als im zweiten Teil. Das kann man aber leicht auf die Anpassungsphase der ersten Minuten zurückführen, denn die Versuchspersonen waren anfangs noch nicht mit dem Thema vertraut. Die häufigeren Verwirrungen zwischen „interkulturell" und „interreligiös" haben den ersten Teil des Textes stärker geprägt, danach stellte diese Unterscheidung jedoch dank der ersten neun gedolmetschten Minuten für die Versuchspersonen keine Überraschung mehr dar. In einem Fall wurde die Anfangsphase ausdrücklich als Störfaktor für die Konzentration betrachtet.

Die fehlende Dolmetschübung aus dem Englischen ins Italienische wurde in vier Fällen als problematische Ursache bei der Geschwindigkeit des Ausgangstextes betrachtet. Was die anderen gemeinsamen Werte betrifft, nämlich die niedrigere Produktionsgeschwindigkeit und das falsche Verständnis des vorherigen Satzes, gibt es keinen bedeutenden Unterschied zu sehen, sowie auch keine Häufigkeit im Text, die eine tiefe Analyse sinnvoll machen würde.

Der Verlust des Selbstvertrauens, der Verlust der Informationen des vorherigen Satzes und die falschen Erwartungen über eine bestimmte Stelle im Text sind nur im zweiten Teil im niedrigen Maße vorzufinden. Genau das gleiche gilt für die Ablenkungen aufgrund der visuellen Unterstützung, die Verwirrung zwischen „interkulturell" und „intrakulturell", das Notieren von Zahlen, die schon erwähnte mangelnde Konzentration aufgrund der Anfangsphase und das mangelnde Kurzeitgedächtnis. Nur eine oder zwei Personen haben Bezug auf diese Punkte genommen, wodurch eine weitgehend quantitative Untersuchung nicht relevant ist.

Das bedeutet allerdings nicht, dass diese kaum erwähnten Faktoren bei den anderen Versuchspersonen keine Rolle gespielt haben. Die Versuchspersonen haben am Ende des Experiments die retrospektive Analyse durchgeführt, was wiederum heißt, dass

sie müde waren bzw. dass ihre Geduld nach fast einer Stunde schon relativ beansprucht wurde. Andererseits kann es durchaus möglich sein, dass die Versuchspersonen auch beim besten Willen nicht auf alle Begründungen eingehen konnten, weil ihr Kurzzeitgedächtnis es ihnen nicht ermöglichte. Es ist trotzdem interessant zu merken, dass unabhängig von der niedrigen und unausgewogenen Anzahl an Begründungen die Daten der RDPs den Daten der Interviews ähneln.

4. Schlussfolgerungen

Die vom Versuchsleiter gestellte Hypothese hinsichtlich der ersten Fragestellung wurde anhand des durchgeführten Experiments bestätigt. Die Qualität einer Dolmetschleistung von der C-Sprache in die B-Sprache ist niedriger, als die einer Dolmetschleistung von der C-Sprache in die A-Sprache, denn was die Kriterien Flüssigkeit, Kohärenz, sprachlicher Ausdruck und Intonation anbelangt, wurden im zweiten Teil der Dolmetschung mehr Fehler gemacht als im ersten Teil.

Noch aussagekräftiger sind die Ergebnisse, wenn man in Betracht zieht, dass die Versuchspersonen besser aus der C-Sprache in die A-Sprache abgeschnitten haben, obwohl diese Dolmetschrichtung nie im Rahmen ihrer Ausbildung am Wiener ZTW geübt wurde. Hingegen haben alle Versuchspersonen wenigstens zwei Semester Erfahrung im Simultandolmetschen aus dem Englischen ins Deutsche, was aber nicht automatisch dazu führte, dass bessere bzw. qualitativ vergleichbare Ergebnisse mit der Dolmetschung ins Italienische erzielt wurden. Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit den Standpunkten der Lehrenden am ZTW, die laut der empirischen Arbeit von Casaretto & Nosenzo (2009) der Meinung sind, dass die Dolmetschrichtung aus der C- in die B-Sprache mit dem größten Aufwand verbunden ist bzw. dass sie keinen großen Freiraum für Fortschritte lässt. Die von Kalina beschriebenen Notstrategien der syntaktischen und semantischen Simplifizierung wurden am häufigsten von den Versuchspersonen umgesetzt. Die Antworten bei den Interviews mit den Studierenden haben bewiesen, dass sie auf der Ebene der Sprachkompetenz sowie auch auf der Ebene der Dolmetschkompetenz in der Dolmetschrichtung aus der C- in die B-Sprache gravierende Mängel aufweisen, die aus dem Englischen ins Italienische nicht vorliegen.

Im Einklang mit den Meinungen von Donovan ist die Produktion in die Muttersprache für sie ein Automatismus, der mehr Zeit und Energie für andere Aspekte des Dolmetschprozesses gewährt. Das Verständnis der englischen Sprache wurde selten als problematisch betrachtet; die mit dem Verstehen verbundenen Probleme treten nur auf, wenn der Produktionsprozess durch die Beachtung der deutschen Syntax und Grammatik stark verlangsamt wird. Deshalb entsteht ein Teufelskreis, denn bei der holprigen und verlangsamten Wiedergabe ins Deutsche sinkt die Aufmerksamkeit der Studentinnen, die sich jedoch mehr auf das Verständnis des Ausgangstextes richten sollte. Aus

diesem Grund wurden mehr Fehler im zweiten Textteil verzeichnet als im ersten Teil. Die weiteren auftretenden Fehler können somit nicht mehr mit Sicherheit auf das Verständnis bzw. auf die Produktion zurückgeführt werden, da nicht mehr nachvollziehbar ist, wo genau der Ursprung des Problems liegt und was die Folgeerscheinungen davon sind.

Der mehr oder weniger lange Erwerb der Sprachkompetenz im Laufe des eigenen Lebens in den zwei Fremdsprachen, kombiniert mit der Ausübung der Dolmetschkompetenz am Wiener ZTW, bestimmt die unterschiedlichen Fehlerraten unter den Versuchspersonen. Die fehlende implizite sprachliche Kompetenz sowohl in der C- als auch in der B-Sprache führt bei allen Versuchspersonen zu Problemen auf der Produktions- und Verständnisebene. Außerdem sorgen die großen Unterschiede zwischen Italienisch und Deutsch dafür, dass das Deutsche wegen des niedrigen Bezugs auf die Muttersprache ein vom Italienischen getrenntes Sprachsystem darstellt, das durch einen hauptsächlich kognitiven Prozess assimiliert wird. Das bedeutet wiederum, dass die implizite sprachliche Kompetenz in der Muttersprache für den Erwerb des Deutschen eine zu geringe Rolle spielt. Das ist von Bedeutung, wenn man berücksichtigt, dass Deutsch im Rahmen des Experiments die aktive Fremdsprache war. Das Kapazitätsverteilungsmodell von Gile erklärt, dass das Übermaß an Schwierigkeiten in dieser Dolmetschrichtung zu einer Überbelastung der kognitiven Fähigkeiten der Versuchspersonen geführt hat, was gravierende Auswirkungen im Laufe der gesamten Dauer des Dolmetschprozesses zur Folge hatte. Die fehlende implizite sprachliche Kompetenz in der Fremdsprache, die mit dem Italienischen sehr wenig Ähnlichkeiten hat, war für die oben genannten Probleme verantwortlich.

Es ist interessant, dass unabhängig von der Sprachrichtung gemeinsame Schwierigkeiten von den Versuchspersonen als besonders störend wahrgenommen wurden. Zu ihnen gehören mangelndes akustisches Verständnis, mangelndes Verständnis des Zusammenhangs im Ausgangstext, die Geschwindigkeit des Ausgangstextes, die Dichte der Informationen und die Unkenntnis eines Begriffs auf Englisch. Die Fehleranzahl in der deutschen Dolmetschung ist allerdings verschieden und sie übertrifft fast immer, die Fehleranzahl in der italienischen Dolmetschung.

An den Stellen, an denen die Versuchspersonen ins Deutsche mehr Auslassungen im Text produziert haben, wurden weniger Fehler gemacht und wenn umgekehrt weniger Auslassungen produziert wurden, dann wurden mehr Fehler gemacht. Keine

Leistung wurde im Bezug auf alle Qualitätskriterien gleichmäßig gut erbracht. An den Stellen, an denen ein Qualitätskriterium nicht zu übermäßigen Fehlern führt, sorgen andere Aspekte mit viel schlechteren Ergebnissen für einen negativen Ausgleich, der insgesamt zu einer ungenügenden Dolmetschung führt.

Im Schnitt sind die Auslassungen, die sinnstörenden langen Pausen, die Innenpausen, die Grammatikfehler und die Syntaxfehler die gravierendsten Fehler, die trotz der niedrigen Sprechrate und der niedrigen Wortanzahl im deutschen Teil öfters vorkommen als im italienischen .

Andererseits ist bemerkenswert, dass auch das Simultandolmetschen in die A-Sprache Schwierigkeiten birgt, denn die Theorie von Denissenko stand in manchen Fällen mit den Antworten der Versuchspersonen im Einklang. Aufgrund des umfangreicheren aktiven Wortschatzes auf Italienisch besteht zwar eine große Auswahl an möglichen lexikalischen Alternativen bei der Fortsetzung eines Satzes, die jedoch gelegentlich für Verzögerungen sorgt. Man kann aus diesem Grund sagen, dass das Simultandolmetschen in die A-Sprache im Vergleich zum Simultandolmetschen in die B-Sprache nicht auf allen Ebenen Vorteile aufweist. Was die zweite Fragestellung anbelangt, ist die überwiegende Mehrheit der Versuchspersonen der Meinung, dass das Üben in diese Richtung für alle Studierenden ohne Deutsch als Muttersprache nicht ergiebig ist. Die Studierenden nehmen zur Kenntnis, dass sie in Wien mit Deutsch als Arbeitssprache aus ihrer C-Sprache dolmetschen müssen und halten das Wiener Ausbildungsangebot nicht für die daraus entstehenden Schwierigkeiten verantwortlich. Dennoch sind sie auch der Meinung, dass Umgestaltungen und Verbesserungen nicht undurchführbar sind.

Mögliche Alternativen sind die Bereitstellung von Dolmetschkursen ins Englische aus allen Muttersprachen oder die Einordnung der Studierenden in verschiedene Simultandolmetschklassen aus dem Englischen ins Deutsche auf der Basis der jeweiligen Deutschkenntnisse, die durch eine Aufnahmeprüfung bzw. das Vorweisen eines international anerkannten Deutschzertifikats bestimmt werden könnten.

Laut dem gemeinsamen europäischen Referenzrahmen kann man mit dem C1 Niveau die Sprache im gesellschaftlichen und beruflichen Leben oder in Ausbildung und Studium wirksam und flexibel gebrauchen (vgl. www.goethe.de). Aus diesem Grund könnte das C1 Niveau auch für die Studierenden am Wiener ZTW als Vorausset-

zung für die Einteilung in die „schwächere“ Gruppe gelten, wobei diejenigen mit C2 Niveau mit den DeutschmuttersprachlerInnen gemeinsam üben könnten.

Diese Maßnahme würden auch die Lehrenden am ZTW begrüßen, denn sie könnten im Laufe der Dolmetschübungen durch die Aufnahme von Studierenden mit guten Sprachkenntnissen, den Schwerpunkt auf das Erlernen der Dolmetschkompetenz setzen.

Zu diesem Punkt muss hinzugefügt werden, dass, aufgrund des Bologna-Prozesses, die ausländischen bzw. die italienischen DolmetschstudentInnen mit einem dreijährigen Studienabschluss automatisch Anspruch auf einen Platz im Masterstudium der Wiener Universität haben. Alle Studienabschlüsse sind nämlich gleichgestellt, obwohl in Wirklichkeit Unterschiede hinsichtlich des Curriculums und des Niveaus vorhanden sind. Die Freizügigkeit der Studierenden wird durch diese Maßnahme stark unterstützt, das bedeutet allerdings nicht, dass alle Kompetenzen an allen Universitäten gleichermaßen gelehrt werden, denn in der Praxis weisen die Studierenden allzu oft kein einheitliches bzw. vergleichbares Niveau auf.

Literatursverzeichnis

AIIC (2011) „A-Language“ http://www.aiic.net/glossary/default.cfm?ID=9 (30.4.2011).

AIIC (2011) „ B-Language” http://www.aiic.net/glossary/default.cfm?ID=49 (30.4.2011).

AIIC (2011) „ C-Language” http://www.aiic.net/glossary/default.cfm?ID=52 (30.4.2011).

Ahrens, B. (2004) *Prosodie beim Simultandolmetschen*. Frankfurt am Main/Wien: Lang.

Barik, H. (1994) Description of Various Types of Omissions, Additions and Errors of Translation Encountered in Simultaneous Interpreting. In: S. Lambert and B. Moser-Mercer (eds.) *Bridging the Gap. Empirical research in simultaneous interpretation.* Amsterdam-Philadelphia: John Benjamins, 122-136.

Bosco, A. (2003) *Come si costruisce un questionario,* Roma: Carocci editore S.p.A.

Brence, D. (2006) *Ausbildungs- und Anforderungsprofil der treanslatorischen Berufspraxis: eine empirische Studie* http://www.universitas.org/uploads/media/Mibl_2006-1.pdf (2.6.2011).

Casaretto, E. & Nosenzo, G. (2009) *Simultandolmetschen in die B-Sprache im Studium und im Arbeitsleben.* Seminararbeit, Universität Wien.

Chernov, G. (2004) *Inference and anticipation in simultaneous interpreting, a probability prediction model.* Amsterdam: John Benjamins.

Cook, V. (1979), Online Writings, “first and second language learning” http://homepage.ntlworld.com/vivian.c/Writings/Papers/L1&L21979.htm (12.2.2011).

Cook, V. (2006), Online Writings, “interlanguage, multi-competence and the problem of the ‘second’ language”

http://homepage.ntlworld.com/vivian.c/Writings/Papers/ILMC&L2.htm (12.2.2011).

Cook, V. (2010), Online Writings, "the relationship between first and second language acquisition" http://homepage.ntlworld.com/vivian.c/Writings/Papers/L1&L22008.htm (12.2.2011).

Coseriu, E. (1988) *Sprachkompetenz, Grundzüge der Theorie des Sprechens*. Tübingen: Francke.Dejean Le Féal, K. (2005) Can and should interpretation into a second language be taught? In: R. Godijns & M. Hinderdael (eds.) *Directionality in interpreting the "retour" or the native?* Gent: Communication & Cognition, 167-190.

Donovan, C. (2003) Teaching simultaneous interpreting into B. In: D. Kelly et al (eds.) *La direccionalidad en traducción e interpretación, perspectivas teóricas, profesionales y didácticas*. Granada: ed.Atrio, 368-379.

Du Bois, J. (1993) Transcription design principles for spoken discourse research. *Pragmatics* 1:1, 71-106.

Gass S. & Selinker L. (2008) *Second language acquisition: an introductory course.* New York: Routledge.

Gile, D. (1990) Scientific research vs. personal theories in the investigation of interpretation. In: L. Gran & C. Taylor (eds.) *Aspects of Applied and Experimental Research on Conference Interpretation*. Udine: Campanotto Editore, 28-41.

Gile, D. (2005) Directionality in conference interpreting: a cognitive view. In: R. Godijns & M. Hinderdael (eds.) *Directionality in interpreting the "retour" or the native?* Gent: Communication & Cognition, 9-22.

Gósy, M. (2005) Speech Perception Processing in First and Second Language in Bilinguals and L2 Learners. In: R. Godijns & M. Hinderdael (eds.) *Directionality in interpreting the "retour" or the native?* Gent: Communication & Cognition, 40-58.

Guidicini, P. (1995) *Interviste Questionari e Storie di vita.* Milano: Franco Angeli s.r.l.

Hamidi, M. (2006) *Simultanes Konsekutivdolmetschen: ein experimenteller Vergleich im Sprachenpaar Französisch-Deutsch.* Diplomarbeit, Universität Wien.

Heinisch-Obermoser, B. (2010) *Der interinstitutionelle Aufnahmetest für DolmetscherInnen bei den EU-Institutionen: eine Korpusanalyse der Prüfungsrede*. Diplomarbeit, Universität Wien.

Isham W. P. (1994) Memory for sentence form after simultaneous interpretation: Evidence both for and against deverbalization. In: S. Lambert & B. Moser-Mercer (eds.) *Bridging the Gap. Empirical research in simultaneous interpretation.* Amsterdam-Philadelphia: John Benjamins, 191- 211.

Kalina, S. (1998) *Strategische Prozesse beim Dolmetschen, theoretische Grundlagen, empirische Fallstudien, didaktische Konsequenzen*. Tübingen: Narr.

Kalina, S. (2000) Interpreting competences as a basis and a goal for teaching. *The Interpreters' Newsletter* 10, 3-32.

Kohn, K. & Kalina, S. (1996) The Strategic Dimension of Interpreting. *Meta vol.* 41, 118-138.

Kopczynski, A. (1994) Quality in Conference Interpreting: Some Pragmatic Problems. In: S. Lambert & B. Moser-Mercer (eds.) *Bridging the Gap. Empirical research in simultaneous interpretation.* Amsterdam-Philadelphia, John Benjamins, 87-99

Kurz, I. (1996) *Simultandolmetschen als Gegenstand der interdisziplinären Forschung* Wien: WUV-Univ.-Verl.

Martin, A. (2003) La direccionalidad y la interpretacción: epílogo. In: D. Kelly et al (eds.) *La direccionalidad en traducción e interpretación, perspectivas teóricas, profesionales y didácticas.* Granada: ed.Atrio, 428-433.

MLVST (2011) "Speech Repository Project" http://multilingualspeeches.tv/scic/portal/index.html?project=true#what (7.9.2011)

Muñoz de Schachinger, M.R. (2008) *Training in simultaneous interpretation from a C into a B language , a case study.* Diplomarbeit, Universität Graz.

Oppenheim A.N. (1992) *Questionnaire design and attitude measurement.* London: Pinter Publishers Ltd.

Padilla, P. & Abril, M.I. (2003) Implicaciones de la dirección inglés-español en la adquisición de la técnica de interpretación simultánea. In: D. Kelly et al (eds.) *La direccionalidad en traducción e interpretación, perspectivas teóricas, profesionales y didácticas.* Granada: ed.Atrio, 392-405.

Paradis, Michel (2004) *A neurolinguistic theory of bilingualism*. Amsterdam: Benjamins.

Pöchhacker, F. (1995) Simultaneous interpreting: A functionalist perspective. *Hermes, Journal of Linguistics* 14, 31-53.

Pöchhacker, F. (1998) *Dolmetschen. Konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen.* Tübingen: Stauffenburg Verlag.

Pöchhacker, F. (2004) *Introducing interpreting studies.* London: Routledge.

Sawyer, D. (2004) *Fundamental aspects of interpreter education, curriculum and assessment.* Amsterdam: Benjamins.

Shlesinger, M. (1994) Intonation in the production of and perception of simultaneous interpretation. In: S. Lambert and B. Moser-Mercer (eds.) *Bridging the Gap. Empirical Research in Simultaneous Interpretation.* Amsterdam: Benjamins, 225-236

Seleskovitch, & D. Lederer, M. (1984) *Interpretér pour traduire.* Paris: Didier Érudition.

Seleskovitch, & D. Lederer, M. (1995) *A systematic approach to teaching interpreting*. Silver Spring: Registry of Interpreters for the Deaf.

Setton, R. (1999) *Simultaneous Interpretation, a cognitive-pragmatic analysis.* Amsterdam: Benjamins.

Simon, O. (2005) A comparative Study of Mother-Tongue and Foreign Language Speech Perception, Lexical Access and Speech Comprehension Processes. In: R. Godijns & M. Hinderdael (eds.) *Directionality in interpreting the "retour" or the native?* Gent: Communication & Cognition, 60-80.

Singleton, D. (2005) How integrated is the mental lexicon. In: R. Godijns & M. Hinderdael (eds.) *Directionality in interpreting the "retour" or the native?* Gent: Communication & Cognition, 3-13.

Stévaux, E. (2003) El Mercado de la interpretación inversa. In: D. Kelly et al (eds.) *La direccionalidad en traducción e interpretación, perspectivas teóricas, profesionales y didácticas.* Granada: ed.Atrio, 327-342.

Teresina Vignola (2002) „La competenza metalinguistica come "ponte" tra la lingua orale e la lingua scritta". L´Ecole Valdotaine. http://www.scuole.vda.it/Ecole/55/12.htm (24.5.2011)

Tolón, S. (2003) La bidireccionalidad: formación y mercados laborales. In: D. Kelly et al (eds.) *La direccionalidad en traducción e interpretación, perspectivas teóricas, profesionales y didácticas.* Granada: ed.Atrio, 382-388.

Wadensjö, C. (1998) *Interpreting as interaction.* London: Longman.

Wang, B. (2009) *The Issue of direction of translation in China: A historical overview.* http://translationjournal.net/journal/49direction.htm (23.5.2011).

http://www.goethe.de/lhr/prj/prd/upd/deindex.htm (15.9.2011).

http://www.unog.ch/80256EE60057CB67/%28httpPages%29/2C87D748E41A2E3880256EF800496BF2?OpenDocument (14.9.2011).

http://www.bmbf.de/de/3336.php (15.9.2011).

Anhang

Ausgangsrede

(introduction) Madam President, distinguished Members of the United Nations, ladies and gentlemen, dear friends, it is a great honor and an immense pleasure to be here with you today. I would like to very warmly thank the President, Hans-Gert Pöttering, for having invited me to address the United Nation Office at Vienna. I must also thank you for the support that you have given me, both as a UN Special Rapporteur and, personally, when I was a prisoner last year. Your decision to designate 2011 as the World Year of Intercultural Dialogue and develop various related initiatives is indeed timely and very important. The history has been shaped by many positive instances of intercultural dialogue. However, a lack of such constructive dialogue is also noticeable, for example when we remind ourselves of the religious wars or the ghettoisation of certain believers in the Middle Ages. (1 min. 5 sec.) (end of the introduction)

(part 1) In my speech I would like to share with you some thoughts, mainly on interreligious dialogue, based on the experience I have gained in the past four years as the United Nations **Special Rapporteur on Freedom of Religion or Belief**. I would like to raise four questions, basically with regard to the what, why, who and how of intercultural dialogue.

Let us start with the first question: what do we mean by intercultural dialogue? Already the terminology seems to be tricky: does 'intercultural' also include 'interreligious' dialogue? Of course, I would answer this question in the affirmative, since religions are part of culture. At the same time, 'intra-religious' tensions also need to be adequately addressed. Consequently, intercultural dialogue should also take the believers of different denominations of the various religions on board and their ideas into account. What about dialogue between **theistic, non-theistic** and **atheistic** believers? All of these believers are protected under international human rights law, as well as the right not to profess any religion or belief. So, in my opinion, these dimensions should also be included in initiatives of intercultural dialogue. As we all know at the level of the United Nations there are further terms, such as the **Alliance of Civilizations** or '**International Year for the Rapprochement of Cultures 2011**'. These titles avoid the often contentious word 'religion', but they are very much designed to foster interreligious and intercultural dialogue, understanding and cooperation for peace. So 'intercultural dialogue' could be seen as a comprehensive term, including the various dimensions mentioned earlier on: interreligious dialogue and intra-religious approaches, also when they involve atheistic non-believers. International and regional organizations such as the **UN, EU and OIC** can play a role in facilitating platforms for intercultural dialogue. I very much like the way the **General Assembly and the Security Council** have described the goals of intercultural dialogue in their **decision No 1983/2006**/EC, which established the World Year 'to strengthen respect for cultural diversity and deal with the complex reality in our societies and the coexistence of different cultural identities and beliefs. Furthermore, it is important to highlight the contribution of different cultures to the

Member States' heritage and way of life and to recognize that culture and intercultural dialogue are essential for learning to live together in harmony.' More importantly, the state must abide by policies and develop its governance skills to include diverse interests. Both government and civil society have a role in creating an environment where people of various religions and beliefs can effortlessly interact. As such, the concept of intercultural dialogue must be broadened. This leads me to the second question: why is intercultural dialogue important?

I am convinced that maintaining an intercultural dialogue is of the utmost importance in order to overcome sectarian and intransigent attitudes and to enhance religious tolerance all over the world. Apart from education, interreligious dialogue constitutes one of the principal means of preventing misunderstandings, conflicts and violations in the area of freedom of religion or belief. If conducted successfully, intercultural dialogue can indeed promote tolerance, respect and understanding. Although cultures and religions may be quite different, there is no justification for saying that, because they are different, they do not have equal status. While a vast number of people, regardless of their religion or belief, adhere to universal values, there have always been individuals who try to prove that their culture, their religion, their language or their history is superior to that of their neighbors. My predecessor as United Nations Special Rapporteur, Professor **Abdelfattah Amor** from **Tunisia**, has already asked if there is anything that people have not done throughout history 'in the name of religion'. Nevertheless, religions share many moral values which could and should make it possible for them to come to a common understanding of respect. During my country visits I have seen how beneficial efforts to engage in interreligious dialogue can be. At the same time, the absence of such a dialogue may be an early-warning sign for forthcoming interreligious tensions and conflict. It is evident that dialogue alone does not solve the underlying problems; it may, rather, be a first step in the right direction. Interreligious dialogue should not only be an intellectual and theological exercise, it can also activate the silent majority to look for a common strategy on how to find harmony and peace. There are true success stories of interreligious dialogue; however, the **grass-root efforts** rarely **make headlines** in the media – unlike interreligious violence. Let me share with you two experiences from my recent **fact-finding missions** in **Israel** and the **Occupied Palestinian Territory**, which demonstrate that interlocutors do not have to go far in order to conduct a meaningful dialogue (end of part 1) (778)

Interviewfragen

1) Da quanti anni studi tedesco?
2) Da quanti anni studi inglese?
3) Da quanti anni studi interpretazione simultanea?
4) Per quanti semestri hai lavorato in interpretazione simultanea incrociata EN → DE alla facoltà di interpretazione di Vienna?
5) Per quanti semestri hai lavorato in interpretazione simultanea EN → IT nell'arco della tua vita?
6) In quali occasioni hai avuto modo di praticare attivamente il tedesco nell'arco della tua vita?
7) In quali occasioni hai avuto modo di praticare attivamente l'inglese nell'arco della tua vita?
8) Quale delle due metà dell'esercizio hai interpretato meglio?
9) Perché?
10) Quali sono state le maggiori difficoltà riscontrate nella parte EN → IT?
11) Quali sono state le maggiori difficoltà riscontrate nella parte EN → DE?
12) Cosa pensi dell'esercizio di interpretazione simultanea incrociata EN-DE?
13) Quali proposte avresti per migliorare la didattica dello ZTW per così venire incontro alle difficoltà degli stranieri che esercitano l'interpretazione simultanea incrociata EN-DE?

Transkriptionsbeispiel der Dolmetschleistung

In my speech I would like to share with you some thoughts, mainly on interreligious dialogue,

Nel mio discorso vorrei condividere con voi alcuni pensieri soprattutto riguardo al dialogo inter.. regio.. int.. tra le religioni. …

based on the experience I have gained in the past four years as the United Nations **Special Rapporteur on Freedom of Religion or Belief**.

Ne.. nei scorsi quattro anni le "eh" il rappresentante speciale delle nazioni unite ha parlato di questi temi …

I would like to raise four questions, basically with regard to the what, why, who and how of intercultural dialogue.

Vorrei fare quattro domande soprattutto riguardo al cosa, perché, chi e come … del dialogo interculturale. <2,46>

Let us start with the first question: what do we mean by intercultural dialogue?

Iniziamo con la prima domanda, cosa intendiamo per dialogo interculturale? <1,87>

Already the terminology seems to be tricky: does 'intercultural' also include 'interreligious' dialogue?

Già la terminologia è un po' particolare perché … l'interculturalità comprende anche l'interreligione. …

Of course, I would answer this question in the affirmative, since religions are part of culture.

Ovviamente "eh" direi di sì perché la religione.. le religioni sono parti delle culture

At the same time, 'intra-religious' tensions also need to be adequately addressed.

Allo stesso tempo <2,05> la intrareligione "ehm" bisogna parlare di questo tema …

Consequently, intercultural dialogue should also take the believers of different denominations of the various religions on board and their ideas into account.

Quindi il dialogo interculturale dovrebbe <1,50> anche includere i credenti di diverse religioni … e dovrebbe includere anche le loro idee <3,03>

What about dialogue between **theistic, non-theistic** and **atheistic** believers?

Ma "eh" … cosa possiamo dire del dialogo riguardo gli ateistici e non teistici?

All of these believers are protected under international human rights law, as well as the right not to profess any religion or belief.

Tutti questi credenti ... sono protetti dalle leggi "ehm" dei diritti umani, <3,16> e come dal diritto di professore qualunque religione o credenza.

So, in my opinion, these dimensions should also be included in initiatives of intercultural dialogue.

Quindi ... questa dimensione dovrebbe essere inclusa nelle iniziative "eh" per il dialogo interculturale. <2,32>

As we all know at the level of the United Nations there are further terms, such as the **Alliance of Civilizations** or '**International Year for the Rapprochement of Cultures 2011**'.

Come sappiamo ... nelle nazioni unite ci sono altri termini come ... l'Alleanza delle cul.. delle civilizzazioni o l'anno internazionale ... "eh" della cultura 2011. ...

These titles avoid the often contentious word 'religion', but they are very much designed to foster interreligious and intercultural dialogue, understanding and cooperation for peace.

Questi titoli <2,11> "eh" evitano la parola religione <2,54> ma ... sono fatti per parlare del dialogo interculturale della religione "eh" comprensione e la cooperazione per la pace. ...

So 'intercultural dialogue' could be seen as a comprehensive term, including the various dimensions mentioned earlier on:

Quindi il dialogo interculturale potrebbe essere visto come un termine onnicomprensivo in.. che include diverse dimensioni "eh" che.. di cui ho parlato prima.

interreligious dialogue and intra-religious approaches, also when they involve atheistic non-believers.

Il dialogo ... tra le religioni"eh" e gli approcci tra le diverse religioni ... includendo anche "ehm" ateistici.. gli ateì.. gli atei. <2,30>

International and regional organizations such as the **UN, EU and OIC** can play a role in facilitating platforms for intercultural dialogue.

Le organizzazioni internazionali come l'unione europea le nazioni unite e ... "eh" possono aver un ruolo importa.. importante per creare delle piattaforme per il dialogo interculturale. <1,82>

Transkriptionsbeispiel der retrospektiven Dolmetschprotokolle

In my speech I would like to share with you some thoughts, mainly on interreligious dialogue,

Io vorrei … parlare di diversi aspetti del dialogo interculturale

based on the experience I have gained in the past four years

io vorrei parlare anche del mio lavoro all'interno dell'ONU … dove ho lavorato per quattro anni.

as the United Nations **Special Rapporteur on Freedom of Religion or Belief**. I would like to raise four questions, basically with

<3,84>(1) vorrei parlare di quattro "uhm" temi …

regard to the what, why, who and how of intercultural dialogue.

che riguardano come <1,04> "uhm" chi <"äh"2,50> come possiamo lavorare nell'ambito del dialogo interculturale

Let us start with the first question: what do we mean by intercultural dialogue? Already the

Ora vorrei cominciare con la prima domanda, cosa sign.. come si definisce il dialogo interculturale?

terminology seems to be tricky: does 'intercultural' also include 'interreligious' dialogue? Of

non è del tutto semplice perché … non è chiaro se interculturale include il dialogo interreligioso

course, I would answer this question in the affirmative, since religions are part of culture. At the

Io "äh" direi di sì. <1,10> perché la religione è parte della cultura.

At the same time, 'intra-religious' tensions also need to be adequately addressed.

E allo stesso tempo dovremmo parlare di conflitti anche all'interno delle religioni. <1,04>

Consequently, intercultural dialogue should also take the believers of different denominations of the[8]

Di conseguenza il dialogo intercultural dovrà comprendere le opinioni di diverse religioni <2,15> [9]

various religions on board and their ideas into account.

e anche dei membri delle religioni. <1,65>

What about dialogue between **theistic, non-theistic** and **atheistic** believers? All of these believers

Cosa <äh 1,68> dovremmo anche parlare del dialogo tra credenti, non credenti ed ateisti. … tutti questi

are protected under international human rights law, as well as the right not to profess any religion or belief.

Sono protetti da una direttiva dell'ONU <6,45>(2)

So, in my opinion, these dimensions should also be included in initiatives of intercultural dialogue.

Secondo me tutte queste dimensioni dovranno essere incluse nell'ambito "äh" del dialogo interculturale interreluggioso.

As we all know at the level of the United Nations there are further terms, such as the **Alliance of Civilizations**

Ci sono anche altre organizzazioni come … (3) *e anche iniziative*

or '**International Year for the Rapprochement of Cultures 2011**'.

come per esempio l'anno 2011 come anno del dialogo interculturale

These titles avoid the often contentious word 'religion',

---

(1) 8 Da fehlt zum Beispiel United Nations special Rapporteur on Freedom of Religion and Belief ganz einfach weil ich diesen Terminus nicht kannte im Englischen und somit auch die Dolmetschung fehlerhaft ist.

(2) international human rights law ist mir auch nicht eingefallen, deswegen habe ich versucht es irgendwie zu umschreiben und habe „direttiva" falsch gesagt im Eifer des Gefechts

(3) hier fehlt „Alliance of Civilisation", weil ich das auch nicht im Italienischen wusste.

(4) hier habe ich einen Satz ausgelassen bzw. eine lange Pause gemacht und somit den Anschluss an den nächsten verloren, nämlich dass interkulturelle Dialog, ein umfassender Terminus ist, das wäre hier zusammenfassend gar nicht schlecht gewesen. Ich bin dann aber gleich zum nächsten Satz gesprungen damit ich den Ausgangstext hinterher komme.

Tutte queste inizia … tive non con … non contengono il termine inter "äh"… religioso o anche solo il termine … religione.

but they are very much designed to foster interreligious and intercultural dialogue, understanding and cooperation for peace.

… ma <1,10> servono tutte a <a 1,10> raggiungere un <2,26> <äh> una convivenza pacifica. <1,57>

So 'intercultural dialogue' could be seen as a comprehensive term, including the various dimensions

Ho parlato già delle altre dimensioni [(4)] … "ehm"

mentioned earlier on: interreligious dialogue and intra-religious approaches, also when they involve atheistic non-believers.

e secondo me è importante anche "ehm" parlare con … non credenti con atei-sti.<1,97>

Zusammenfassung

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Simultandolmetschen aus der C- in die B-Sprache und stützt sich auf die Erfahrung des Versuchsleiters, der im Laufe von vier Semestern diese Dolmetschrichtung nicht ohne Schwierigkeiten geübt hat.

Diese Masterarbeit soll herausfinden, ob und inwiefern sich die Dolmetschleistungen aus der C-Sprache Englisch in die A-Sprache Italienisch und aus der C-Sprache Englisch in die B-Sprache Deutsch unterscheiden.

Zehn italienische Versuchspersonen dolmetschten eine 18- bis 19-minütige Videoaufnahme. Die erste Hälfte wurde aus dem Englischen ins Italienische gedolmetscht und die zweite aus dem Englischen ins Deutsche. Die Leistungen der Versuchspersonen wurden aufgezeichnet, um in weiterer Folge vom Versuchsleiter analysiert zu werden. Die Kriterien für die Analyse wurden bereits von anderen Studierenden im Rahmen ihrer eigenen Masterarbeiten diskutiert bzw. angewandt, wie beispielsweise Miriam Hamidi (2006), Barbara Heinisch-Obermoser (2010) und Maria Rosa Muñoz de Schachinger (2008).

Die Analyse ist quantitativ und umfasst unter anderem auch Interviews mit den Versuchspersonen, die ihre Meinung bezüglich ihrer eigenen Leistungen sowie auch bezüglich der Schwierigkeiten beim Dolmetschen in diese Richtung zum Ausdruck brachten.

Diese Masterarbeit bespricht die theoretischen Grundlagen wie die so genannte „Theorie du sens“, die Antizipation, Inferenz und Interferenz, das Kapazitätsverteilungsmodell, die psycholinguistische Theorie über die Unterschiede zwischen Muttersprache und Fremdsprachen, die Dolmetschausbildung, das Thema der Sprachrichtung und den Unterschied zwischen Dolmetschkompetenz und Sprachkompetenz.

Das zweite Kapitel befasst sich mit der Methodologie des Experiments. Die Qualitätskriterien hinsichtlich des Aufbaus des Ausgangstextes und jene im Bezug auf die Evaluierung der Dolmetschleistungen spielen deshalb eine wichtige Rolle. Ein großes Augenmerk wird auch auf die Variablen des Interviews und auf die Merkmale der Versuchspersonen gelegt.

Der wichtigste Teil dieser Masterarbeit ist allerdings der empirische Teil, der auf die Analyse der Ergebnisse anhand der oben angeführten Kriterien eingeht.

Abstract

This master´s thesis deals with Simultaneous Interpreting from the C- into the B-language. A four-semester long experience at the Vienna center for translation studies made up for inspiration and motivation to carry out an experiment with regard to this challenging interpreting direction.

The research aims at finding out the differences between interpreting from the C-language English into the A-language Italian and interpreting between two foreign languages such as English and German when having Italian as A-language.

Ten Italian interpreting students took part in the experiment, which consisted in the interpretation of an 18 to 19 minutes long source videotext. The first half was interpreted into their own mother language Italian, whereas the second half was interpreted into German. All their versions have been recorded and analyzed according to different quality parameters, which have been used and discussed in previous master´s thesis such as that of Miriam Hamidi's (2006), Barbara Heinisch-Obermoser's (2010), and Maria Rosa Muñoz de Schachinger's (2008).

The analysis of the collected data is quantitative and also includes interviews with the students, who expressed their opinions about their own performances as well as about the difficulties of interpreting between two foreign languages.

The paper includes a theoretical chapter which deals with the theory of sense, anticipation, inference and interference, the effort models, psycholinguistic theories about the differences between mother and foreign languages, the teaching of interpreting at universities, the directionality issues and the difference between interpreting competence and language competence.

The second chapter is dedicated to the methodology of the experiment. Quality parameters concerning the building-up of the source text and the evaluation of the interpreting performances play a major role in this part of the thesis. Great attention is also given to the variables of the interviews and the composition of the students´ sample.

The core of the thesis is the experimental part comprising the analysis of the data based on the quality parameters mentioned above.

Lebenslauf

Francesco Alarico Quarta, MA

Via delle Scuole 4/a
38057 Canezza di Pergine Valsugana, Trento, Italien

Geboren am: 29.6.1986

Staatsbürgerschaft: Italien

Telefon: 0039 (0)3402342217

E-Mail: werahiko86@hotmail.it

Ausbildung:

2000 – 2005:	Realgymnasium I.T.C.G. Maire Curie Pergine Valsugana (Matura)
2005 – 2008:	Studium der Transkulturellen Kommunikation (Mediazione interlingustica applicata) an der Universität Forlì – Bologna
12/ 2008:	Studienabschluss (Bachelor of Arts)
Seit 03/2009:	Masterstudium Dolmetschen an der Universität Wien (Zentrum für Translationswissenschaft) mit dem Schwerpunkt Konferenz-dolmetschen
11/ 2011	Studienabschluss (Master of Arts)
Sprachkenntnisse:	Arbeitssprachen: Italienisch, Deutsch, Englisch, Spanisch